

# Kampf

## um den deutschen Lebensraum

Ein raumpolitischer Atlas mit Erläuterungen. Vom Römischen Reich Deutscher Nation zum Germanischen Reich Deutscher Nation. Herausgegeben von dem Verlag der Zeitschriften „Staats- und Selbstverwaltung“ und „Die Zivilversorgung“.

Der Atlas dient vor allem der geschichtlichen und nationalpolitischen Schulung des deutschen Soldaten.

1. Er verbindet das Geschichtsbuch mit der Geschichtskarte. Neben jeder der mehrfarbigen, einprägsam gestalteten Karten steht ein erläuternder Text. Der neue Geschichtsatlas ist deshalb anschaulicher als das reine Geschichtsbuch, verständlicher als bloße Karten.

2. Er hebt besonders die für den „Waffenträger der Nation“ wichtigen Kräfte des geschichtlichen Werdens „Volk und Raum“ heraus. Deshalb sind auch die kriegerischen Ereignisse, vor allem der Weltkrieg, besonders ausführlich dargestellt.

3. Er zieht klar die Lehren der Geschichte für das nationalpolitische Verstehen der Gegenwart. Die geschichtliche Betrachtung bleibt nicht in der Vergangenheit stecken, sondern führt hinein in das Dritte Deutsche Reich. Daher sind die für den zukünftigen Beamten des nationalsozialistischen Volksstaates wichtigen grundlegenden wehr-, volks- und staatspolitischen Aufgaben auf besonderen Karten behandelt.

4. Er schult das Verständnis für die Wege und Ziele der deutschen Außenpolitik, indem er in die großen weltpolitischen Fragen einführt. So eröffnet er sowohl den Blick in das europäische Pakt- und Kollektivsystem nach Versailles wie in die Brennpunkte der außereuropäischen Weltpolitik, in die Macht- und Raumverteilung auf unserem Erdball, in die Kolonialfragen und in den Kampf gegen den Bolschewismus.

Format 30 : 22 cm; 84 Kartenzeichnungen — Halb-  
leinenband mit Auswechsellvorrichtung — Umfang  
160 Seiten.

Preis 8,25 RM. (Auf Wunsch Zahlung in zwei  
Monatsraten.)

Kameradschaft Verlagsgesellschaft Gersbach & Co., Berlin W 35  
Flottwellstraße 3

# Was jeder Deutsche vom Weltkrieg wissen muß

Von

W. Ewert  
Hauptmann und Kompaniechef

und

P. Weege  
Fachschullektor

Mit 17 Kartenskizzen



Kameradschaft Verlagsgesellschaft Gersbach & Co., Berlin W 35

## Inhaltsverzeichnis

Deutschland vor dem Kriege . . . . .	Seite 5
Ursachen des Weltkrieges . . . . .	9
Der Weltkrieg	
1914 . . . . .	13
1915 . . . . .	26
1916 . . . . .	36
1917 . . . . .	42
1918 . . . . .	54
Ursachen des Niederganges . . . . .	67
Die Kämpfe in den Kolonien . . . . .	71
Deutschland nach dem Kriege . . . . .	74
Zeittafel . . . . .	79



## Deutschland vor dem Kriege

Das Deutsche Reich umfaßte vor dem Kriege 22 Staaten, drei freie Städte und ein Reichsland: Elsaß-Lothringen. Der Gesamtflächeninhalt Deutschlands betrug 540 743 qkm. Dazu kamen die Kolonien in Afrika (Togo, Kamerun, Deutsch-Südwestafrika und Deutsch-Ostafrika), in China (Kiautschou) und im Stillen Ozean (Neuguinea, Bismarckarchipel, Marschallinseln, Karolinen, Marianen, Palau, Samoa). Der gesamte Kolonialbesitz Deutschlands umfaßte rund 3 000 000 qkm.

Der Welthandel Deutschlands hatte seit Erwerbung der Kolonien in Afrika und im Südseegebiet 1884 und besonders in den Jahren 1900 bis 1914 einen gewaltigen Aufschwung genommen. Auf allen Meeren fuhren deutsche Schiffe, die deutsche Waren auf den Weltmarkt brachten oder die Produkte unserer Kolonien dem Mutterlande zuführten. Die deutschen Erzeugnisse waren gut und billig und wurden überall gern gekauft. Der englische Welthandel, der an erster Stelle stand, war von Deutschland fast erreicht worden. Der Reichtum, der ins Land strömte, machte es möglich, die wirtschaftlichen Betriebe, besonders die der Industrie, ständig zu vergrößern. Eine kluge Finanzpolitik schuf eine starke finanzielle Unabhängigkeit Deutschlands und erreichte es, daß die Staatsschuld sehr gering wurde.

Zum Schutze unseres überseeischen Handels und unserer Kolonien, sowie zur Sicherung unserer Küsten an der Nord- und Ostsee war eine starke Flotte unbedingt notwendig.

Bald nach dem Regierungsantritt Kaiser Wilhelms II. (1888) wurde mit dem Neubau der deutschen Flotte begonnen, deren Notwendigkeit man vorher nicht eingesehen hatte. Auch weiterhin kostete es schwere Kämpfe im Reichstage, wenn immer und immer wieder dringend Gelder für Kriegsschiffneubauten gebraucht wurden. Diesen Widerständen ist es auch zuzuschreiben, daß wir bei Kriegsbeginn 1914 lange nicht die Flottenstärke hatten, wie sie die Marineleitung plante.

So hatte Deutschland 1914:

Linienfahrer . . . . .	35
Panzerkreuzer . . . . .	13
Geschützte Kreuzer . . . . .	41
Hochseetorpedoboote . . . . .	149
U-Boote . . . . .	28

Schiffszahl . . . . .	266
Tonnage . . . . .	rund 979 820 t



England dagegen hatte:

Linienfahrer	60
Panzerkreuzer	43
Geschützte Kreuzer	73
Hochseetorpedoboote	256
U-Boote	77
<hr/>	
Schiffszahl	509
Tonnage	rund 2 200 310 t

(Siehe auch Skizze S. 8.)

Diese Flotte bildete einen notwendigen, aber in ihrer Stärke kaum ausreichenden Schutz für die Nordflanke des deutschen Heeres an der Nord- und Ostsee. Die Stärke des aktiven deutschen Heeres betrug ungefähr 800 000 Mann. Diese waren in 25 Armeekorps gegliedert. Jedes dieser Armeekorps setzte sich aus durchschnittlich 8 bis 12 Inf.-Rgt., 2 bis 6 Kav.-Rgt., 4 bis 5 Feldartl.-Rgt., 1 bis 2 Fußartl.-Rgt., dazu Jäger-, Pionier- und Fahrformationen zusammen.

Dazu kamen die Reservetruppen, die Landwehr- und Landsturmformationen.

Deutschland konnte mit ihnen ein Heer von 3,8 Millionen Mann im Kriegsfall aufstellen. Wieviel größer die Kampfstärke unserer Gegner war, werden wir aus den nachfolgenden Kapiteln ersehen. Trotz der wiederholten dringenden Forderung des deutschen Generalstabes, die gesamte wehrfähige Bevölkerung auszubilden und die Ausnutzung aller Kräfte des Landes für den Kriegsfall vorzubereiten, lehnte der Reichstag ab. Teils wollte man die anderen Länder nicht reizen, teils hatte man finanzielle Bedenken. Der preußische Kriegsminister erklärte schließlich die im Reichstage vorgeschlagene erheblich geringere Verstärkung für die Sicherheit des Reiches als ausreichend. Der Reichstag bewilligte im Frühjahr 1912 zwei neue Armeekorps statt der geforderten drei sowie eine Verstärkung der Flotte. Die Volkskraft Deutschlands wurde durch diese Vermehrung der Wehrkraft nicht annähernd ausgenutzt.

Die Westgrenze Deutschlands wurde von elf, die Ostgrenze von fünf Festungen geschützt.

Das Heer verfügte über schwere und schwerste Artillerie, deren Bedeutung der Weltkrieg zeigte. Flugzeuge gab es erst wenige, ebenso war nur eine geringe Anzahl Maschinengewehre vorhanden. Die große Bedeutung, die diese Waffen im Kriege bekommen sollten, sahen damals nur wenige voraus.

Die deutsche Wehrmacht war durch die vorbildliche Ausbildung, der jeder Führer und Mann unterworfen wurde, die beste Truppe der Welt. Nur so sind die ungeheuren Erfolge und Leistungen im Kriege zu erklären. Die Liebe zum Vaterlande, das Pflichtgefühl, die Disziplin, der unbedingte Wille zum Siege waren die Grundpfeiler, auf die die deutsche Wehrmacht sich stützte.



Eine große Anzahl wehrfähiger Männer wurde, soweit es die Heeresstärke zuließ, im Verlaufe einer zweijährigen Dienstzeit mit der Waffe ausgebildet. Danach traten sie wieder in das Zivilleben zurück und wurden nur hin und wieder zu Übungen als Reservist oder Landwehrmann herangezogen. Wer länger dienen wollte, konnte es bei besonderer Befähigung tun. Aus solchen Leuten rekrutierte sich das aktive Unteroffizierkorps (Kapitulanten).

Der Materialverschleiß bei einem solchen Heere war natürlicherweise stark, und so arbeiteten unzählige wirtschaftliche Betriebe, angefangen vom kleinen Handwerker bis herauf zu den großen Waffen- und Munitionsfabriken, für dieses Heer. Es gab also Millionen von Menschen in Deutschland, die sich durch ihre Arbeit für die Wehrmacht ihren Lebensunterhalt verdienten. So war scheinbar das Deutsche Reich in wirtschaftlicher und militärischer Beziehung unangreifbar groß und stark, war aber gerade deshalb anderen Ländern ein Dorn im Auge.



# Militarisches Kräfteverhältnis 1914

- Entente □ Mittelmächte
- 1/3 1/3 Millionen Heeresstärke
- ▣ Linienschiffe
- ▣ Panzerkreuzer
- ▣ Geschützte Kreuzer
- ▣ Hochsee Torpedoboote
- ▣ Unterseeboote

Gesamtkriegsstärke der

Entente

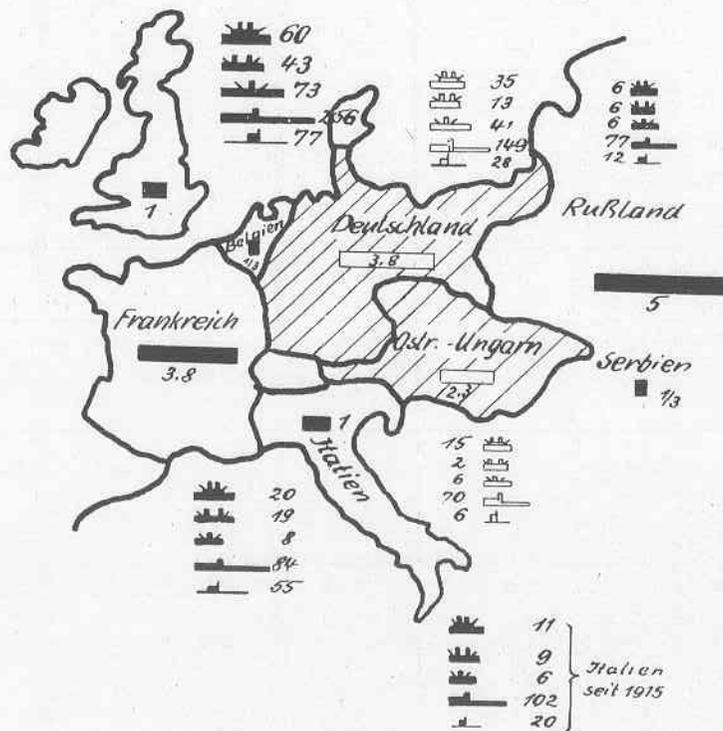
10 Millionen  
dazu unbeschränkte Reserven  
aus den Kolonien

Mittelmächte

6,1 Millionen

England

Köpfe



# Ursachen des Weltkrieges

Wohl hatte Deutschland ein großes Heer. Daß indessen unsere Hauptinteressen der Waffenerzeugung und dem „Militarismus“ gegolten hätten, war eine Propagandalüge, die andere Länder, die uns nicht wohlwollten, in die Welt hinausposaunten. Und warum? Damit ihre Rüstungen nicht auffielen.

Bergleichen wir (s. nebenstehende Skizze) die beiderseitigen Kräfteverhältnisse 1914, so fallen sofort die großen Heeres- und Flottenstärken der anderen Staaten gegenüber denen der Mittelmächte auf. Wozu diese Rüstungen?

Als 1871 der Friede zwischen Deutschland und Frankreich verhandelt wurde, rief ein berühmter Franzose seinem Volke zu: „Unser Land wird sich sammeln in einem einzigen Gedanken, bis es sich eines Tages zu furchtbarer Größe erhebt. Mit einem Sprung wird es Lothringen, wird es das Elsaß an sich reißen! Ist das alles? Nein und abermals nein! Es wird Trier, Mainz, Köln, Koblenz nehmen — das ganze linke Rheinufer!“

Schon damals also begannen die Vorbereitungen für eine Vergeltung, einen Rachekrieg. Man verstand das im deutschen Volke nicht, bis der Ausbruch des Krieges es offen zeigte.

Frankreich allein konnte gegen Deutschland nichts unternehmen. Es brauchte Bundesgenossen. Bismarck durchschaute diese Gedanken und versuchte, Deutschland durch Verträge zu sichern. So schuf er in rastloser diplomatischer Arbeit ein System von Bündnissen, das dazu bestimmt war, dem Reich der Mitte Schutz gegen alle Angriffe zu gewähren. 1872 kam auf sein Betreiben das Dreikaiserbündnis zwischen Deutschland, Rußland und Österreich-Ungarn zustande. Als sich dieses Bündnis wegen der wachsenden Gegensätze zwischen Petersburg und Wien auf dem Balkan nicht mehr aufrechterhalten ließ, griff er zu einer anderen Lösung. Er baute 1882 das schon 1879 mit der Donaumonarchie abgeschlossene besondere Bündnis durch Einbeziehung Italiens zum Dreibund aus und sicherte sich außerdem Rußland durch den sogenannten Rückversicherungsvertrag vom Jahre 1887. In diesem Vertrage verpflichteten sich die Partner gegenseitig zur wohlwollenden Neutralität, wenn der andere von einer dritten Macht angegriffen werden sollte. Außerdem holte er auf Umwegen England zu den Mittelmächten herüber, indem er das Zustandekommen eines Mittelmeerabkommens zwischen diesem Staate und Italien sowie Österreich-Ungarn begünstigte. Ferner wurde Rumänien durch feste Vereinbarungen mit dem Habsburger-Reiche dem großen Wall der Sicherungen angegliedert. Auch Serbien, die Türkei und Spanien gehörten

zum mindesten zeitweise demselben System an. Auf solche Weise war Frankreich isoliert und konnte nicht an einen Angriff denken. Die Politik Bismarcks hatte den Zweck und den Erfolg, unserem Erdteil den Frieden zu erhalten. Kriegerische Abenteuer wies der Reichsgründer weit von sich, denn er war sich darüber klar, daß nur eine ruhige, gleichmäßige Entwicklung den Bestand seines eigenen Landes bewahren und das Wohlergehen seines eigenen Volkes fördern konnte.

Nach Bismarcks Abgang versuchten seine Nachfolger das etwas verwickelte Bündnisystem zu vereinfachen, was aber unsere Stellung bedenklich schwächte. Der Rückversicherungsvertrag mit Rußland wurde im Jahre 1890 nicht erneuert. Man erhoffte statt dessen ein enges Zusammengehen mit England, das sich aber nicht erreichen ließ. Die unmittelbare Folge der verhängnisvollen Loslösung von Petersburg war vielmehr die, daß die slawische Großmacht nunmehr dem französischen Werben um Freundschaft nachgab. Schon im August 1891 kam es zwischen Rußland und Frankreich zu einer Annäherung, worauf dann 1893 eine Militärkonvention folgte, die beide Länder zu einem gemeinsamen kriegerischen Vorgehen verpflichtete, falls eines von ihnen durch ein Mitglied des Dreibundes angegriffen werden sollte.

Der gewaltige wirtschaftliche Aufstieg Deutschlands und später das Anwachsen der Kriegsslotte erregten bei unseren Nachbarn Neid und Furcht. Leider gelang es unserer Politik nicht, ihre Besorgnisse zu zerstreuen.

Deutschland beteiligte sich 1895, obwohl selbst völlig uninteressiert, am Einspruch der europäischen Mächte gegen den Frieden von Schimonoseki und die Erfolge Japans, um sich Rußland zu verpflichten. Die Folge war starke Verstimmung Japans gegen Deutschland. Im Burenkriege 1896 stand die Sympathie der deutschen Öffentlichkeit auf Seiten der Buren. Die Zeitungen führten eine drohende Sprache. Die Mißstimmung Englands war deswegen groß. Trotzdem versuchte England, sich gerade damals wiederholt Deutschland zu nähern, zuletzt mit dem Hinweise, daß es sich anderweitig binden würde. Das eine Mal lehnte Deutschland ab aus Sorge vor einer Verschlechterung des Verhältnisses zu Rußland, das andere Mal forderte es die Einbeziehung seiner Verbündeten in einen Vertrag. Das wurde wieder von den Engländern abgelehnt. 1898 erwarb Deutschland von China Tsingtau. England und Japan waren darüber verärgert. Schließlich einigten sich England und Frankreich 1904 über ihre wechselseitigen Ansprüche in Ägypten und Marokko unter Übergang berechtigter deutscher Ansprüche. Dies Kolonialabkommen wurde dann zur „Entente cordiale“, d. h. einem Bündnis allgemeiner politischer Natur. Im Russisch-Japanischen Kriege 1904/05 nahm Deutschland Partei für Rußland und verstimmte dadurch Japan, ohne dafür von Rußland Dank zu ernten. Rußland und Österreich, seit alters her Gegner auf dem Balkan, drohten 1908, als Österreich durch die Einverleibung Bosniens und der Herzegowina slawische Interessen angriff, aneinander zu geraten. Nach dem Siege der Balkanstaaten über die Türkei im Balkankriege 1912 wurde das europäische Gebiet der Türkei aufgeteilt. Bei den Verhandlungen darüber traten die Gegensätze zwischen Österreich und Rußland

wieder so scharf hervor, daß schon damals ein Weltkrieg drohte. Beide Male aber fühlte sich Rußland noch zu schwach. Auch in der Balkankrise 1913 hatte Rußland noch immer nicht erreichen können, daß ihm die Meerengen zwischen dem Schwarzen Meer und dem Mittelmeer geöffnet wurden. Doch hoffte es bei weiterer Schwächung der Türkei auf Erfüllung dieses Wunsches. Daher war es aufs höchste verstimmt, als Deutschland der Türkei deutsche Offiziere schickte, um die türkische Armee zu reorganisieren.

So zurückhaltend die deutsche Politik war, dienten diese Vorgänge der feindlichen Propaganda doch als Beweis für unsere Angriffslust.

Der Dreibund der Mittelmächte (Deutschland, Österreich-Ungarn, Italien), der 1882 gegründet war, bestand innerlich nicht mehr. Zwischen Italien und Österreich-Ungarn standen die sich widersprechenden Belange auf dem Balkan und in Südtirol. Die offenen, langen und ungeschützten Küsten, die jedem Eingriff einer starken Flotte ausgesetzt waren, zwangen Italien zur Annäherung an Frankreich und auch an die Seemacht England. So blieb als Deutschlands Bundesgenosse nur die Donaumonarchie, die noch dazu durch den inneren Haß der Nationalitäten erheblich geschwächt war.

Nach der Aufnahme Rußlands in die englisch-französische Entente ging die „Triple-Entente“ daran, ihre militärische Kraft zu vergrößern.

Rußland mußte mit französischem Gelde zur Westgrenze führende Bahnen anlegen, neue Truppen aufstellen, andere an die Grenze verlegen und die Bewaffnung modernisieren. Frankreich verlegte seine gesamten Flottenstreitkräfte ins Mittelmeer. England konnte infolgedessen alle Schiffe in die Nordsee ziehen, mit der Verpflichtung, die französische Westküste zu schützen. Frankreich steigerte die Stärke seines Heeres durch Einführung der dreijährigen Dienstzeit bis an die Grenze des Möglichen, so daß sein Heer, obwohl das Land 18 Millionen Menschen weniger hatte als Deutschland, allein schon dem ganzen deutschen Heere überlegen war. In Deutschland glaubte man nicht an eine bevorstehende kriegerische Auseinandersetzung. Die Männer der Regierung wollten den Frieden erhalten und dachten nicht an den Krieg. Der Entente bot sich die ersehnte Gelegenheit zum Kriege, als im Juni 1914 während der österreichischen Manöver in Bosnien der österreichische Thronfolger in Serajewo ermordet wurde. Die Mörder waren serbische Mietlinge. Sie handelten mit Wissen der serbischen Regierung. Hinter Serbien aber stand Rußland und damit die ganze Entente.

Österreich konnte mit Recht volle Genugtuung von Serbien verlangen und brachte das in einem Ultimatum zum Ausdruck. Man glaubte in Deutschland fest an eine friedliche Beilegung des Konflikts. Dieser Glaube war so stark und die Unkenntnis der tatsächlichen politischen Lage, die sich bis zum äußersten zugespitzt hatte, so groß, daß sich die führenden Männer der Regierung in ihre gewohnten Ferien, der Kaiser auf eine Nordlandreise zusammen mit der Flotte begaben. An die Möglichkeit eines Krieges dachten die wenigsten.

Und wie war es in den anderen Ländern? Am 24. Juli 1914 schon hatte England seine gesamte Flotte zu einer „Probemobilmachung“ an der englischen Küste versammelt. Rußland beschloß die Mobilisierung der Flotte



und eines Teiles seines Heeres am 30. Juli, falls Österreich militärisch gegen Serbien vorgehe. Serbien befahl die Mobilmachung.

Das Ultimatum Österreichs wurde abgelehnt. Österreich-Ungarn erklärte Serbien den Krieg. Sofort verständigten sich die Staaten der Entente. Die Gelegenheit war gekommen, mit Deutschland abzurechnen; denn Deutschland, mit Österreich-Ungarn verbündet, mußte dieses unterstützen.

Noch versuchte der deutsche Kaiser und mit ihm die Regierung, Rußland vor den letzten Schritten zurückzuhalten und den Krieg abzuwehren. Zu spät! Am 31. Juli mußte in Deutschland auf Grund der russischen Bedrohung durch die Mobilmachung der „Zustand drohender Kriegsgefahr“ ausgesprochen werden.

Mobilmachung

Am 1. August, nachmittags, als alle Anfragen an Rußland nichts fruchteten, wurde die Mobilmachung befohlen. Den gleichen Erfolg hatten Anfragen an Frankreich über dessen weiteres Verhalten. Frankreich antwortete ausweichend, hatte aber bereits Belgien zur Mobilmachung veranlaßt.

Wir wurden zum Kriege gezwungen und versuchten doch bis zum letzten Augenblick, ihn beizulegen. Solange es mit der Sicherheit des deutschen Volkes überhaupt vereinbar war, enthielten wir uns kriegerischer Maßnahmen.

Dadurch, daß der Reichskanzler von Bethmann-Hollweg aus formalen Gründen Kriegserklärungen überreichen zu müssen glaubte — an Rußland am 1. August und an Frankreich und Belgien am 3. August 1914 —, hieß es auf der ganzen Welt, daß Deutschland den Krieg begonnen habe. Ein Hauptpropagandamittel der Entente! Die Begründung der Alleinschuld Deutschlands am Kriege! England erklärte Deutschland am 4. August den Krieg. Italien erklärte sich neutral.

Kriegsziele

Die Kriegsziele der beiden Gruppen, der Entente und der Mittelmächte, waren folgende:

Rußland verlangte den Besitz der Meerengen zwischen dem Schwarzen Meer und dem Mittelländischen Meer und die Vorherrschaft auf dem Balkan; England wollte den deutschen Welthandel und die deutsche Flotte zerschlagen; Frankreich forderte Elsaß-Lothringen und die Rheingrenze, sowie die Wiedergewinnung seiner Vormachtstellung in Europa. Alle diese Ziele waren nur bei vollständiger Niederwerfung des Deutschen Reiches und Österreich-Ungarns erreichbar. Darin waren sich alle drei alliierten Mächte einig.

Deutschland und Österreich-Ungarn dagegen kämpften nur für Erhaltung ihres gegenwärtigen Besitzstandes und für friedliche Entwicklung.



## Der Weltkrieg

1914

Deutschland hatte seine Rüstungen nicht in so starkem Maße betrieben wie die Länder der Entente. England hatte uns so getäuscht, daß seine Kriegserklärung eine große Überraschung und Enttäuschung war. So wie auf militärischem Gebiet nicht alle Kräfte des Volkes im Frieden ausgenutzt waren, hatte man auch an die Bereitstellung von Vorräten und Rohstoffen aller Art für den Krieg nicht gedacht. Man glaubte fest, daß für den unwahrscheinlichen Fall eines Krieges, der auch nur von kurzer Dauer sein könnte, die Vorräte des Landes ausreichen. Solche Anschauungen sollten sich für Deutschland, als es im Kriege von den Rohstoffen der Welt vollständig abgeschnitten wurde, verhängnisvoll auswirken. Nur auf finanziellem Gebiet war Deutschland gesichert.

**Wenn ein Land für einen Krieg nicht ausreichend gerüstet und vorbereitet ist, muß es diese Fehler und Versäumnisse mit dem Blut seiner Landesfinder ausgleichen!**

So sehr das deutsche Volk den Frieden wollte, war doch mit dem Augenblick der Kriegserklärung jeder bereit, die größten Opfer für das Vaterland zu bringen. Eine Begeisterung ohne gleichen ergriff das gesamte Volk. Die allgemeine Stimmung kam am besten in dem Ausspruch des deutschen Kaisers zum Ausdruck: „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche!“ Die stärksten Antimilitaristen im Reichstage erklärten sich zu allem bereit, was gefordert wurde. Jeder fühlte, daß der Urheber des Krieges nicht Serbien und Rußland sei, sondern Frankreich. Der Zorn der ganzen Nation wandte sich darum besonders gegen den Erbfeind. Seit Jahrzehnten war das Volk nicht mehr so einig gewesen. Von allen Seiten strömten Freiwillige in die Kasernen und konnten, weil der Andrang zu groß war und man für sie keine Ausrüstung hatte, zunächst nicht eingestellt werden. Die planmäßigen Formationen wurden ohne die geringsten Reibungen und mit größter Schnelligkeit mobil gemacht.

Die Entente hatte auf Grund ihrer Überlegenheit und der Möglichkeit eines Angriffs von zwei Seiten mit einer Niederwerfung der Mittelmächte in kürzester Zeit gerechnet. Dieser Gefahr waren sich die Generalstäbe der Mittelmächte bewußt. Graf Schlieffen, der um die Jahrhundertwende Chef des Generalstabes war und auf diesem Posten das Erbe des Feldmarschalls von Moltke bewahrte, ja noch über ihn hinauswuchs, hatte für diesen Fall die genauesten Vorbereitungen getroffen. Er



rechnete mit dem Zweifrontenkrieg gegen Westen und Osten und als Bundesgenossen nur mit Österreich-Ungarn; Italien zog er als solchen gar nicht in Betracht. Der gefährlichste Feind war Frankreich. Er mußte mit der Masse des deutschen Heeres überrumpelt und in kürzester Zeit geschlagen werden. Wegen des starken französischen Festungsgürtels in der Front war das nur durch einen Flankenangriff auf die französischen Armeen durch Belgien her möglich. Der Nordflügel, auf dem der Schwerpunkt lag, sollte die ganze Wucht des Angriffs vortragen. Nördlich der Festungen Die Denhofen = Meß sollte vorgegangen, südöstlich von ihnen nur im Grenzschutz gekämpft werden, Drehpunkt dieser ganzen Bewegung sollten die genannten Festungen sein. Gegen Frankreich waren sieben Armeen in Aussicht genommen, ferner eine in Ostpreußen und ein Landwehrkorps in Schlesien zum Grenzschutz und zur Verbindung mit der österreichischen Armee. Das Stärkeverhältnis der Heeresteile nördlich und südlich Meß war von Graf Schlieffen wie 7 : 1 gedacht, wurde aber von seinem Nachfolger, dem Generaloberst von Moltke, aus schwerwiegenden Gründen in 3 : 1 umgeändert, was sich als verhängnisvoll erweisen sollte. Graf Schlieffen, der seinerzeit weit vorausschaute, wußte, was er sagte, als er kurz vor seinem Tode ausrief: „Macht mir nur den rechten Flügel stark!“

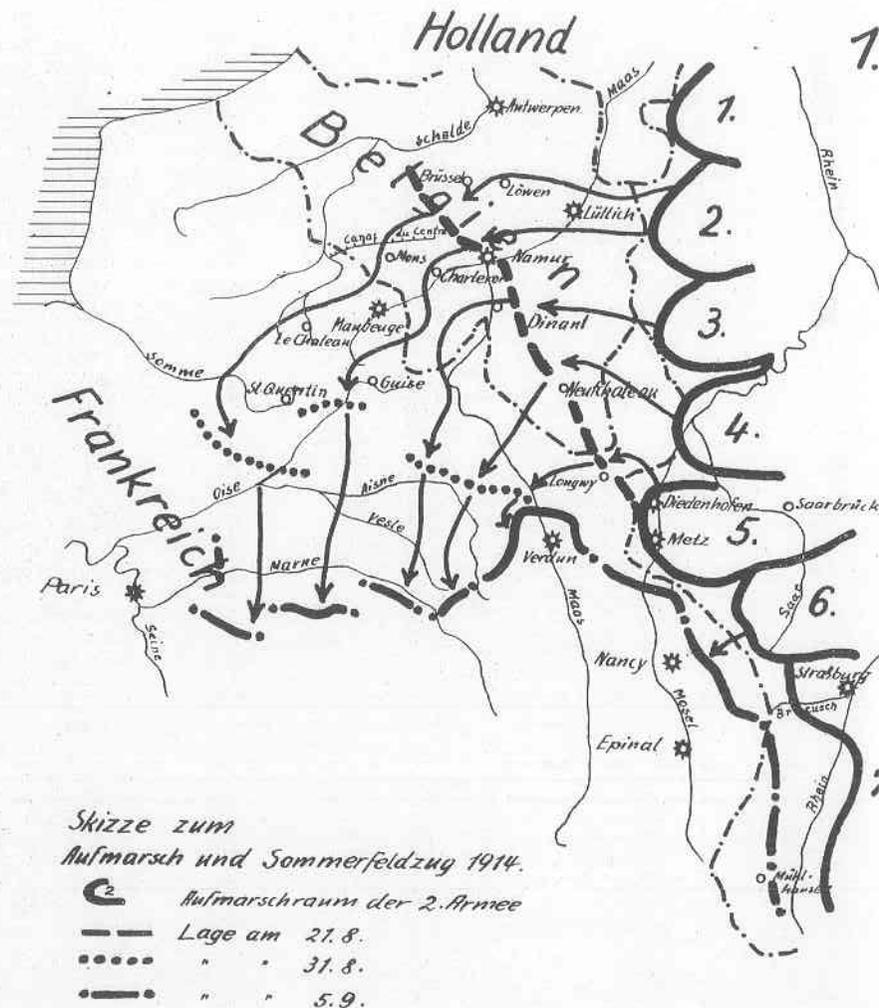
Nach dem Überrennen der französischen Armeen von Norden her sollte die Entscheidung in Frankreich schnell herbeigeführt werden. Dann sollte sich die Masse des deutschen Heeres gegen Rußland wenden. Der Vormarsch durch Belgien war trotz der Neutralität dieses Landes vorgesehen, weil man bestimmt wußte, daß im Kriegsfall Frankreich ungehindert durch Belgien durchmarschieren würde und Belgien mit Frankreich zusammenarbeitete. Die altentworfene Bestätigung davon hat sich bald nach Beendigung des Krieges ergeben.

Sieben Armeen marschierten planmäßig im Westen auf (Skizze 1). Dann begann der Vormarsch. Als erstes Hindernis, das am Wege lag, wurde die Festung Lüttich genommen. Besonderen Anteil daran hatte die Initiative des Generals Ludendorff, der Oberquartiermeister der 2. Armee war und den Befehl über die vor Lüttich stehende Brigade übernahm, als deren Kommandeur gefallen war. Eine weitere Hilfe waren die ausgezeichneten Leistungen des neuen 42-Zentimeter-Mörfers (Dicke Berta). Von Belfort aus brachen französische Truppen in das Oberelsaß ein. Es kam zur ersten Schlacht bei Mülhausen. Der Feind wurde wieder über die Grenze geworfen. Auch ein zweiter Versuch der Franzosen (3. Schlacht bei Mülhausen), im Elsaß Fuß zu fassen, war erfolglos. Ende August räumten sie das Oberelsaß und haben es bis Kriegsende nicht mehr betreten.

Unterdessen ging der Vormarsch des Nordflügels weiter. Die 5. Armee beim Schwenkungspunkt Meß trat sozusagen auf der Stelle, während je weiter nach Norden der Vormarsch der Armeen immer schneller vor sich ging. Die 1. Armee stieß auf die belgischen Truppen, die, geworfen, sich auf ihre starke Festung Antwerpen zurückzogen. Die 1. Armee durchschritt Brüssel. Angriffe der Franzosen auf die 6. Armee zwischen Meß und Straßburg wurden abgewiesen.

Lüttich

Mülhausen





Die Nachrichtenverbindungen, damals noch nicht so entwickelt wie heute, versagten vielfach. Befehle, die gegeben wurden, waren bei ihrem Eintreffen meist überholt, Meldungen der Armeen an die O.H.L. kamen zu spät. Sie konnte dem schnellen Gang der Ereignisse nicht folgen (s. Skizze 3). Zwischen der 1. und 2. Armee entstand durch die zum Flankenschutz gegen Paris herausgezogenen Truppenteile und durch starkes Linksheranhaltan der 2. Armee eine 35 Kilometer breite Lücke, die nur durch schwache Kavallerie ausgefüllt war. Die 2. Armee sicherte sich durch Zurückbiegen ihres rechten Flügels. 2. und 3. Armee griffen weiter erfolgreich an und warfen den Gegner zurück. Langsam folgten die 4. und 5. Armee. Trotz der großen Erfolge und des siegreichen Vorgehens hatte die O.H.L. starke Bedenken wegen der Lücke zwischen der 1. und 2. Armee.

Ein von der O.H.L. mit großen Vollmachten an die Front geschickter jüngerer Stabsoffizier hielt, beeindruckt durch pessimistische Auffassungen bei der 2. Armee und falsche eigene Anschauungen, die Lage der 2. Armee für unhaltbar, veranlaßte zuerst deren Rückzug und im Anschluß daran das Zurückgehen der 1. Armee.

So wurde durch eine irrtümliche Auffassung der O.H.L. das siegreiche Vorgehen des deutschen Heeres in einen Rückzug über die *Lisne* verwandelt.

(Skizze 3.) Die 3. bis 5. Armee mußten sich dem Zurückgehen der 1. und 2. Armee anschließen.

Der Feind wollte zuerst an dieses „*Marne Wunder*“ nicht glauben und folgte nur zögernd nach. Seine späteren heftigen Angriffe wurden abgewiesen.

Der franke Chef des Generalstabes wurde durch General von *Falkenhayn* ersetzt.

Die feindlichen Armeen standen einander in der Front fest gegenüber und begannen, sich einzugraben. Nur noch nördlich der 1. Armee war Bewegungsfreiheit vorhanden.

Wie hatte sich nun seit Beginn des Krieges die Lage im Osten entwickelt? (Siehe Skizze 2.) Betrachten wir zunächst die Vorgänge in Ostpreußen. Dort stand die 8. Armee unter Generaloberst von *Prittwitz*. Zwei russische Armeen rückten gegen sie an: die *Njemenarmee* unter *Kenenkampff* und die *Narewarmee* unter *Samsonow*. In erfolgreichen Grenzkämpfen versuchte die 8. Armee, die *Njemenarmee* aufzuhalten. Als die Bedrohung der von Südosten anrückenden *Narewarmee* zu stark wurde, entschloß sich Generaloberst von *Prittwitz* hinter die *Weichsel* und ihre Festungen zurückzugehen, um dort erneut Widerstand zu leisten. Mit diesem Entschluß war die O.H.L. nicht einverstanden. Sie betraute den General von *Hindenburg* mit der Führung der 8. Armee und gab ihm als Stabschef den General *Ludendorff*, der seine Entschlußkraft schon bei *Lüttich* gezeigt hatte.

(Skizze 2a.) Aus den Rückmarschrichtungen der 8. Armee ergab sich der konzentrische Angriff auf den Gegner, der südlich *Osterode* das *XX. A.R.* stark bedrängte. Trotz der Bedrohung durch die *Njemenarmee* wurden auch von dort alle entbehrlichen Truppen fortgezogen und nach Süden auf die *Narewarmee* abgedreht. Die dünne Front des *XX. A.R.* hielt

„Die Lücke“

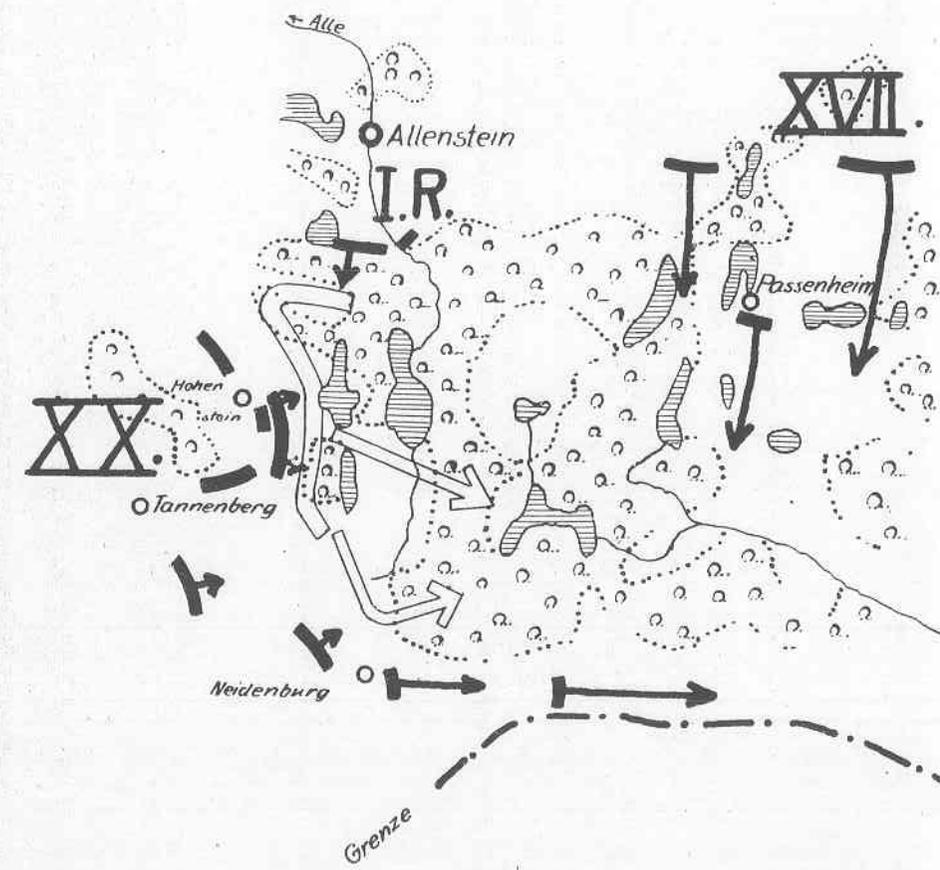
„Marnewunder“

Ostfront

Tannenberg

Skizze zur Schlacht bei Tannenberg Lage am 29. 8. 1914

2a.



russische Truppen Rückzugsrichtung   
deutsche Truppen Vormarschrichtung 



allen Angriffen des Feindes so lange stand, bis die Einkreisung des Gegners geglückt war. Im unübersichtlichen Sumpf- und Waldgelände zwischen Hohenstein, Reidenburg, Passenheim wurde fast die gesamte Narewarmee eingeschlossen und vernichtet. Ihre Versuche, durchzubrechen, scheiterten. Sie mußte sich ergeben. Die Schlacht bei Tannenberg (27. bis 30. August 1914) war geschlagen. Sie war möglich durch die geniale Führung und die ungeheuren Leistungen der Truppen. Fast 100 000 Gefangene wurden gemacht, gewaltige Mengen von Waffen und Gerät erbeutet. Der russische General Samsonow, dessen Armee aufgehört hatte zu bestehen, gab sich selbst den Tod. Tannenberg war eine Vernichtungsschlacht, wie es Kannä und Sedan gewesen waren. Hindenburg und Ludendorff hatten damit ihre Namen in das Buch der Weltgeschichte geschrieben.

Nun galt es, die Njemenarmee anzugreifen. Die 8. Armee wurde, ohne daß sie darum gebeten hatte, auf Anordnung der OHL. durch zwei Armeekorps verstärkt, die von der Westfront, die ihrer dringend bedurfte, fortgenommen wurden. Die breite Ausdehnung der Russen von Löben bis zum Kurischen Haff ließ eine Einkreisung nicht zu.

Trotz der Bedrohung durch neue russische Kräfte in der östlichen Flanke griff Hindenburg die Njemenarmee an. Nach heftigen und erfolgreichen Kämpfen der 8. Armee zog sich Rennenkampf plötzlich über die Grenze zurück. Er fürchtete wohl ein ähnliches Schicksal wie Samsonow. Die russischen Verluste waren wieder sehr hoch; sie beliefen sich auf rund 100 000 Mann. Die 8. Armee stieß nach Ostpreußen war von den russischen Truppen in barbarischer Weise verwüstet worden. Weit über 1000 Zivilpersonen waren getötet oder verwundet, 10 000 verschleppt, Hunderte von Städten und Dörfern teilweise oder ganz zerstört, rund 100 000 Familien um ihren gesamten Besitz gekoromen — jetzt war Ostpreußen vom Feinde frei! Die Masse der 8. Armee wurde nach Südpolen zur Unterstützung der Österreicher abtransportiert, um dort eine neue 9. Armee zu bilden. Nur schwache Kräfte blieben dicht ostwärts der Grenze zum Schutze Ostpreußens zurück.

Wie war nun nach dem Rückzuge von der Marne der weitere Gang der Ereignisse im Westen? Zunächst konnte nicht daran gedacht werden, die Österreicher im Osten durch die Masse des deutschen Westheeres zu unterstützen, da in Frankreich keine Entscheidung gefallen war. Eine Wiederaufnahme der Offensive erfolgte nicht wegen der Erschöpfung der Truppen und dem starken Mangel an Artilleriemunition. Auf der Gegenseite lagen die Dinge ähnlich. So entstand eine feste Frontlinie von der Schweizer Grenze bis nördlich Royon. Es begann der Schützengrabenkrieg.

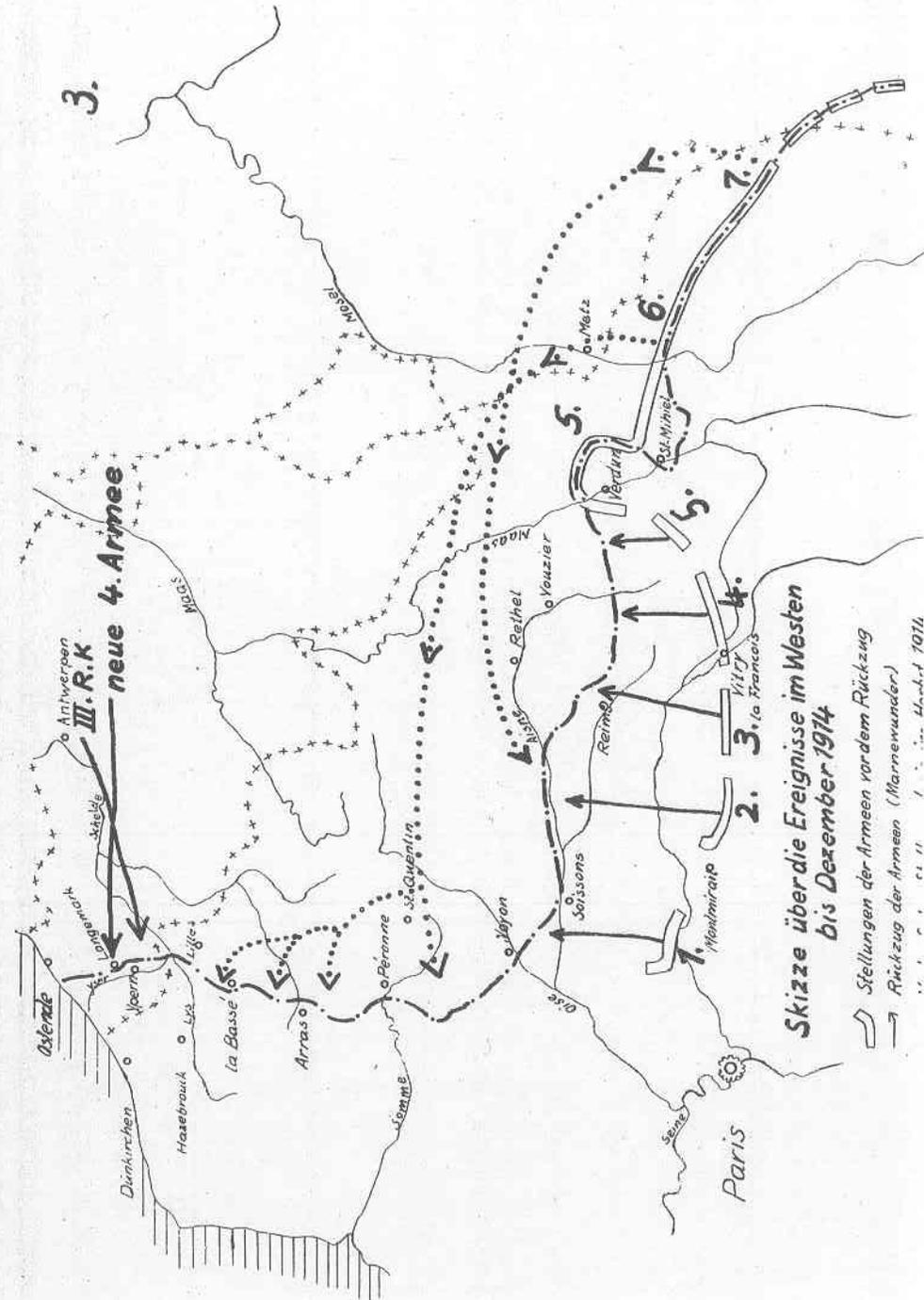
(Skizze 3.) Noch war Antwerpen nicht gefallen. Erst am 9. Oktober wurde es nach heftiger Beschießung durch schwerste Artillerie in mehrtägigem Angriff genommen. Das Belagerungskorps (3. Res.-Korps) richtete seinen sofortigen schnellen Vormarsch nun gegen die belgische Küste, um in den Besitz der für die Engländer wichtigen Häfen zu kommen.

Zwischen Antwerpen und Royon befand sich ein freier Raum, in dem sich im weiteren Verlauf die Versuche der beiden Gegner, einander zu überflügeln, abspielten. Der „Wettkampf zum Meere“ begann. Auf deutscher Seite verlängerte die 6. Armee ihren rechten Flügel nach Norden.

Majorische Seen

Westfront

Antwerpen



Skizze über die Ereignisse im Westen bis Dezember 1914

Stellungen der Armeen vor dem Rückzug  
 Rückzug der Armeen (Marnenwunder)

1011  
 1012  
 1013  
 1014



Bei **Ypern** hatten sich die Engländer versammelt. Ihre Armee bestand aus alten kampferprobten Regimentern. Es war keine aktive Truppe da, um gegen sie eingesezt zu werden. Da wurde aus vier Reservekorps, deren Bestand sich aus Ersahreservisten und begeisterten Kriegsfreiwilligen — meistens Hochschülern — zusammensezte, die **neue 4. Armee** gebildet.

Man hatte im Drange der Ereignisse keine Zeit gehabt, ihre ungeübten und teilweise mangelhaft ausgebildeten Mannschaften in Kämpfen zu schulen. Die Führer waren teilweise überaltert und nicht fronterfahren. So war das Ergebnis ein ungeheures an deutschen Opfern, aber ein geringes an militärischem Gewinn. Die deutschen Freiwilligen konnten mit ihrer Begeisterung gegen die routinierten Kämpfer der englischen Regimenter nicht aufkommen. Die furchtbarsten Verluste brachten die Kämpfe um **Langemarck**, wo sich die Blüte der deutschen Jugend verblutete.

Als das 3. Reservekorps die **Dyser** überschritt, öffneten die Belgier die Schleusen bei **Dünkirchen**, und das Meer überschwemmte das Land. In wechselseitigem Hin und Her wogte erbittert das Ringen in **Flandern**, bis es, durch Sumpf, Morast und Regen bezwungen, allmählich abklang. Die erstarrete Front zog sich nun vom Meere bis zu den Alpen.

Im Osten hatte sich die Lage für die Österreicher nach anfänglichen Erfolgen bedenklich gestaltet. Man hatte gegen Serbien zu viel, gegen Rußland zu wenig Truppen eingesezt. Der russischen Übermacht waren die österreichischen Truppen nicht gewachsen. Deutsche Truppen konnten zunächst nicht zu Hilfe gesandt werden. Das Landwehrkorps **Woyrsch**, das allein zur Unterstützung herangezogen werden konnte, wurde durch den Rückzug der Österreicher mitgerissen. Diese gingen bis an die **Karpathen** zurück.

(Skizze 2.) Die Festung **Przemysl** in Galizien wurde von den Russen eingeschlossen. Auch in Serbien war den Österreichern kein Erfolg beschieden. Diese Mißerfolge hat die österreichische Armee moralisch nie mehr überwunden.

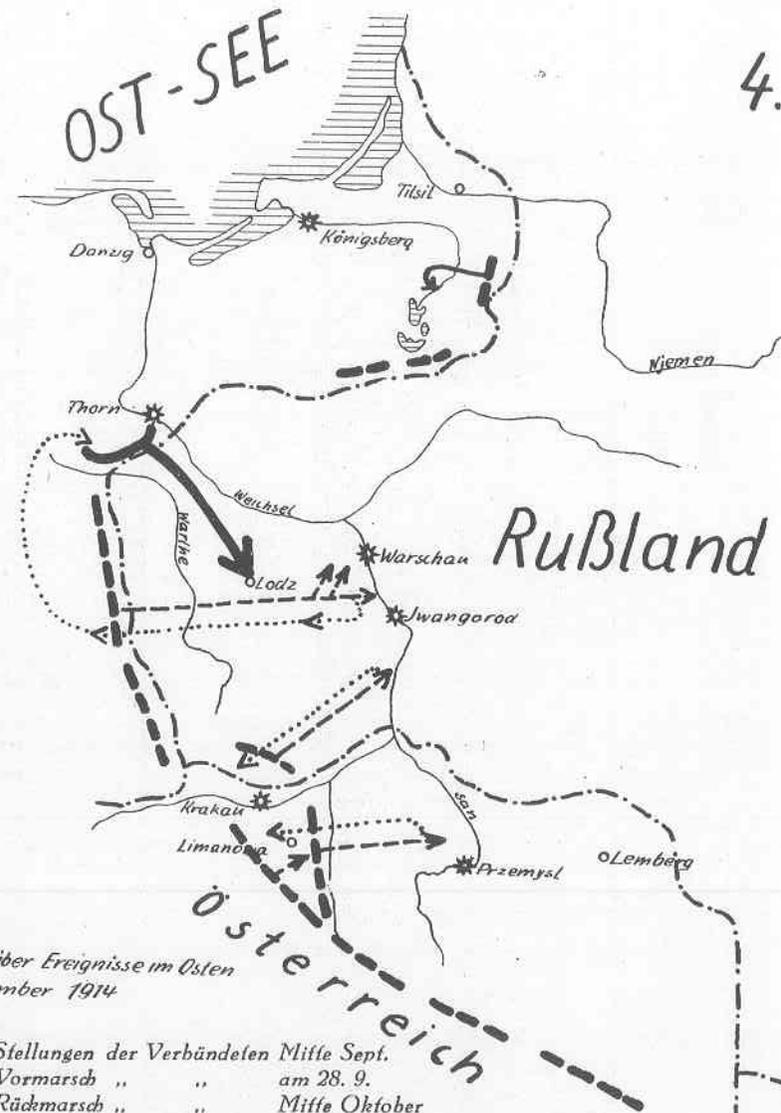
Da die Österreicher dringend Hilfe brauchten und mittlerweile die Russen aus Ostpreußen geworfen worden waren, wurde aus Teilen der 8. Armee und neuen Formationen die **neue 9. Armee** gebildet (s. Skizze 4). Sie marschierte an der schlesisch-polnischen Grenze auf. Den Oberbefehl hatten **Generaloberst von Hindenburg** und sein Stabschef **Generalmajor Ludendorff**. Zusammen mit den wieder vorgehenden Österreichern griff die 9. Armee die Russen erfolgreich an. Das Vorankommen und die Transportverhältnisse waren durch die sehr schlechten Wege, die unbrauchbaren Bahnlinien und den dauernden Regen, der alles in Morast verwandelte, sehr erschwert. Immerhin genügte das Auftreten der deutschen Truppen, um das Vorgehen der Russen gegen Schlesien abzuwehren.

Die **9. Armee** drang bis zur **Weichsel** vor. Die Bedrohung durch mehrere russische Armeen von der Festung **Warschau** her zwang die 9. Armee, zurückzugehen. Der Rückmarsch erfolgte in vorbildlicher Ordnung. Infolge der Zerstörung der Bahnlinien folgte der Russe spät und zögernd. Dem Rückmarsch der 9. Armee schlossen sich die Österreicher an. Der Feldzug in Polen war an der großen zahlenmäßigen Überlegenheit der Russen und den Nachschub wie Verbindung erschwerenden Wegeverhältnissen gescheitert. Die Truppe hatte sich ausgezeichnet bewährt.

Langemarck

Ostfront

Polenfeldzug



Skizze über Ereignisse im Osten bis Dezember 1914

- Stellung der Verbündeten Mitte Sept.
- - -> Vormarsch „ „ am 28. 9.
- .....> Rückmarsch „ „ Mitte Oktober
- ➔ neuer Aufmarsch der 9. Armee Anfang November
- ➔ Vorstoß in die Flanke der russ. „Dampfwalze“



Während dieser Kämpfe hatte die schwache 8. Armee die ostpreußische Grenze erfolgreich gegen russische Angriffe verteidigt.

Unterdessen rückte die russische „Dampfwalze“ langsam nach Westen weiter. Ihren Einmarsch in Schlesien wollte Generaloberst von Hindenburg, der den Oberbefehl über alle deutschen Truppen im Osten bekommen hatte, nicht abwarten. Die verstärkte 9. Armee (General von Mackensen) marschierte, unbemerkt von den Russen, in der Gegend von Thorn auf, um entlang der Weichsel mit Angriffsrichtung Lodz den Russen in die Flanke zu fallen. An der polenischen und schlesischen Grenze sicherten deutsche Landwehr- und Landsturmtuppen, ebenso an der ostpreußischen Grenze, von der nun alle Teile der 8. Armee zur 9. gezogen waren.

cod3

Mitte Oktober begann der Vormarsch, der unter heftigen, aber erfolgreichen Kämpfen in die Gegend von Lodz führte. Dort wurde bei der Verfolgung der Russen das XXV. Reservekorps (General Lichmann) eingeschlossen, schlug sich aber mit einem schneidigen Durchbruch ohne Verluste an Waffen und Material durch. Die Russen, die schon mit der Gefangennahme des ganzen Korps rechneten, hatten sich nicht nur geirrt, sondern verloren noch 10 000 Gefangene. Als Verstärkungen eingetroffen waren, begann der Angriff bei ungeheuren Strapazen der Truppen von neuem. Anfang Dezember wurde Lodz besetzt. Ende des Jahres 1914 erstarrte die Front zwischen Lodz und Warschau im Stellungskrieg.

In Ostpreußen hatten die dortigen Landwehr- und Landsturmformationen einen schweren Stand, konnten sich aber gegen die Angriffe der Russen behaupten.

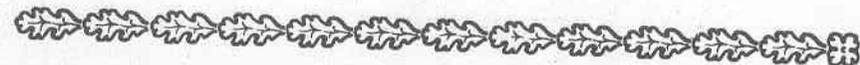
Das Jahr 1914 ging zu Ende. An der Westfront waren auf beiden Seiten die Pläne der Führer nicht gelungen. In verbissenem Stellungskrieg lagen sich die Gegner gegenüber.

Im Osten war der Feind von deutschem Boden verjagt, und deutsche Truppen standen tief in Polen. Nun zog sich auch hier der Schützengraben von der Ostsee bis nach Galizien. Dort hatten die Russen die Österreicher bis auf die Karpathenlänne zurückgedrängt, und unsere Bundesgenossen erwarteten voller Sorge den Augenblick, wo sich die russische Heeresflut nach Ungarn ergießen würde.

mpfe zur See

In der Nord- und Ostsee und im Mitteländischen Meer kämpften die Seestreitkräfte der Mittelmächte mit teilweise gutem Erfolg. Besonders zu nennen ist die Versenkung der drei englischen Panzerkreuzer „Cressy“, „Hogue“ und „Abulir“ durch „U 9“ (Kapitänleutnant Weddigen) und die Beschießung der englischen Küste durch ein deutsches Kreuzergeschwader.

Nicht nur in den europäischen Gewässern, sondern auch im Weltmeere wurde von unseren erfolgreichen und bis zu ihrem Untergange tapfer kämpfenden Auslandskreuzern und Hilfskreuzern den Feinden die Herrschaft zur See streitig gemacht. Ein Teil der Auslandskreuzer wurde von Vizeadmiral Graf Spee in der Südsee mit seinem Kreuzergeschwader vereinigt. Er fuhr mit ihnen an die südamerikanische Küste, um die dort stehenden englischen Schiffe zu suchen. Bei Coronel stieß er zum ersten Male mit einem feindlichen Kreuzergeschwader zusammen und griff es an.



Zwei englische Panzerkreuzer wurden versenkt, zwei kleine Kreuzer entliefen in der Nacht. Diese Scharte mußte England, dessen Ruf der Unbesiegbarkeit zur See dahin war, auswehen. Es sandte ein Geschwader seiner neuesten und stärksten Schiffe dem deutschen Geschwader entgegen. Bei den Falklandinseln kam es zum Kampf. Die Engländer waren weit überlegen. Graf Spee entließ die Kleinen Kreuzer „Nürnberg“, „Leipzig“ und „Dresden“ aus seinem Verbands, als er die Ausichtslosigkeit des Kampfes sah und stellte sich mit seinen beiden Panzerkreuzern „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ dem Feinde entgegen. Nach vierstündigem heldenmütigen Kampf sanken die deutschen Schiffe, von Granaten zerfetzt, mit der gesamten Besatzung. Die entlassenen kleinen Kreuzer wurden nach und nach von den Engländern vernichtet, die „Dresden“ sogar in neutralen Gewässern.

Den gefeiertsten Namen machte sich der kleine Kreuzer „Emden“ durch seine tollkühnen und lange erfolgreichen Taten im Indischen Ozean. Er wurde, nachdem er die ganze Schifffahrt dort in Angst und Schrecken versetzt hatte, bei den Cocosinseln von überlegenem Gegner vernichtet.





# 1915

Das Jahr 1914 hatte keine Entscheidung gebracht. Es galt, sie nun 1915 mit allen Mitteln zu erreichen. Die Hilfskräfte der Mittelmächte waren erschöpft, der Mangel an Rohstoffen machte sich unangenehm bemerkbar, die Rüstungsindustrie mußte organisiert werden. Die Entente hatte große Verluste gehabt und war ebenso erschöpft wie die Mittelmächte. Ihr standen aber die Hilfsmittel fast der ganzen Welt zur Verfügung. Rußland hatte so viel Menschen, daß die ungeheuren Verluste leicht ausgeglichen wurden.

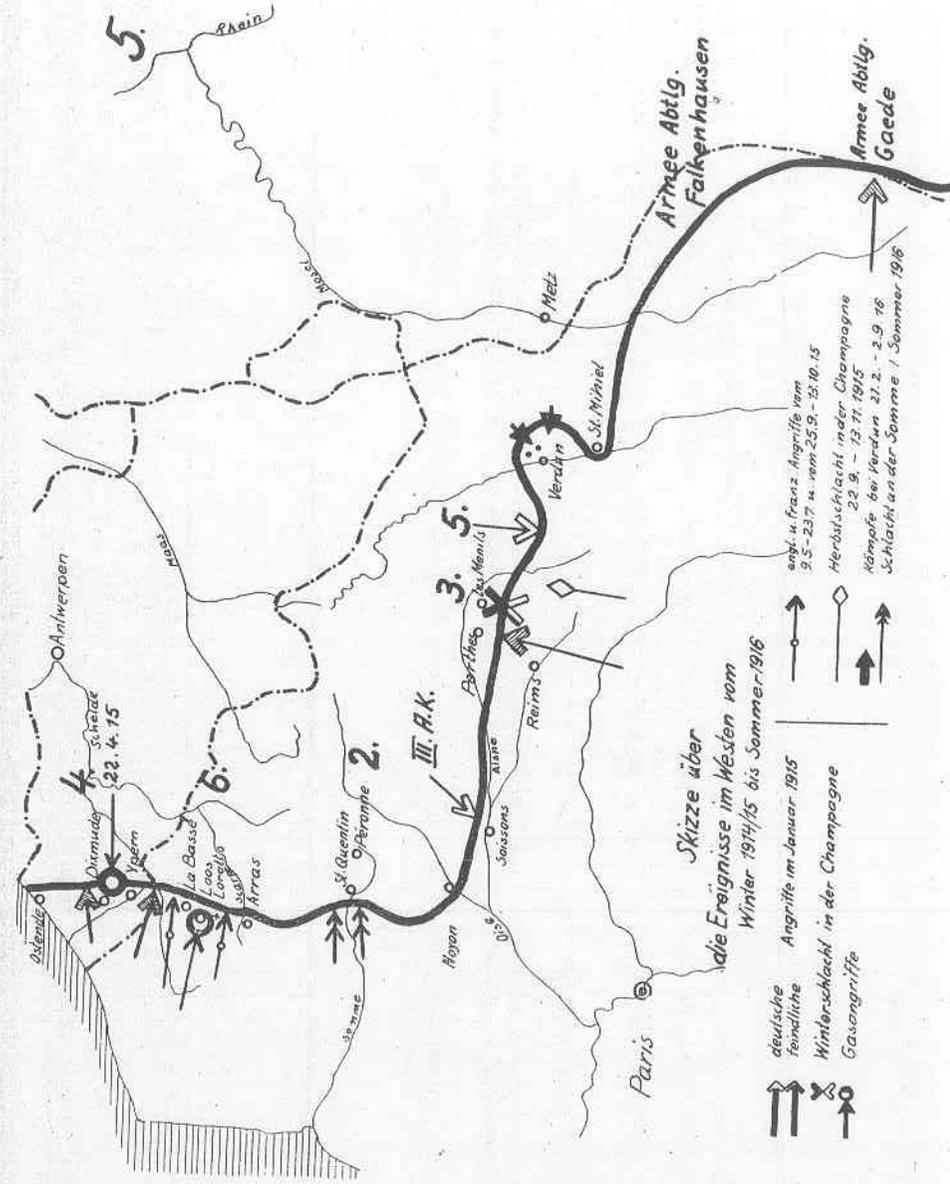
Um aus dem Stellungskrieg wieder zum Bewegungskrieg überzugehen, mußte die feindliche Front an irgendeiner Stelle durchbrochen werden. Darüber waren sich sämtliche Generalstäbe klar. Um das deutsche Heer auf beiden Fronten zu binden, sollten gleichzeitig in Frankreich und Rußland Offensiven erfolgen. Ehe die Franzosen und Engländer, die ihre Verbände erst neu auffüllen und genügend Reserven und Material heranziehen mußten, zum Angriff schritten, wurden an der ganzen Westfront von Flandern bis in die Vogesen drei volle Monate hindurch, vom Dezember 1914 bis Februar 1915, dauernde Angriffe auf die deutsche Front gemacht. Sie hatten keinen Erfolg (s. Skizze 5). Von deutscher Seite wurden einige gut durchgeführte Angriffe unternommen, so der Angriff des III. A.K. auf die Höhen nördlich Soissons, der erste größere, erfolgreiche Angriff aus dem Stellungskrieg heraus.

Die Österreicher, die die Vorbereitung der russischen Offensive erkannten, erbaten Unterstützung durch deutsche Truppen, da sie sich allein nicht stark genug fühlten. Es wurde ihnen die sogenannte „Deutsche Südarmerie“ zur Verstärkung in die Karpathen geschickt.

Um die Jahreswende hatten die Österreicher hier schwer zu kämpfen und konnten sich nur mit großer Mühe halten. Die Festung Przemyśl stand dicht vor dem Fall. Um zu helfen, sollte ein Vorstoß aus Ostpreußen gemacht und gleichzeitig mit Hilfe der „Deutschen Südarmerie“ eine Offensive aus den Karpathen in Richtung Przemyśl unternommen werden. Diese Offensive kam nur langsam vorwärts und nicht über die Karpathenpässe hinaus. Immerhin war der drohende russische Einfall vorerst abgewendet.

Die nur aus Landwehr und Landsturm bestehende 8. Armee in Ostpreußen hatte einen schweren Stand gehabt. Sie mußte hinter die masurenische Seenlinie und die Angerapp zurückgehen. Der ihr gegenüberüberstehende Feind sollte nun angegriffen werden.

(Skizze 6.) Neue Kräfte wurden nach Ostpreußen geleitet und eine 10. Armee gebildet. Sie sollte in Richtung Lissit—Wladislawa,



Westfront

Ostfront



die verstärkte 8. Armee über Biella—Augustowo den Feind angreifen, der gleichzeitig auch noch in der Front angefaßt wurde.

Winterschlacht  
in Masuren

Anfang Februar begann der Vormarsch. Die 8. Armee erreichte trotz großer Kälte, Eis und Schnee, schwieriger Wegeverhältnisse und starkem russischen Widerstand unter großen Anstrengungen bis Mitte Februar Augustowo. Das gleiche schwere Vorankommen hatte die 10. Armee. Auch ihr gelang der Vormarsch nur unter Aufbietung aller Kräfte. Trotzdem erreichte sie ihr Ziel. Die Russen wurden in Flanke und Rücken gefaßt. Allerdings gelang es einem Teil, vor der vollständigen Einkreisung zu entkommen. Die Eingeschlossenen wehrten sich verzweifelt. Von der Festung Grodno aus wurden die deutschen Umgehungstruppen, die mit dem Rücken zu ihr standen, angegriffen. Die Angriffe wurden abgeschlagen. Die Masse der russischen Armee mußte am 21. Februar 1915 die Waffen strecken. Etwa 100 000 Gefangene und Hunderte von Geschützen waren unsere Beute. Der russische Nordflügel war zertrümmert. Die „Winterschlacht an den masurischen Seen“ war eine einzig dastehende Leistung der deutschen Truppen und ihrer Führer. Der Feldmarschall von Hindenburg hat ihnen in seinen Erinnerungen ein unvergängliches Denkmal gesetzt.

Gegenangriffe der Russen scheiterten. Die Front erstarrte im Stellungskampf.

Im März fiel Przemyśl in die Hand der Russen. Die freigewordenen russischen Kräfte strömten in die Karpathen. Die Angriffe wurden so stark, daß die größten Anstrengungen der österreichischen und deutschen Truppen das langsame Vorankommen der Russen nicht aufhalten konnten.

Es mußte an der Karpathenfront etwas Entscheidendes unternommen werden.

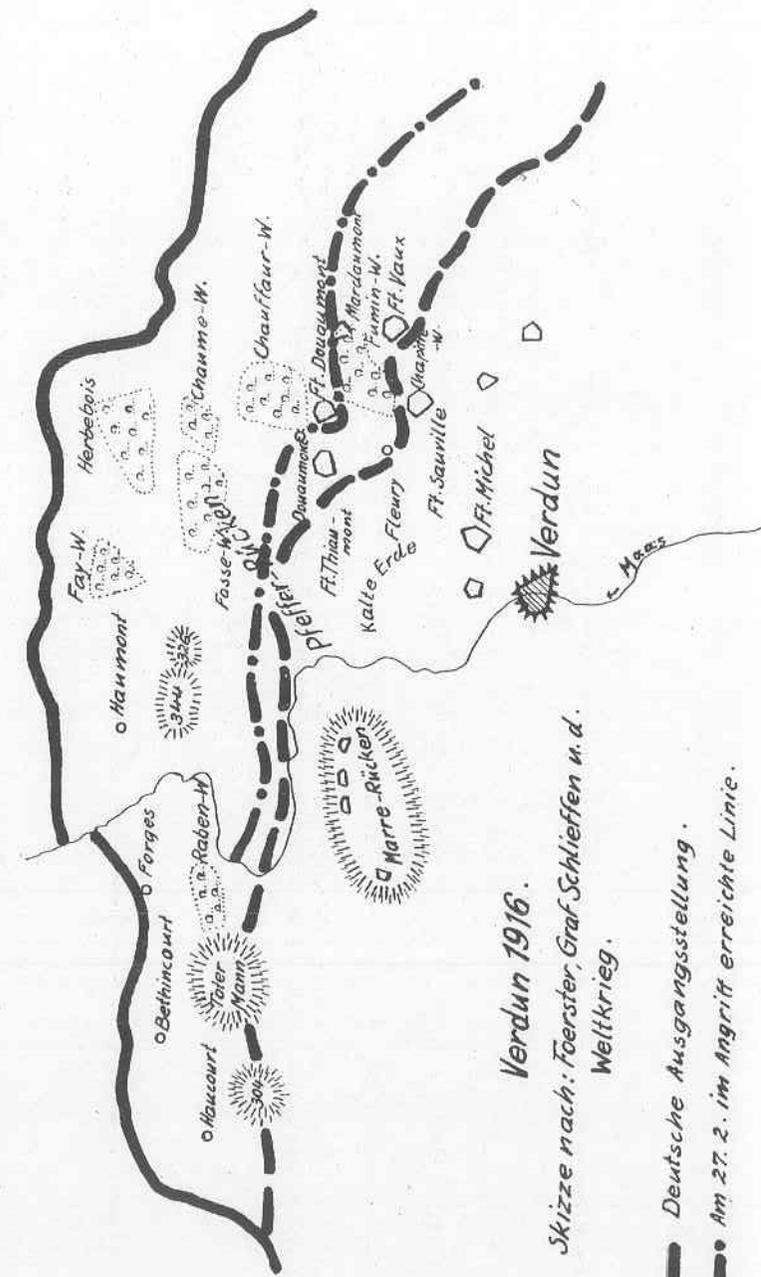
Westfront

Der französische Oberbefehlshaber hatte zur Unterstützung der Offensive der Russen diesen eine große französische Offensive versprochen. An zwei Stellen sollte sie gleichzeitig erfolgen: in der Gegend von Lille und in der Champagne (s. Skizze 5).

Winterschlacht in  
der Champagne

Dort waren zur Vorbereitung des Durchbruchs große Mengen von Geschützen mit einer ungeheuren Menge von Munition bereitgestellt worden. In einem Raum von nur 20 km Breite wurden drei Armeekorps zum Stoß angefaßt. Vom 16. bis 18. Februar 1915 raste ein Feuerorkan über die deutschen Stellungen. Zum ersten Male trat das „Trommelfeuer“, ein neuer Begriff in der Kriegswissenschaft, in Erscheinung. Aber obwohl die deutschen Stellungen stark zusammengeschossen waren, brach der engmaschierte französische Angriff unter dem deutschen Feuer vollständig zusammen. Nach einigen Tagen setzte ein noch stärkerer Angriff nach noch größeren Vorbereitungen ein. Auch er wurde abgewiesen. Die Kämpfe gingen bis Mitte März weiter, flauten dann ab, um Ende des Monats ganz aufzuhören. Der Durchbruchversuch war mißlungen. Auf beiden Seiten, besonders auf der französischen, waren die Verluste schwer gewesen. Die Winterschlacht in der Champagne hatte gelehrt, daß die menschliche Natur die furchtbarsten Schrecken ertragen und die größten Verluste überwinden kann.

5a.



Verdun 1916.

Skizze nach: Foerster, Graf Schlieffen u. d. Weltkrieg.

— Deutsche Ausgangsstellung.

- - - Am 27. 2. im Angriff erreichte Linie.

La Bassée

Den gleichen Versuch mit denselben Vorbereitungen und demselben Erfolg machten die Engländer in der Gegend von La Bassée. Mit schweren Verlusten gaben sie den Kampf bald auf.

Weiter entwickelten sich in der Woëvreebene, bei St. Mihiel und in den Argonnen schwere Kämpfe ohne besondere Erfolge auf beiden Seiten. In den Vogesen rang die **Armeeabteilung Gaede** schwer um den Besitz der Gebirgskämme. Die blutigsten Kämpfe tobten am Hartmannsweilerkopf.

Es mußte nun endlich von unserer Seite wieder zur Offensive übergegangen werden, um einen Durchbruch zu versuchen. Der Besitz der Kanalhäfen und von Ypern, das die Engländer fest in der Hand hatten, war wichtig. Im April sollte angegriffen werden.

Ypern

Da Artilleriemunition in großen Mengen zum Sturmreißschießen der Stellungen nicht vorhanden war, benutzte man ein neues Kampfmittel, das schon die Franzosen gebraucht hatten, das **Gas**. Der Feind wurde vollkommen überrascht. Der große Erfolg konnte nicht ausgenutzt werden, da man in Unterschätzung der Wirkung des Gases nicht genügend Reserven bereitgestellt hatte. Zwar wurden große Teile der feindlichen Stellung genommen, aber Ypern und die Ziele der Offensive nicht erreicht.

Mit Besorgnis sah die französische Heeresleitung nach Rußland, dessen Heer stark erschüttert war. Ihm mußte geholfen werden. Ein Hineinziehen Rumäniens und Italiens in den Krieg gelang noch nicht, also mußte man eine neue Offensive versuchen.

Arras

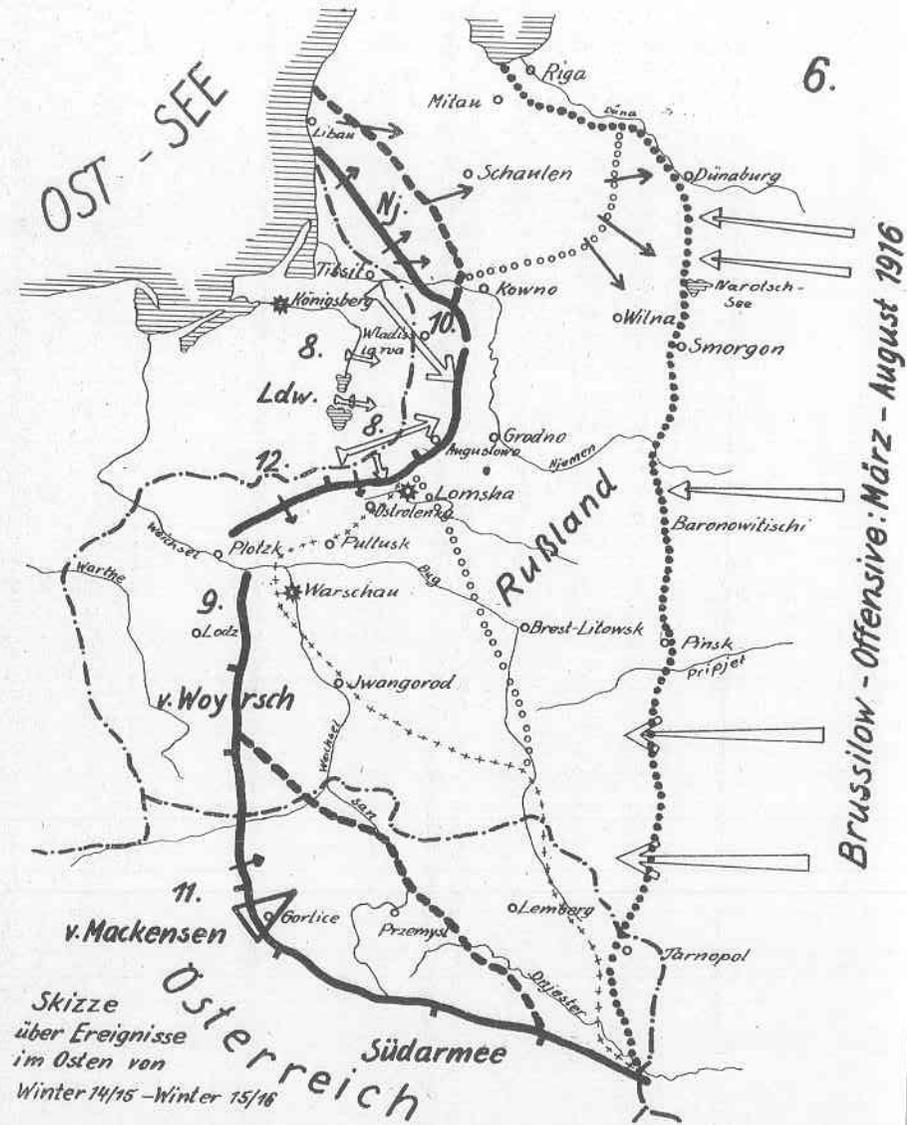
Zwischen Arras und Lille sollte ein großer Durchbruchversuch der Engländer und Franzosen unternommen werden. Nach einem mehrtägigen Trommelfeuer griffen nebeneinander die Engländer bei La Bassée und die Franzosen an der Loretohöhe an. Sie waren den deutschen Truppen um das Doppelte überlegen. Das Vorgehen erfolgte unter dem Schutze der „**Feuerwalze**“, einem neuen Begriff der Kriegskunst. Die Verluste der Engländer in mehrtägigen Kämpfen waren sehr groß, ihre Erfolge gering. Deshalb lehnte der englische Armeeführer eine Wiederholung des Angriffs ab.

Eine Woche hindurch lag auf den deutschen Stellungen des französischen Angriffstreifens sehr schweres Feuer. Die Angriffe, die dann einsetzten, kamen unter größten Verlusten nur wenig vorwärts. Bis Anfang Juni wurde erbittert gekämpft. Der Durchbruchversuch war mißlungen. Die Kämpfe hatten die deutschen Truppen 30 000, die Franzosen 140 000 Mann gekostet.

Ostfront

Im Osten mußte ein großer Angriff unternommen werden, um die Gefahr dort zu bannen. Eine **neue 11. Armee** unter Generaloberst von Mackensen (Stabschef Oberst von Seekt) wurde aufgestellt, bestehend aus deutschen und österreichischen Truppen (s. Skizze 6). Sie sollte bei Gorlice durchbrechen und dadurch die russische Karpathenfront zum Einsturz bringen. Anfang Mai begann nach starker Feuervorbereitung der Angriff. Die Russen wurden unter schweren Kämpfen geworfen. Anfang Juni standen die deutschen und österreichischen Truppen am San und Dnjeſt. 150 000 Gefangene waren gemacht und weit über 100 Geschütze erbeutet worden. Die Festung Przemyśl wurde wiedergewonnen. Der

Gorlice



6.

Brussilow - Offensive: März - August 1916

Skizze über Ereignisse im Osten von Österreich Südarmee Winter 14/15 - Winter 15/16

→ Bewegungen bis nach der Schlacht in Masuren 4.2. - 22.2.15  
 - - - Kampflinie Anfang Juni  
 + + + " " August  
 - - - Durchbruch bei Tarnow-Gorlice 1.-3.5.15  
 . . . " " Mitte August  
 → Angriffsrichtung Nj. Njemen-Armee  
 - - - Kampflinie Ende Sept.



Angriff ging weiter über San und Lemberg hinaus. Die Russen leisteten hartnäckigen Widerstand, der überall erst gebrochen werden mußte.

Sommerfeldzug

Die Ereignisse in Galizien verhalfen im Mai auch einem Ablenkungsangriff deutscher Truppen in Richtung Mitau zum Erfolge. Libau wurde genommen. Vor der Front in Polen begann die Russenfront schon zu wanken. Sie sollte nun durch einen großen Angriff zum Einsturz gebracht werden (s. Skizze 6). So begann die Sommeroffensive im Osten mit einem großen Angriff der 12. Armee über den Narew. Von Mitte Juli bis Anfang August ging die 12. Armee vor, überschritt den Narew und nahm Pultusk und Ostrolenka. Im Norden nahmen deutsche Truppen im weiteren Vorgehen Schaulen und Mitau.

Infolge des siegreichen Angriffs in Galizien gingen die Russen in Polen allmählich zurück. Die ihnen gegenüberliegenden Truppen folgten ihnen gegen die Weichsel nach.

Ein großgedachter Plan Hindenburgs, die Russen durch Vorstöße in Richtung Rowno—Wilna abzuschneiden und durch eine gewaltige Operation von Norden und Süden die Masse der russischen Armee in Polen einzukesseln, wurde von der O.H.L. nicht gebilligt. Sie glaubte die dazu nötigen Truppen im Westen nicht entbehren zu können.

Anfang August war Zwangorod gefallen. Ende August gelang es nach längeren Vorbereitungen, die Festung Nowogeorgiewsk zu nehmen, die eine große Beute an Gefangenen, Waffen und Kriegsgerät brachte.

Jetzt brach auch die russische Njemenfront zusammen, Rowno und Grodno wurden erobert. Weiter südlich näherten sich die deutschen Truppen im Vorgehen Brest-Litowsk, das nach kurzer Zeit genommen wurde. Das Vordringen der Verbündeten kam Ende September zum Stehen. Die Front zog sich vom Rigaischen Meerbusen—Naroffsee—Baranowitschi—Pinsk bis nach Czernowice.

Eine Entscheidung, die den Krieg im Osten beendete, war aber noch nicht erreicht worden.

Süßfront

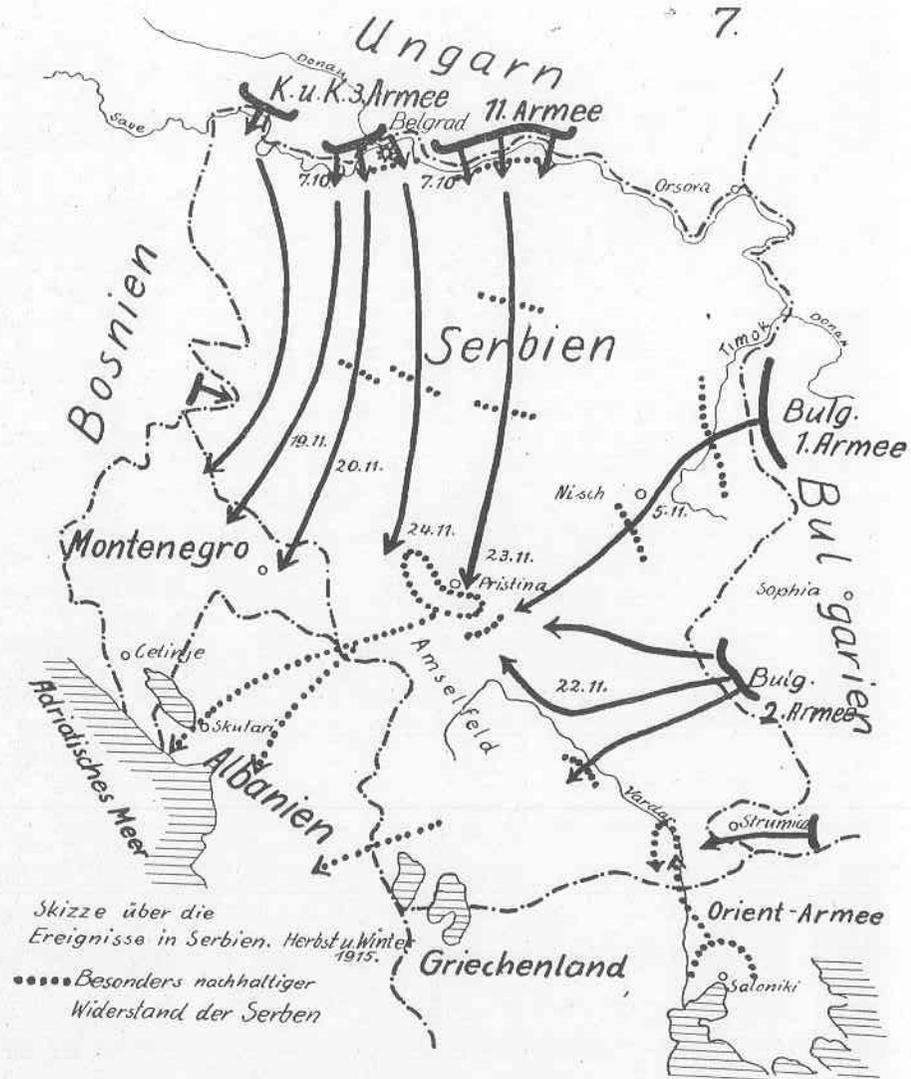
Am 23. Mai 1915 hatte Italien den Krieg erklärt. Gegen den neuen Feind mußten neue Truppen aufgeboten werden, denn der schwache österreichische Grenzschutz in den Alpen reichte nicht aus. Viermal im Jahre 1915 versuchten die Italiener, die Isonzofront zu durchbrechen. In keiner Schlacht war ihnen ein Erfolg beschieden.

Westfront

Im Herbst 1915 mußten die Franzosen und Engländer zur Entlastung der schwerringenden russischen Front neue Durchbruchversuche im Westen unternehmen (s. Skizze 5). Wie im Frühjahr lagen die Angriffsstellen im Artois und in der Champagne. In der Champagne sollten 35 französische Divisionen, im Artois 31 englische und französische Divisionen die deutschen Truppen überrennen.

Champagne

In der Champagne trommelte die feindliche Artillerie vom 22. September an 75 Stunden auf die deutsche Stellung. Dann brach der Angriff los; er drang aber nur bis zur zweiten deutschen Stellung vor. Mit großer Mühe wurde er aufgehalten. Die Lage war kritisch, denn Reserven waren nicht vorhanden und mußten erst aus Belgien geholt werden. Erst



Ende September konnte man die Gefahr beseitigen. Noch einmal wurde das Trommelfeuer und der Angriff — jetzt ohne Erfolg — wiederholt.

Unsere Verluste waren sehr schwer (60 000 Mann und 150 Geschütze). Ihren geringen Geländegewinn hatten die Franzosen aber mit 200 000 Mann Verlusten teuer erkauft.

Im *Artois* war der Erfolg des Angriffs trotz Trommelfeuer, Nebel und Gas gering und mußte mit dem Verlust von 120 000 Mann von den Engländern und Franzosen bezahlt werden.

So waren die erneuten Durchbruchversuche wiederum an der Tapferkeit und dem Opfermut der deutschen Truppen gescheitert.

Balkanfront

Betrachten wir nun die Ereignisse auf einem neuen Kriegsschauplatz, in **Serbien** (s. Skizze 7). Die Serben hatten nach ihren Erfolgen gegen die Österreicher 1914 nichts mehr unternommen. Als **Bulgarien** nach der erfolgreichen Offensive in Polen zu den Mittelmächten trat, beschloß man, mit den Serben abzurechnen. Das war auch dringend notwendig, um mit der **Türkei** in Verbindung zu kommen, die bei **Gallipoli** schwer kämpfte und der deutschen Hilfe dringend bedurfte.

Zwei Armeen, deutsche und österreichische Truppen (**General von Mackensen**), sollten von Norden über die **Donau** und **Sava**, zwei bulgarische Armeen von Osten her in Serbien einfallen. Nach Vorbereitungen, die technisch und militärisch aufs beste getroffen waren, wurde die **Donau** überschritten und nach heftigem Kampfe am 9. Oktober 1915 **Belgrad** genommen. Der Angriff von Norden und Osten war erfolgreich. Wie den Russen bei **Tannenberg** und in **Masuren**, sollte dem serbischen Heere ein **Kannä**, ein **Sedan** bereitet werden. Die Einkesselung der Serben aber gelang nicht wegen übergroßer Nachschubschwierigkeiten und dadurch bedingtem Truppenmangel. Die serbischen Truppen gingen beschleunigt in Richtung **Pristina** — **Amselfeld** zurück. Die Verbindung mit der **Türkei** aber war hergestellt unter ungewöhnlichen Anstrengungen der Truppen, die in dem schwer gangbaren Lande Außergewöhnliches geleistet hatten.

Die Verfolgung der Serben ging weiter. Eine Armee der Entente, die sogenannte „**Orientarmee**“, sollte ihnen Hilfe bringen und landete völkerrechtswidrig im neutralen griechischen **Saloniki**. Ihr Vordringen im **Bardarial** wurde von bulgarischen Truppen aufgehalten. Nach einem sehr tapferen Widerstand wurde die serbische Armee gänzlich vernichtet. Ihre Trümmer retteten sich ins **albanische Bergland**. Von österreichischen Truppen wurde **Montenegro** überrannt. Sein Heer ergab sich nach erbittertem Widerstand.

Kämpfe zur See

Zur See war die Flotte noch immer nicht eingesetzt worden. Man wollte sie für besondere Entscheidungen aufsparen. Durch einen Zufall trafen sich schwache deutsche und starke englische Streitkräfte an der **Doggerbank**. In der entstehenden Schlacht verloren wir ein Schiff, und eins wurde kampfunfähig; die Engländer hatten zwei kampfunfähige Schiffe. Infolge der englischen Übermacht mußte sich unser Geschwader zurückziehen; die Engländer folgten jedoch nicht. So konnte man diese Schlacht als unentschieden bezeichnen. Der **U-Boot-Krieg**, der zunächst ein wirkungsvolles Mittel gegen die englische Hungerblockade gewesen war, wurde aus Rücksichten auf das

neutrale Ausland stark eingeschränkt. Mit völkerrechtswidrigen Mitteln bekämpften die Engländer diese für sie große Gefahr. Gefangene von deutschen **U-Boots-Besatzungen** wurden von den Engländern in grausamer Weise mißhandelt. Einer der erfolgreichsten **U-Boot-Kommandanten** war **Kapitänleutnant Weddigen**. Unternehmungen von **Flottenstreitkräften** gegen die russische Küste war Erfolg beschieden.

Das Jahr 1915 hatte wieder nicht die Entscheidung gebracht. Trotzdem konnten die Mittelmächte zufrieden sein, denn im ganzen waren sie siegreich gewesen. In Frankreich hatte sich die Front nicht wesentlich geändert, sie stand sicher. Im Osten hatte sich das Bild nach der glänzenden, erfolgreichen Offensive sehr gewandelt. **Rußland** hatte etwa 3 Millionen **Menschen** und 5 000 bis 6 000 **Geschütze** verloren. Allerdings war es noch nicht besiegt. Es füllte seine Truppen wieder von neuem auf. Durch den Eintritt Italiens in den Krieg hatte sich die Beanspruchung für die Mittelmächte erheblich gesteigert. Wenn auch die **Isonzoschlachten** für Italien keinen Erfolg brachten, so spannten sie doch Heer und Bevölkerung der Verbündeten erheblich an. Serbien war geschlagen, Bulgarien auf die Seite der Verbündeten getreten. Auch im **Balkan** war die Front an der griechischen Grenze erstarrt. Die **Orientarmee** lag gegenüber. Der **Stellungskrieg** begann auch hier. Die **Türkei** hatte alle feindlichen Landungsversuche und Angriffe erfolgreich abgewiesen. Durch die Verbindung mit den Mittelmächten schien jede Gefahr für sie beseitigt. Die Engländer räumten **Gallipoli**. Dem russischen Zaren wurde ein ehrenvoller Frieden von Deutschland vorgeschlagen. Er lehnte ab, weil — auf Grund der Verpflichtungen der Entente untereinander — kein **Sonderfrieden** abgeschlossen werden durfte.



Weffront

Ende 1915 mußte sich die deutsche OHL. schlüssig werden, wie sie den Krieg weiterführen wollte. General von Falkenhayn lehnte einen Angriff gegen den russischen Südflügel und einen Schlag gegen Italien zusammen mit den Österreichern ab. Er entschied sich für einen Angriff gegen den stärksten Gegner, Frankreich, und wählte als Angriffsziel die starke Festung Verdun, den Nordpfeiler des französischen Festungsgürtels. Dort, hoffte er, würden sich die französischen Divisionen auf engem Raume „verbluten“. Von der Einnahme der starken Festung versprach er sich eine große moralische Wirkung. Mit der Zertrümmerung der französischen Armee glaubte er auch England zu treffen.

Verdun

Verdun war die stärkste Festung Frankreichs, die Lage ihrer Forts auf den Höhen der Côte Lorraine besonders günstig und beherrschend (s. Skizze 5a). Ein Angriff auf sie konnte entweder nach gewaltiger, langer Artilleriesvorbereitung erfolgen, die die Forts und Befestigungen zertrümmerte, oder durch Überraschung mit kurzer Artilleriesvorbereitung. Das letztere wurde gewählt. Für den Angriff waren große Vorbereitungen nötig. Immer wieder mußte wegen des schlechten Wetters der Angriff verschoben werden, der den Franzosen nicht geheimbleiben konnte. Schließlich fand er nach einer 24stündigen Feuervorbereitung aus 1500 Geschützen am 21. Februar statt. Unter verhältnismäßig geringen Opfern wurden bis 24. Februar die beiden ersten feindlichen Stellungen überrannt. Am 25. Februar wurde das Fort Douaumont von Hauptmann Haupt und Oberleutnant von Brandis, die mit wenigen Mann des Inf.-Rgts. 24 eindrangen, nach erbittertem Kampf mit der Besatzung erobert; zum weiteren Vorstoß fehlten Reserven. Am 27. Februar kam der Angriff zum Stehen, da starke feindliche Truppen in den Kampf geworfen wurden. Neue deutsche Truppen waren notwendig. Jetzt begann der Kampf um jeden Fußbreit Erde. Es war ein nie unterbrochenes, zähes, erbittertes, ungeheures Ringen, das gewaltige Menschenopfer und ungeahnten Materialeinsatz von Geschützen, Munition und allen Arten von Kampfmitteln forderte. Nach Hunderttausenden zählten die Opfer. Es „verbluteten“ sich nicht nur die französischen, sondern auch die deutschen Divisionen — besonders schmerzhaft für uns, weil wir die Verluste aus Mangel an Menschen nicht wieder zu ersetzen vermochten. Die Orte, an denen die Kämpfe hin und her wogten, haben ihre schauerlich geheimnisvollen Namen durch die Erinnerung der Mittkämpfer auf ewig der Nachwelt erhalten: „Toter Mann“, „Höhe 304“, Harcourt, Caillettewald, Fort Bour, Fort Douaumont und „Kalte Erde“. Einem gewaltigen Gegenangriff

Douaumont

der Franzosen gelang es im Herbst doch, die deutschen Truppen wieder aus dem Fortgürtel hinauszudrängen.

Im September wurde auf Befehl der OHL. — Hindenburg war Chef des Generalstabes geworden — der aussichtslose Kampf um Verdun beendet.

Um die Franzosen bei Verdun zu entlasten, wurde im Juni die deutsche Front von den Russen im Osten und von den Engländern an der Somme angegriffen. Dieser Augenblick der deutschen Anspannung wurde ausgenutzt. Italien schritt zur sechsten, zum ersten Male etwas erfolgsbringenden Offensive. Rumänien erklärte den Krieg und rückte in Siebenbürgen ein.

Der Anfang der russischen Offensive (Skizze 6) begann schon im März gegen die deutsche Front am Marotischee. Dort und in den Karpathen sollten nur Ablenkungsangriffe stattfinden, der Hauptstoß jedoch auf Baranowitschi treffen. Die Russen waren um das Sechsfache stärker als die wenigen deutschen Truppen, die ihnen gegenüberlagen. Fast 400 russische Bataillone griffen 66 deutsche nach einer im Osten bisher ungekannten Feuervorbereitung an. Die Angriffe wurden unter Verlusten der Russen, die die Zahl 100 000 weit überstiegen, abgeschlagen. Nach mehrmonatiger Ruhe begannen die Angriffe von neuem. Es war bewundernswert, wie schnell die russische Armee ihre gewaltigen Verluste zu verschmerzen schien. Diesmal sollte die Offensive im Süden erfolgen, wo der russische General Brussilow befehligte. Die österreichischen Truppen, die dort standen, waren durch Abgaben an die italienische Front stark geschwächt, die tschechischen Regimenter unzuverlässig. Der russische Angriff, mit großer Wucht geführt, hatte gegenüber den Österreichern Erfolg. Nur die schwachen deutschen Truppen hielten so lange wie möglich aus. Die Russen verlegten ihre Hauptstoßrichtung nun hierher und drangen durch die Bukowina wieder bis an die Karpathen vor. Der Opfermut der deutschen Truppen verhinderte einen vollen Zusammenbruch der Front. Mit großer Mühe konnte dem weiteren Vordringen der Russen Halt geboten werden. Noch einmal versuchte Brussilow, die Front der Verbündeten zu durchbrechen. Im Süden in der Bukowina war gegenüber den österreichischen Truppen sein Vorgehen fast immer erfolgreich. Stets mußten deutsche Truppen die Lage wiederherstellen. Ein weiterer Versuch Brussilows, südwestlich Pinsk einen Erfolg zu erzielen, scheiterte vollkommen. Ein gleichzeitig zur Brussilow-Offensive geführter Stoß in der Gegend von Baranowitschi war gleichfalls erfolglos. Die Brussilow-Offensive war gescheitert.

Die Österreicher hatten gegen Italien ihre langersehnte Offensive aus Südtirol vorbereitet. Sie hatte nur einen Anfangserfolg. Die hierfür benötigten Kräfte fehlten in Galizien und gestatteten den Russen ihre Erfolge.

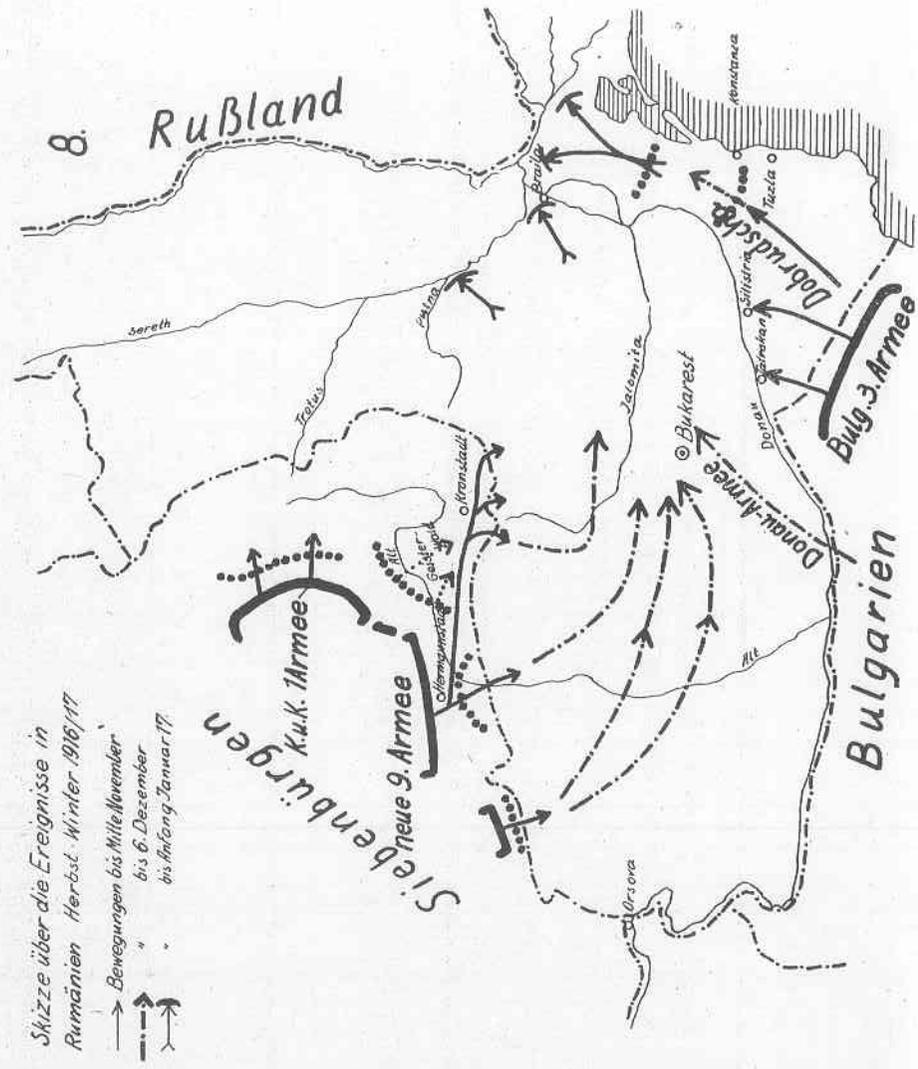
Im Sommer begann beiderseits der Somme (Skizze 5) die Offensive der Entente. Die Engländer griffen nördlich, die Franzosen südlich des Flusses an. Der einen dort stehenden deutschen Armee standen vier feindliche gegenüber. Die Artilleriesvorbereitungen übertrafen alles bisher Dagewesene. Eine zehnfache Luftüberlegenheit verhinderte eine erfolgreiche



Tätigkeit der deutschen Flieger, so daß die deutsche Artillerie mit Blindheit geschlagen war. Sechs Tage tobte in einer Breite von 30 km und einer großen Tiefe das Trommelfeuer. Die vordersten deutschen Stellungen wurden vollkommen hinweggefegt. Als der Infanterieangriff einsetzte, kam der Feind aber doch nur bis zur zweiten Stellung. In der ersten war nichts mehr vorhanden; was aber in der zweiten Stellung noch lebte, hielt mit verbissener Wut den Angriff auf. Die deutschen Maschinengewehre mähten die Angreifer zu Tausenden nieder. Die Engländer legten ihr Trommelfeuer nun gut geleitet auf diese Widerstandsnester. Infanterieangriffe und Trommelfeuer lösten einander ab. Die feindlichen Flieger beherrschten die Luft. Deutscherseits standen kaum Reserven zur Verfügung. In dem rasenden feindlichen Feuer schmolz der Bestand schnell dahin. Reserven von anderen Armeen konnten nicht rechtzeitig genug an die kritischen Stellen gebracht werden. Die Lage war sehr bedrohlich. Der unerhörte Opfermut und die Tapferkeit unserer vordersten Linien ließ indessen die Angreifer nur schrittweise vorwärts kommen. Nach fünf Tagen, die eine Hölle für die deutschen Soldaten bedeuteten, war der Feind in der Mitte seines Angriffsstreifens nur 4 km vorgekommen. Die Angriffe, die mit stärkstem Artilleriefeuer abwechselten, dauerten fünf Monate, bis in den November hinein. Unsere Truppen, die kaum Ruhe, nur wenig Unterstützung durch Flieger und eine gegen die gewaltig überlegene feindliche nicht ausreichende eigene Artillerie hatten, leisteten trotz völliger Erschöpfung immer noch Widerstand, der aber langsam erlahmte. Am Ende der Offensive war es dem Feinde gelungen, in die deutsche Stellung eine Beule von 15 km Tiefe und 25 km Breite zu schlagen. Die eingebuckelte Front wurde jedoch gehalten. Der Durchbruchversuch war wieder mißlungen. Die Sommeschlacht ist wohl das Furchtbarste, was in dieser Hinsicht bisher auf der Erde durchgeführt wurde. Nur deutsche Truppen, deutsche Soldaten konnten diese graufigen Schrecknisse aushalten und überwinden. Ihre Verluste waren erschreckend hoch und hatten vor allem gerade die unersetzlichen alten Frontkämpfer betroffen. Auf 500 000 Deutsche und 750 000 Alliierte beliefen sich die Opfer. Sie waren der blutige Beweis, daß für die bisherige starre Front eine „elastische Verteidigung“ angewandt werden mußte.

Die Angriffe gegen Verdun und die furchtbare Verteidigung in der Sommeschlacht haben die Kampfkraft des deutschen Heeres schwer erschüttert. Als Ende August 1916 Rumänien den Krieg erklärte, hatte es sich die günstigste Gelegenheit ausgesucht, die einem Heere geboten werden konnte. Es hatte die offene Flanke der Ostfront vor sich. Nur wenige abgekämpfte I. und II. Truppen standen an der Grenze drei gut ausgerüsteten rumänischen Armeen gegenüber. Trotzdem zögerten die rumänischen Truppen, die Transylvanischen Alpen, die hoch, steil, zerklüftet und dicht bewaldet aufragen, auf den wenigen schmalen Straßen schnell zu überschreiten. Nur langsam wälzten sich die Kolonnen vorwärts, so gut wie möglich von schwachem Grenzschutz aufgehalten. Dadurch gewannen die Mittelmächte Zeit. In Siebenbürgen wurde die neue 9. Armee (General von Falkenhayn) aufgestellt und daneben, mit Front nach Osten, eine österreichische Armee (Skizze 8).

Feldzug  
in Rumänien



Skizze über die Ereignisse in Rumänien Herbst-Winter 1916/17  
 ↑ Bewegungen bis Mitte November  
 - - - bis 6. Dezember  
 ···· bis Anfang Januar 17



Der erste Schlag wurde im Süden durch eine aus bulgarischen, deutschen und türkischen Truppen zusammengesetzte Armee (General von Mackensen) geführt. Sie drang in die Dobrudscha vor und kam mit guten Erfolgen vorwärts.

Die rumänischen Armeen stiegen inzwischen nach Siebenbürgen hinab und besetzten Hermannstadt und Kronstadt. Jetzt wurden sie aber von den Verbündeten, die nur langsam aufmarschieren konnten, angegriffen. Ein Abschneiden des Gegners mißlang, ähnlich wie in Serbien, wegen der großen Nachschubschwierigkeiten. Er wurde aber so vernichtend geschlagen, daß sich nur Trümmer über den „Roten Turmpaß“ retten konnten. In der Gegend des Geisterwaldes standen noch starke rumänische Truppenteile, die gleichfalls nach flottem Angriff über die Grenze geworfen wurden. Siebenbürgen war frei. Es gelang aber nicht, zusammen mit den Rumänen über die Pässe zu kommen.

Die Paßhöhen mußten einzeln gestürmt werden. Zuerst wurde der Szurdulpaß überwunden. Die Truppen schwenkten nach Osten ein. Trotz Schneestürmen, Glatteis und Feindeinwirkung gelang der Einbruch in die Walachei auch über die anderen Pässe. Die rumänischen Truppen fluteten zurück. An der Moldaugrenze hielten sie sich gegenüber österreichischen Truppen mit russischer Hilfe.

Im Süden hatte General von Mackensen in der Dobrudscha gute Erfolge gehabt und war bis an die Küsten des Schwarzen Meeres, bis nach Konstanza vorgekommen. Dann überschritt er überraschend die Donau und bedrohte sehr bald Bukarest. Die Kolonnen Falkenhayns rückten von Norden und Nordwesten heran. Noch einmal stellte sich die rumänische Armee vor ihrer Hauptstadt. Der Angriffsschwung der deutschen Truppen war aber nicht aufzuhalten. Haltlos flüchteten die rumänischen Truppen nach Osten. Bukarest wurde genommen. Mit Hilfe der Russen wurde den deutschen Truppen im weiteren Vorgehen immer von neuem ein Widerstand entgegengesetzt. Zu Beginn des nächsten Jahres verlief die Frontlinie im Zuge des Sereth, der Putna und des Trotus.

Ein glanzvoller Feldzug war zu Ende. Er hatte wieder einmal die Überlegenheit der deutschen Truppen im Bewegungskriege bewiesen. Die Hilfe, die sich die Entente von Rumänien versprochen, hatte versagt. Den Mittelmächten aber standen nun die Bodenschätze Rumäniens, vor allem Öl und Getreide zur Verfügung.

Auf See hatte Deutschland weiter versucht, den Feinden die Herrschaft der Meere wenn auch nicht mehr abzurufen, so doch streitig zu machen. Zahlreiche Angriffe von Luft- und Seestreitkräften gegen England riefen dort größte Beunruhigung hervor. Endlich gelang es, die englische Flotte in der Gegend des Skagerrak zu stellen. Am 31. Mai, nachmittags, begann die bisher größte Seeschlacht der Weltgeschichte. Die an Zahl überlegene englische Flotte kam gegen die Führereigenschaften und die hervorragende Schießausbildung in der deutschen Flotte, deren Führer Admiral Scheer war, nicht auf. England erlitt eine schwere Niederlage. Die Schlacht setzte sich bis in die Nacht fort. Die englische Flotte verlor 3 Großkampfschiffe. 3 ältere Panzerkreuzer 8 kleine Kreuzer und Torpedoboote zu-

Bukarest

Kämpfe zur See

Skagerrak



sammen 14 Schiffe mit 117 550 t, die deutsche 1 Großkampfschiff (selbst versenkt), 1 älteres Linienschiff, 9 kleine Kreuzer und Torpedoboote, zusammen 11 Schiffe mit 60 750 t.

Die englische Flotte behauptete zwar nach wie vor die See, aber ihr Ansehen als erste Flottenmacht der Welt hatte stark gelitten.

Da die deutschen Auslandskreuzer auf den Weltmeeren ausgefallen waren, wurde durch Hilfskreuzer versucht, den feindlichen Handel zu stören.

Besonders berühmt und in vielen Büchern geschildert sind die wegenen Kreuzerkriegsfahrten von „Möve“, „Wolf“, „Seeadler“. Sie zeigten der Welt, daß der deutsche Angriffsgeist, daß Opfermut, Kühnheit und Tatendrang noch lebten.

Der U-Boot-Krieg wurde erfolgreich weitergeführt; es gelang aber nicht, die feindliche Blockade zu unterbinden. Das Handels-U-Boot „Deutschland“ fuhr unter seinem Führer König zweimal nach Amerika und brachte wertvolle Rohstoffe von dort in die Heimat zurück.

Das Jahr 1916 hatte schwerere Kämpfe als die vorhergehenden gebracht. Aber trotz der blutigen Verluste an der Ost- und Westfront ließen die Erfolge der Stagerrakschlacht und in Rumänien das deutsche Volk aufatmen. Hindenburg und Ludendorff, die den Oberbefehl über das deutsche Heer am 29. August übernommen hatten, schienen durch ihre Persönlichkeiten den günstigen Verlauf des Krieges zu gewährleisten. Alle Kräfte des deutschen Volkes wurden angespannt, um einen weiteren Widerstand zu ermöglichen.

Versuche, Polen zu einem selbständigen, mit uns verbündeten Staate zu machen, um dadurch neue Truppen zu gewinnen, führten nicht zu dem erhofften Erfolg. An einen Frieden mit Rußland war trotz aller Siege nicht zu denken, da England und Frankreich Rußland noch viel zu fest hielten.

Ein Friedensangebot Deutschlands, zur unrichtigen Zeit der Entente übermittelt, wurde als Schwäche Deutschlands aufgefaßt und brüsk abgelehnt. Der Kampf ging weiter.



1917

Um ihn in absehbarer Zeit zu Ende zu bringen, mußte der Krieg in anderer Weise als bisher geführt werden. Diese Erkenntnis hatten die neuen Führer des deutschen Heeres gewonnen. Es war notwendig, die Leistungen des deutschen Volkes noch mehr zu steigern. Die Verbündeten konnten nicht helfen, im Gegenteil, sie brauchten dauernd deutsche Unterstützung. Hindenburg und Ludendorff konnten neue Forderungen stellen, da das Vertrauen des ganzen deutschen Volkes sie trug.

Auf allen Gebieten, nicht nur den militärischen, mußten einschneidende Änderungen getroffen werden, so daß die Arbeit der neuen Männer ungeheuer war. Der größte Teil des Volkes war zu jedem Opfer bereit. Da aber verfassungsändernde Reichstagsbeschlüsse zur Durchführung der Aufgabe nötig waren (z. B. *Arbeitsdienstpflichtgesetz*, s. Seite 43), bekämpfte der Reichstag aus parteipolitischen Gründen diese durch die Not erzwungenen Maßnahmen aufs schärfste, so daß die Opferwilligkeit des Volkes nicht zur vollen Wirksamkeit kam. Sogar die Regierung hatte Bedenken aus verfassungsrechtlichen Gründen.

Ein Beispiel, das in seinen Folgen zeigt, wie furchtbar es sich auswirkt, wenn kleinliche Interessen der Hauptsache, dem Wohle des Vaterlandes, vorangestellt werden.

Das Jahr 1916 hatte für die Mittelmächte in angespanntester Abwehr und völliger Erschöpfung auf allen Fronten geendet. Das war auch bei den Gegnern der Fall, aber diese hatten die unbeschränkten Hilfsmittel fast der ganzen Welt zur Verfügung. Ähnliche Möglichkeiten mußten für Deutschland erst geschaffen werden.

Unverzüglich ging die neue D.H.L. ans Werk. Durch Verhandlungen mit der Industrie wurde eine stark vermehrte Herstellung von Geschützen, Munition, Flugzeugen usw. gesichert, wie sie schon Falkenhayn in beschränkterem Maße verlangt hatte. Die deutsche Industrie wurde straff organisiert, damit jede Kraftquelle für die Herstellung von Kriegsmaterial ausgenutzt werden konnte. Sehr erschwert wurde alles durch die Armut an Rohstoffen, den Mangel an Arbeitskräften und die durch die Blockade hervorgerufenen Ernährungsschwierigkeiten des Volkes. Durch Erfindergabe und Organisationstalent ist die Beseitigung dieser Mängel weitgehend gelungen. Wenn es nicht ganz der Fall sein konnte, so war das nicht Schuld der verantwortlichen Männer.

Völkerrechtswidrig entzog England uns durch die Blockade alle Lebensmittel. Dadurch war der Krieg auf die Frauen und Kinder ausgedehnt worden, die hungern mußten. Das war aber England gleich-

gültig, denn es hält immer das für gut und richtig, was seinen Interessen am nützlichsten ist. Darum gab es auch im Kriege für England nur sehr bedingt ein Völkerrecht.

Die deutsche Chemie sorgte in überraschend schneller Weise für Ersatzmittel, die eine Anzahl Rohstoffe des Auslandes entbehrlich machten. Die andern Rohstoffe, die nur spärlich vom neutralen Auslande hereinstießen, mußten bis ins kleinste nutzbar gemacht werden.

Die verlangten monatlichen Leistungen der Industrie wurden in dem sogenannten „Hindenburg-Programm“ festgelegt. Es wurde auch erreicht, daß der Front alles, was für den Kampf benötigt wurde, in genügendem Maße zugeführt werden konnte. Die Entente aber hatte darin überfluß!

Da es an Facharbeitern in der Heimat mangelte, war es notwendig, viele tausend Soldaten aus der Front zu ziehen und sie für einige Zeit in die Heimat zu beurlauben. Dafür sollte die Wehrpflicht, die bisher vom 17. bis 45. Lebensjahr galt, auf das 15. bis 60. Lebensjahr ausgedehnt werden; es kam aber nicht dazu. Überall wurden die Etappen und Garnisonen möglichst „ausgekämmt“, um neue Kämpfer zu erhalten.

Ein „Arbeitsdienstpflichtgesetz“ kam nicht durch. Keinen besseren Erfolg hatte die versuchte Regelung der Lohnverhältnisse; denn der Soldat an der Front, der stündlich sein Leben einsetzte, erhielt länglichen Lohn gegenüber dem Arbeiter in der Heimat, der sehr hohe Löhne bezog. Der Reichskanzler sprach sich gegen die von der D.H.L. geforderten Gesetze aus; die Nutznießer des bestehenden Zustandes schlossen sich ihm an und lehnten eine Neuregelung ab. Das „Arbeitsdienstpflichtgesetz“ und eine Regelung der Löhne wären aber dringend notwendig gewesen. Ein „Hilfsdienstgesetz“, das endlich herauskam, war eine Verkümmern des „Arbeitsdienstpflichtgesetzes“. So verflachte der große Plan der D.H.L. durch die Schuld der Regierung und des Reichstages.

In dem gleichen Maße, wie es die Entente verstand, die geistige und seelische Beeinflussung ihrer Völker in einem für sie günstigen Sinne zu betreiben, wurde das in Deutschland versäumt. Das machte sich erst bemerkbar, als das deutsche Volk in die furchtbaren Nöte des „Kohlrübenwinters“ 1916/17 trat, den es trotzdem standhaft ertrug. Ein Kriegsernährungsamt regelte die Nahrungsfrage und eine richtige Verteilung aller erreichbaren Nahrungsmittel. Nach der Eroberung von Rumänien war es mit den dortigen Vorräten möglich, das deutsche und österreichische Volk vor dem Verhungern zu bewahren; denn die deutsche Landwirtschaft konnte nicht genügend erzeugen.

Erfolglos war das Streben der D.H.L., die Regierung zu veranlassen, auch seelische Arbeit zu leisten und dadurch die Volkskraft für das Durchhalten zu steigern. Die Presse mußte einheitlich geleitet werden, um Einfluß auf die Öffentlichkeit, die Volksstimmung zu gewinnen. Darum forderte die D.H.L. die Errichtung einer Presseabteilung, die nur diese Aufgabe haben sollte. General Ludendorff schreibt darüber in seinen Erinnerungen: „Meine Forderungen hatten im einzelnen erstrebt: Leitung aller Pressedezernate der Zivilbehörden durch eine autoritative, dem Reichskanzler unmittelbar unterstellte Persönlichkeit, inniges Zusammenarbeiten die-



ser Stelle mit Kriegspresseamt und der Presseabteilung des Generalstabes, Beschränkung der Presseabteilung des Auswärtigen Amtes auf außenpolitische Fragen; dafür Vertiefung ihrer Arbeit für feindliche, neutrale und verbündete Zeitungen, und endlich Vertretung und Förderung der wirtschaftlichen Interessen der Presse durch eine zentrale Stelle.“ Der Reichskanzler lehnte diese Forderungen ab. Auch andere Versuche auf diesem Gebiet scheiterten.

Man sah nicht ein, wie ungeheuer wichtig eine rührige, gute Propaganda ist, wie sie die Entente seit Jahren, besonders aber während des Krieges, auf der ganzen Welt betrieben hatte.

Neue Taktik

Die D.H.L. erließ neue Vorschriften für den Stellungskrieg, die Truppe wurde sorgfältig danach geschult. Die im Westen nicht verwendungsfähigen Reiterregimenter wurden zu Fußtruppen umgebildet. Auf dem Gebiet der Luftkampf- und Luftabwehrmittel wurden einschneidende Neuerungen angeordnet. Die Luftwaffe wurde nach Zahl und Güte bedeutend verstärkt. Aus dem Einzelkampf des Fliegers (Zimmelman) hatte sich der Kampf in Staffeln entwickelt. Ihr glänzendster Vertreter war Böcke und nach seinem Tode Rittmeister Freiherr von Richtshofen. Auf die Bereitstellung von gepanzerten Kampfwagen (Tanks) verzichtete die D.H.L. zunächst, da sie deren Bedeutung nicht hoch genug schätzte und vor allem Rohstoffmangel dazu zwang. Die Infanterie erhielt eine sehr hohe Zahl von leichten und schweren Maschinengewehren; die Feld- und schwere Artillerie wurde stark vermehrt. Zu ihrer eigenen Verfügung stellte die D.H.L. neben starken Reserven noch Verbände mit Spezialausrüstung auf. (Sturm-bataillone, Flammenwerferkompanien, Gasregimenter usw.) Alles geschah, um die Kampf- und Widerstandskraft des deutschen Heeres zu erhöhen. Dazu wurden die Armee-Einteilungen und Befehlsverhältnisse umgegliedert, und man schritt zum Ausbau starker rückwärtiger Kampfstellungen, um im Bedarfsfalle die zerschossenen vorderen Linien aufgeben zu können. (Anfänge der beweglichen Verteidigung.) (Skizze 9 und 12.)

Die Sommeschlacht hatte die dortige deutsche Front ungünstig, ja gefährlich gestaltet. Es war nötig, eine neue, bessere Stellung weiter rückwärts auszubauen. Sie sollte fast geradlinig verlaufen und die Front um 50 km abkürzen, das Vorfeld für den Feind durch gänzliche Verwüstung zunächst unbenutzbar gemacht werden.

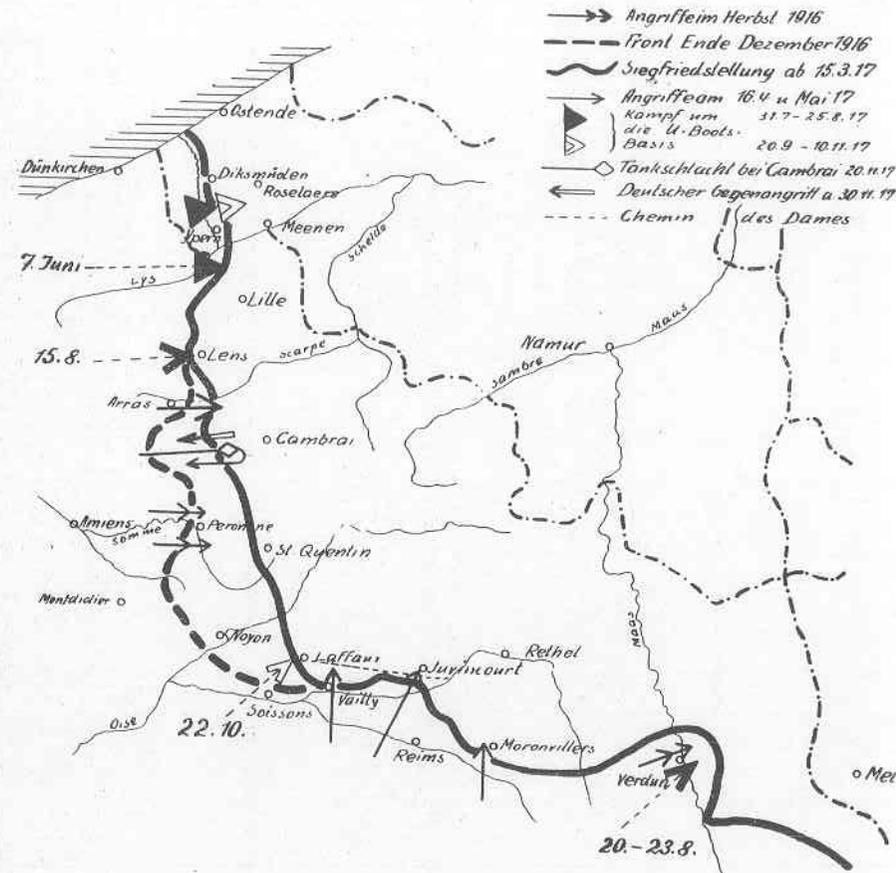
Zu einem entscheidenden Schlage zu Lande reichten die Kräfte nicht aus.

Die Ententestaaten verboten sich unter Beschimpfung der Mittelmächte irgendwelche Friedenserwägungen des amerikanischen Präsidenten Wilson. Als einziges kriegsentscheidendes Mittel blieb der sogenannte „uneingeschränkte U-Boot-Krieg“, der England durch Schädigung seines Handels friedensbereit machen sollte. Nach seiner Anordnung erklärte Amerika den Krieg. Vorher hatte aber Wilson den Deutsch-Amerikanern, damit sie ihn zum Präsidenten wählen sollten, versprochen, den Frieden herbeizuführen. Ideale Beweggründe trieben Amerika nicht in den mit maßloser, verlogener Hege und Propaganda vorbereiteten Krieg. Es hatte Angst, daß die Dollarmilliarden, die es den Ententemächten geliehen hatte, verlorengehen könnten. Ein Untersuchungs-ausschuss hat im Jahre 1936

Uneingeschränkter U-Boot-Krieg



Skizze über die Ereignisse im Westen Herbst 1916 bis Winter 1917



das Interesse des U.S.A.-Kapitalismus, insonderheit des Bankjuden Morgan, an der Teilnahme der Vereinigten Staaten am Weltkriege durch geradezu vernichtende Feststellungen erhärtet.

Bis sich der uneingeschränkte U-Boot-Krieg auswirkte, mußte der Abwehrkampf fortgesetzt werden. Hier schien sich endlich eine Entlastung anzubahnen. Rußland war nämlich dicht vor dem Erliegen; es war aber immer noch nicht friedensbereit. Die größten Sorgen machten die Front im Westen und die italienische Front, denn dort waren zur Entlastung der Russen starke Offensiven zu erwarten.

Frankreich hatte Joffre den Oberbefehl über das Heer entzogen, da er es nicht fertiggebracht hatte, Frankreich zu befreien. Sein Nachfolger Rivelle hatte den erfolgreichen Gegenangriff bei Verdun geleitet und

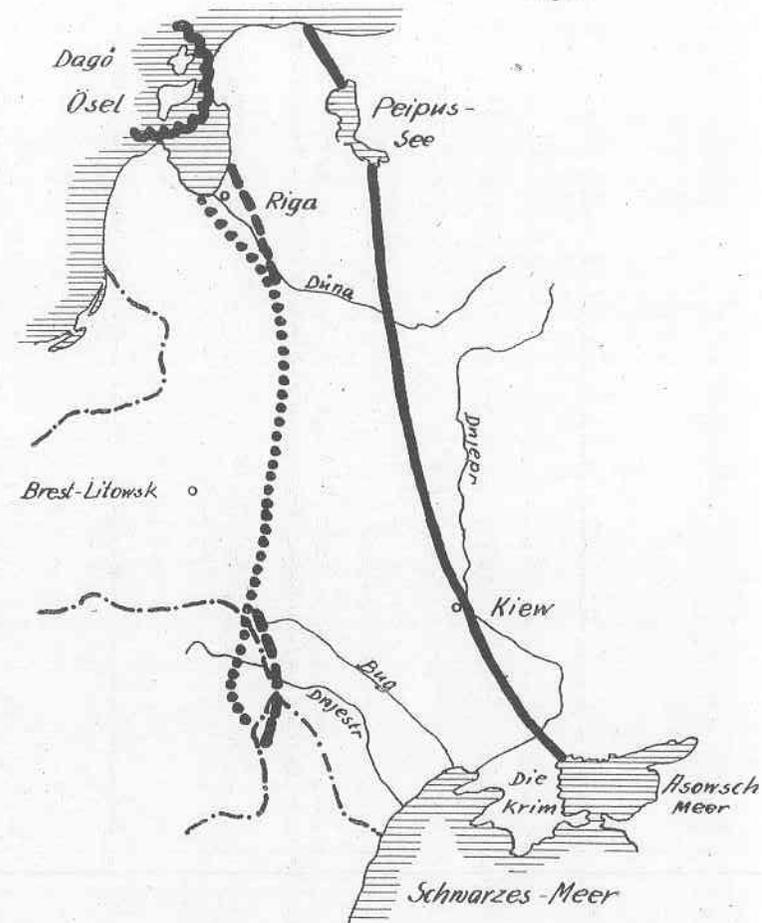
berechtigte zu den höchsten Erwartungen. Er bereitete gegen die deutsche Front zwischen Arras und Soissons, die sich in einem großen Bogen nach Westen vorwölbte (Skizze 9), einen großen Angriff vor. Aber kurz vor Einsetzen dieses Angriffs, Mitte März, wurden die deutschen Truppen in diesem Abschnitt zurückgenommen und gingen in eine gut ausgebaute rückwärtige Stellung, die Siegfriedstellung, zurück. Das Zwischenland wurde vollkommen dem Erdboden gleichgemacht, um dem Feinde das Nachfolgen zu erschweren. Unbemerkt lösten sich die deutschen Truppen vom Feinde. Als Nivelle angriff, stieß er ins Leere. Alle Vorbereitungen waren umsonst gewesen, der Angriff war gescheitert. Zu seiner Fortsetzung bedurfte es erst wieder großer Vorbereitungen.

Nun griffen die Engländer bei Arras an (Skizze 9). Trotz großen Materialeinsatzes (Tanks) hatten sie nur geringen Erfolg. Die beiderseitigen Verluste waren sehr schwer. Der englische Oberbefehlshaber stellte Mitte April den Angriff ein, um nun wieder die Franzosen antreten zu lassen.

Diese griffen diesmal westlich und ostwärts Reims an. Eine Woche tobte das Trommelfeuer auf die deutsche Stellung in 70 km Breite. 1,5 Millionen Menschen hat Nivelle bereitzustellen, um die deutsche Front zu durchbrechen. Der gewaltige Angriff läuft sich aber in dem tiefen, schachbrettartig angelegten deutschen Stellungssystem fest. Furchtbar wütet das deutsche Feuer in den dichten Massen der Angreifer. Unter ungeheuren Verlusten muß der Angriff aufgegeben werden. Nivelle wurde der Oberbefehl genommen. Die furchtbaren Verluste — 180 000 Engländer, 130 000 Franzosen — hatten eine ungeahnte Wirkung. Eine große Anzahl französischer Divisionen meuterte, verließ ihre Stellungen und rückte nach Paris, um die Regierung abzusetzen. Es gelang nur unter den größten Anstrengungen, die Stellungen so zu besetzen, daß die deutschen Truppen nichts davon merkten. Es war einer der vielen tragischen Momente des Weltkrieges, daß wir von dieser Erschütterung des französischen Heeres erst erfuhren, als die Krise durch brutale Maßnahmen der französischen Regierung überwunden war.

Frankreich hatte jetzt seine Angriffskraft erschöpft, es war zur Verteidigung gezwungen. Eine Entlastung durch Rußland konnte nicht stattfinden. Es war durch die inzwischen ausgebrochene Revolution aus der Reihe der Kriegsführenden ausgeschieden. England mußte für einige Zeit die Hauptlast des Krieges auf sich nehmen, obwohl es selbst durch unsere U-Boot-Blockade stark mitgenommen war. Eine Hoffnung für die Entente winkte aber: Amerika, dessen Kämpfer in absehbarer Zeit auf dem Kriegsschauplatz erscheinen mußten.

An der Ostfront war unterdessen der Kampf fast vollständig eingeschlagen. Die kriegsmüden Russen verließen größtenteils die Stellungen. Der Zar wurde abgesetzt. Leider wurde auf Veranlassung des Reichskanzlers von Bethmann-Hollweg die russische Ohnmacht nicht zum entscheidenden Schlage ausgenutzt. Die deutschen Truppen wurden zur Untätigkeit verdammt. Dadurch bekam der russische Soldat aber wieder Mut zum Widerstand. Die neue russische Regierung (Kerenski) befahl den erneuten Angriff, angepörrt und unterstützt durch die Entente. Dadurch waren 80 deutsche Divisionen gefesselt, die im



Skizze über die Ereignisse an der Ostfront. Juli 1917-März 1918

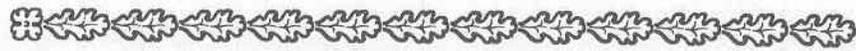
- Front bis 19.7. 1917
- " am 1.9. 1917
- " zu Beginn 1918 u. zum Frieden mit Rußland am 3.3.
- ~~~~~ Wegnahme von Ösel und Dagö Oktober 1917

Siegfriedstellung

Arras

Nivelles Angriff

Ostfront



Westen dringend gebraucht wurden. Wieder griff General Brussilow zwischen Bug und Karpathen an. Es war die letzte Kraftanstrengung des russischen Heeres. Sie hatte gegenüber den erschöpften österreichischen Truppen, bei denen wieder unzuverlässige slawische Regimenter überliefen, guten Erfolg. Durch Einsatz deutscher Truppen wurde aber überall das weitere Vordringen aufgehalten. Als dann die deutsche Front zum Gegenangriff überging, fluteten nach kurzem, heftigem Widerstand die durch die Revolution zermürbten Russen haltlos zurück. Rumänische Entlastungsangriffe hatten keinen Erfolg. Im Norden drangen deutsche Truppen über Riga hinaus vor. Die baltischen Inseln Ösel, Dagoe und Moon wurden mit Hilfe der Flotte im Oktober vom Feinde gesäubert. In diesen Kämpfen fiel der junge Kriegsdichter Walter Fleg an der Spitze seiner Kompanie.

Eine neue bolschewistische Regierung unter Lenin trat an die Spitze Rußlands und bat am 26. November 1917 um Waffenstillstand, um über den Frieden zu verhandeln. Ebenso begannen Friedensverhandlungen mit Rumänien.

Gleichzeitig mit den Angriffen an der Westfront entbrannte im Mai 1917 die 10. Isonzschlacht. Im Karst wurde heftig gekämpft, doch war den Italienern kein Erfolg beschieden. Dagegen brachten ihnen die Kämpfe an 200 000 Mann Verluste. Bis zum August trat nun Ruhe ein, während der die Italiener zur 11. Isonzschlacht rüsteten. Eine Million Menschen und 4000 Geschütze sollten die österreichische Front zum Einsturz bringen. Wieder blieb den Italienern der Sieg versagt.

Im Verlauf dieser Kämpfe hatte sich aber die Kraft Österreich-Ungarns fast vollständig erschöpft. Die O.H.L. mußte den Bundesgenossen dringend zu Hilfe kommen. Auf ein einfaches Stützen und Halten der österreichischen Front durch deutsche Truppen ließ sie sich aber nicht ein. An dieser Front war ein entscheidender Angriff nötig. Sollte er nun aus Tirol heraus oder am Isonzo erfolgen? Die schlechten Wegeverhältnisse und die guten Möglichkeiten des feindlichen Widerstandes in Tirol ließen die O.H.L. die Isonzofront für den Angriff wählen (Skizze 11). Den Österreichern, die den Oberbefehl behielten, wurde eine deutsche 14. Armee (General Otto v. Below) unterstellt. Wieder tat sich deutschen Soldaten ein neuer Kriegsschauplatz auf.

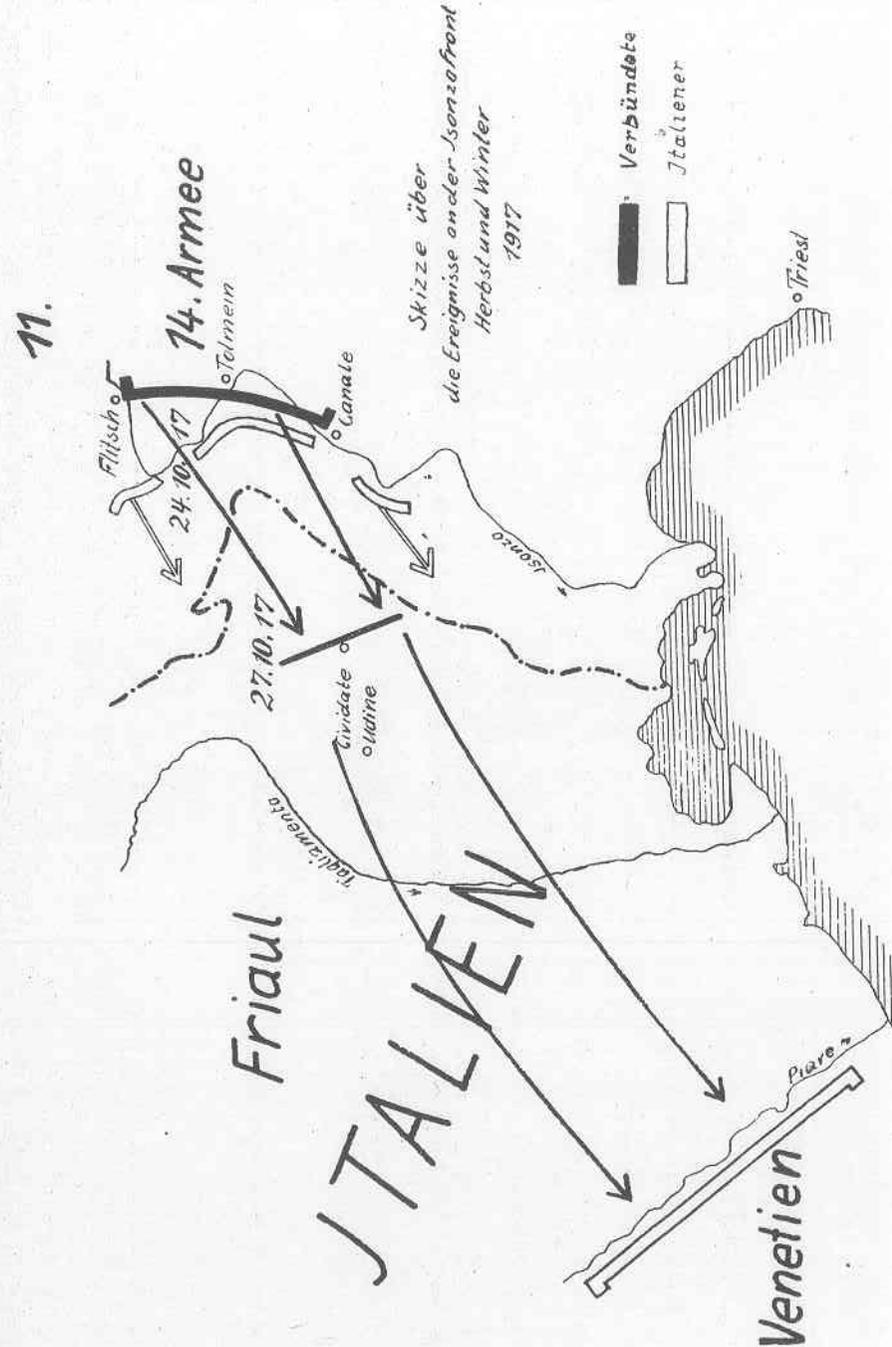
Der Aufmarsch gestaltete sich sehr schwierig, weil die Italiener von ihren Stellungen Einblick in die der Österreicher hatten. Außerdem wurden durch die ungünstigen Witterungsverhältnisse alle Vorbereitungen sehr erschwert. Mehrere Male wurde der Angriff verschoben. Er wurde den Italienern durch tschechische Überläufer verraten; jedoch schienen sie ihn für aussichtslos gehalten zu haben, denn sie hatten nur ungenügende Gegenmaßnahmen getroffen. Da brach nach sehr starker Vorbereitung durch Artillerie und Gas am 24. Oktober der Angriff los. Unwiderstehlich gingen die Truppen vorwärts. Trotz tapferer Gegenwehr mußten die Italiener unter großen Verlusten zurück. So groß der Angriffsdrang und die Schnelligkeit der deutschen Truppen war, so langsam kamen die österreichischen vorwärts. Sie blieben weit zurück. Ende Oktober erreichte die deutsche Armee den Tagliamento.

Riga

Waffenstillstand  
mit Rußland und  
Rumänien

Südfront

Fleg-Totmehl





Mit dringenden Bitten um Unterstützung wandte sich Italien an seine Verbündeten und erreichte es, daß mit Hilfe englischer und französischer Divisionen am Piave eine neue Front aufgebaut wurde. Schlechte Wege, Hochwasser führende Flußläufe und gesprengte Brücken hemmten den Vormarsch der angreifenden Truppen. Auch ein neuer Angriff von Norden her, aus Tirol, kam nur langsam vorwärts. Am Piave fand das Vorgehen ein Ende. Infolge der Nachschubschwierigkeiten erreichte die Stoßkraft der am Isonzo begonnenen Offensive ihr natürliches Ende. Es gelang infolgedessen nicht, den starken feindlichen Widerstand zu brechen. Es glückte nicht, die Piavefront angesichts des sich verstärkenden Feindes zu durchstoßen. Immerhin hatten die Italiener 800 000 Mann und 3000 Geschütze verloren. Mit Beginn des Winters schloßen die Kämpfe ein. Dieser große Angriff ließ noch einmal den Krieg in seiner ganzen gewaltigen Größe aufflammen und ließ die Herzen höher schlagen in Erinnerung an die erfolgreichen Kämpfe 1914; Brandenburger, Schlesier, Württemberger und Bayern kämpften, wie vor Hunderten von Jahren ihre Vorfahren, in Italien. Sie ließen die Erinnerungen an das Mittelalter auf sich wirken und taten sich in den fruchtbaren Landstrichen und Nebenbergen Venetiens und Friauls gütlich, wenigstens für kurze Zeit die Entbehrungen der Heimat, die unter der Blockade litt, vergessend.

Westfront

Unterdessen war im Westen eine der gewaltigsten Schlachten des Weltkrieges entbrannt. Da die französische Armee seit der Schlacht bei Reims völlig kampfunfähig war, mußte die Aufmerksamkeit der deutschen Truppen nach einer anderen Richtung gelenkt werden. Wohl oder übel mußten die Engländer in Flandern diese Aufgabe übernehmen.

Flandern

Um die Kämpfe dort einigermaßen verstehen zu können, muß man sich zunächst ein Bild von den Geländebedingungen in Flandern machen. Die beiderseitigen Stellungen sahen ganz anders aus als im sonstigen Kampfgebiet. Weil das Grundwasser sehr hoch stand, ungefähr 20 bis 25 cm unter dem Boden, konnte man keine Gräben und Unterstände anlegen. Die Kämpfer suchten auf dem Boden Deckung hinter aufgeschütteten Schutzwällen, meist aus Sandsäcken, oder in Beton- und Eisenbetonhohlbauten (Bunker), oder versuchten, sich wenigstens der feindlichen Sicht durch sorgfältige Tarnung (Unsichtbarmachen, sich der Umgebung angleichen) zu entziehen. Flandern, von Natur morastig und durchsetzt von schlammgefüllten Granatrichtern, zwang dazu, die Geschütze sorgfältig zu unterbauen und die Wege unter großen Anstrengungen und Opfern in Ordnung zu halten. Da das Land meist sehr flach ist, war alles von den feindlichen Augen, den Fliegern und Ballonbeobachtern einzusehen. Aus diesem Grunde hatten sich an der flandrischen Front auf beiden Seiten noch nie vorher gekannte Fliegermassen zusammengefunden, die sich in großen Luftschlachten erbittert bekämpften. Die deutschen Flieger glichen durch rücksichtslose Tapferkeit (Richardson) ihre zahlenmäßige Unterlegenheit aus.

Wytschaete

Ohne große Vorbereitung wurde Anfang Juni (Skizze 9) der deutsche Frontbogen bei Wytschaete angegriffen. Drei Tage lang lag das Trommelfeuer auf den deutschen Stellungen. Kurz vor dem Angriff sprengten die Engländer durch zehn Trichter mit ungeheuren Ladungen an verschiede-



nen Teilen die deutschen Stellungen in die Luft. Zwölf englische Divisionen mit einer großen Masse von Kampffliegern und Tanks brachen darauf gegen die vier dort stehenden deutschen Divisionen vor. Trotz erbitterten Widerstandes mußten wir den Wytschaetebogen aufgeben und in eine rückwärtsliegende, schnell ausgebaute Stellung zurückgehen. Die Engländer setzten diesen Angriff aber nicht weiter fort.

Trotz dieses Erfolges fürchteten die Franzosen immer noch einen deutschen Angriff. Darum wurde ein neuer Angriff von den Engländern vorbereitet, der die deutsche U-Boot-Basis, die den Engländern wegen des deutschen U-Boot-Krieges ein Dorn im Auge war, die Häfen der flandrischen Küste zum Ziel hatte.

Überwältigende Angriffsmittel wurden von den Engländern bereitgehalten. In einer Frontbreite von 25 km sollte der Angriff mit vierfacher Überlegenheit gegen die eine deutsche Armee erfolgen, die trotz reichlicher Ausstattung an Kampfmitteln doch weit hinter den Engländern zurückblieb.

Ende Juli, nach zehntägigem Trommelfeuer, begann die Schlacht (s. Skizze 9). Hin und her brandeten die Wellen des Großkampfes mit Gas-, Tank- und Fliegereinsatz. Unaufhörlich, Tage und Nächte, vier volle Monate hindurch brodelte die Hölle in Flandern. Endlich im November stellten die Engländer die Angriffe ein. Unter beiderseitigen großen Verlusten waren die Engländer an der tiefsten Stelle nur 8 km vorgekommen. Der Durchbruch zur deutschen U-Boot-Basis war nicht gelungen. Die nach der Sommeschlacht wohl gewaltigste Schlacht des Weltkrieges war zu Ende. Einen großen Erfolg hatten die Kämpfe der Entente aber gebracht. Die französische Armee hatte Zeit gehabt, sich wieder zu kräftigen. Durch erfolgreichere kleinere Unternehmungen bei Verdun, am Chemin des Dames usw. und geschickt durchgeführte politische Beeinflussung hob sich ihre Stimmung immer mehr, so daß die französische Armee wieder voll kampffähig war.

Noch einmal trat für die deutsche Front eine schwere Krise ein. Kurz nach Beendigung der Flandernschlacht brachen die Engländer bei Cambrai ganz unerwartet gegen die deutschen Stellungen vor (Skizze 9). Der Gewaltstoß wurde in 10 km Frontbreite von 12 Divisionen, 1000 Geschützen, 1000 Fliegern und rund 400 Kampfwagen unterstützt. Der englische Erfolg war groß. Trotz unseres erbitterten Widerstandes drangen die Engländer mit Hilfe ihrer Materialüberlegenheit bis 10 km in die deutsche Stellung ein, mit Überraschung und Übermacht jeden Widerstand brechend. Deutsche Eingreifdivisionen fehlten, weil sie an anderen Stellen gebraucht wurden. Den Tanks gegenüber waren die deutschen Truppen zunächst unsicher gewesen, als die Engländer aber Kavallerie vorgehen ließen, wurde diese vollkommen zusammengeschossen. Da es den Engländern an Gewandtheit und Entschlußfreudigkeit fehlte, nutzten sie den günstigen Augenblick nicht aus. So gelang es der D.S.L., durch Heranführung neuer Kräfte die Lage wiederherzustellen. Trotz der angespannten Lage an allen Kampffronten entschloß sich Ende November die D.S.L., nachdem von anderen Frontstellen alle nur entbehrlichen Kräfte schnellstens herangeholt worden waren, zur Wiedergewinnung des verlorenen Gebietes.

Der deutsche Angriff hatte nach heftigem Ringen nach vier Tagen fast die ganzen verlorenen Stellungen wiedergewonnen. Im Dezember ebte der Kampf ab. Mehr als 100 englische Tanks blieben im wiedergewonnenen Gelände liegen.

Diese Schlacht hatte das erste Mal gezeigt, wie gewaltig die tatsächliche und moralische Wirkung der Kampfwagen ist, so lange es an wirklichen Abwehrwaffen fehlt. Daran änderte auch nichts, daß die Engländer eine ganze Menge Tanks verloren hatten.

Die letzte große Schlacht des Jahres 1917 war beendet. Der Seekrieg in diesem Jahre stand unter dem Zeichen des uneingeschränkten U-Boot-Krieges. Einige erfolgreiche Vorstöße mit Torpedobooten und Luftschiffen gegen England zeigten der Entente die Kampfkraft der deutschen Flotte. In der Ostsee beteiligte sich die Flotte erfolgreich an dem Unternehmen gegen die baltischen Inseln. Der Erfolg des uneingeschränkten U-Boot-Krieges war groß. Die Versenkungsziffer hatte monatlich die Höhe von rund 700 000 t und stieg sogar einmal auf über 1 Mill. t.

Die U-Boote kreuzten nicht nur in der Nordsee, sondern dehnten ihr Kampfgebiet bis zur englischen Westküste, dem Mittelmeer, den Azoren, ja sogar bis zum Eismeer und bis zur amerikanischen Ostküste aus. Der Frachtraum der Alliierten war so knapp geworden, daß **„die Entscheidung an einem dünnen Fädchen hing und England durch Hunger zur unbedingten Übergabe gezwungen worden wäre“** (Winston Churchill). Dieses Ziel wurde aber nicht erreicht. Die Gegenwehr der Alliierten wurde mit der Zeit so groß, daß starke Verluste nicht zu vermeiden waren. Einen trüben Schatten auf die Taten der Flotte 1917 warfen im Herbst des Jahres Meutereien, die auf einigen Schlachtschiffen ausbrachen. Schon im Jahre 1916 hatte eine Propaganda für Flottenstreik und „Frieden um jeden Preis“ eingesetzt. Diese Propaganda wurde geleitet durch die „Unabhängige Sozialdemokratische Partei“, die mit Schriften und Flugblättern eifrig gegen Vorgesetzte und Dienst hekte. Die Versetzung der besten Leute auf die U-Boote, die Untätigkeit auf den großen Schiffen, angeblich nicht ausreichende Verpflegung und angeblich schlechte Behandlung durch Offiziere schufen einen guten Nährboden. Als im August offen gemeutert wurde, entschloß sich die Regierung nicht zu rücksichtslosen Maßnahmen, wie es in Frankreich geschehen war, sondern ließ nur zwei Rädelsführer erschießen. Die Urheber des Aufruhrs (Dittmann, Haase, Luise Zieß usw.), die dem Reichstag angehörten, wurden nicht zur Verantwortung gezogen. Diese unverständliche Weichheit der Regierung gegenüber staatsfeindlichen Bestrebungen sollte sich später bitter rächen.

Vom militärischen Standpunkt aus hatte das Jahr 1917 zwar eine Verbesserung für die Mittelmächte gebracht. Die Erfolge bei Cambrai, Rigau und in Oberitalien hatten die Überlegenheit des deutschen Soldaten gezeigt. Trotzdem aber war die Lage kritisch. Die Truppe war durch die über drei Jahre währende Anspannung körperlich und seelisch erschöpft. Der Ersatz bestand aus Jahrgängen, die wegen ihrer Jugend und wegen Unterernährung kaum als Kämpfer zu gebrauchen waren.

Recht ungünstig war die Kriegslage bei unseren Verbündeten. Die österreichische Front in Italien war allerdings durch den glänzenden deutschen Durchbruch gefestigt worden. Das bulgarische Heer war aber stark zermürbt und die Türken waren mehrere Male von den Engländern geschlagen worden. Die OHL. war sich klar, daß sie von den Verbündeten keinerlei Hilfe bekommen konnte, sondern ihnen vielmehr neue Unterstützung gewähren müsse.

Auch von unserer Flotte war keine entscheidende Hilfe mehr zu erwarten. Die englische Flotte nahm einen Kampf nicht an, weil sie es nicht brauchte. Trotz guter Erfolge des U-Boot-Krieges konnten die amerikanischen Truppentransporte nicht verhindert werden, da die Abwehrmaßnahmen zu wirkungsvoll waren.

Sehr schlimm hatte sich der Krieg aber im Inlande ausgewirkt. Die Hungerblöcke hatte die Arbeitsleistung der unterernährten Arbeiter verringert, Krankheiten aller Art fanden in dem geschwächten Körper der Bevölkerung guten Boden. Man mußte einerseits durch mühsames „Anstehen“ seine knappe Ration an Lebensmitteln zu erlangen suchen, und andererseits nahm der Schleichhandel, das „Hintenherumbesorgen“ von Schwarzwaren ungeahnte Formen an. Während die große Menge darbt und an Unterernährung litt, trugen allzu viele ihren schnell erworbenen Reichtum aufreizend zur Schau. Das „Kriegsgewinnlertum“ wucherte üppig. Diesen, die Geld in Hülle und Fülle hatten, standen alle Quellen an Lebens- und Genußmitteln offen. Die Versuche, Arbeits- und Kampfsoldaten einheitlich zu entlohnen, scheiterten nicht nur, nein, die Gewerkschaften nützten jede Verschärfung der Kriegslage aus politischen Motiven zur Steigerung der Löhne in der Heimat aus. Weigerungen wurden durch Streiks bekämpft. Der Urheber dieser unglaublichen Zustände und ihr stärkster Förderer war die „Unabhängige Sozialdemokratische Partei“. Es fehlte bei uns ein Clemenceau, ein Lloyd George, die das deutsche Volk zum letzten Opfer hingerissen hätten.

**Durch Steigerung der eigenen Schwäche kann man nicht die Friedenswilligkeit des Gegners verstärken.** Damals wie heute glauben die „Pazifisten“ aber nicht an diese geschichtliche Regel.

Die Friedenssehnsucht nahm nicht nur im Reichstage, sondern überall im Volke stark zu. Die niedergedrückte Stimmung im Reichstage erreichte den Tiefpunkt, als durch Vertrauensbruch eine österreichische Denkschrift über die Gesamtlage Österreichs, die für Kaiser Karl bestimmt war in die Hände des Abgeordneten Erzberger gespielt wurde, der sie sofort an die Öffentlichkeit brachte. Die Denkschrift schilderte die Lage Österreichs als verzweifelt. Das Schlimmste aber war, daß die Entente schon seit einiger Zeit von dieser Denkschrift wußte und zwar durch Kaiser Karl selbst, der Verbindungen mit Frankreich angeknüpft hatte. Dadurch war das Vertrauen auf Österreich, das für einen guten Ausgang notwendig war, in Deutschland untergraben worden.



## 1918

Das Jahr 1917 hatte uns im Osten den vollen Sieg gebracht: Rußland und Rumänien waren aus der Zahl der Kämpfer ausgeschieden. Nun mußte die Entscheidung im Westen fallen. Die Zeit drängte, da sonst das deutsche Volk an Hunger und Entbehrungen zugrunde gehen würde. Für den Soldaten war dieser Entschluß die Erfüllung eines lang ersehnten Wunsches.

Schon Anfang Dezember 1917 waren Teile des Ostheeres nach Frankreich überführt worden. Wegen der Veröffentlichung der österreichischen Denkschrift, aber auch mit Rücksicht auf eine Botschaft des amerikanischen Präsidenten Wilson, die die Kriegsziele der Entente enthüllte, war es unbedingt notwendig, eine Entscheidung herbeizuführen. Die Bedingungen, unter denen Amerika für den „Weltfrieden“ eintreten würde, legte Wilson in einem Programm fest, dessen 14 Punkte ungefähr folgenden Inhalt hatten: Gleichmäßige Herabsetzung der Rüstungen; Freiheit der Meere; die Grenzen von 1914 sind wiederherzustellen; die deutschen Truppen haben alle eroberten Gebiete zu räumen; alle kolonialen Ansprüche sind in freier, offener, unparteiischer Weise und unter Berücksichtigung der Interessen der Bevölkerung zu regeln; Selbstbestimmungsrecht der Völker; Abtretung von Elfaß-Lothringen an Frankreich; Polen wird selbständiger Staat und bekommt Zugang zum Meere; Schaffung eines Völkerbundes. Es war selbstverständlich nicht zu erwarten, daß die deutsche Regierung und O.H.L. dieses Programm annehmen würden, da durch die Entscheidung im Osten eine Erleichterung der Kriegslage eingetreten war und die Botschaft für Deutschland und Österreich unannehmbar Bedingungen enthielt. Die Vorbehalte, die die Mittelmächte machten, gaben Wilson die Möglichkeit, seinen Amerikanern die Notwendigkeit der Weiterführung des Krieges klarzumachen, um die Mittelmächte zu einem „gerechten und dauerhaften Frieden“ zu zwingen.

Bei den Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk war Trotzki nicht zu einem klar formulierten Frieden zu bewegen. Er benutzte die Zeit, um für den Bolschewismus Propaganda zu machen und die Truppen der Verbündeten mit diesem Gift zu verseuchen. Da trat, um diesem Zustand ein Ende zu machen, die ganze deutsche Front im Februar den Vormarsch an und erreichte es, daß der Frieden im März unterzeichnet wurde, der schon im Januar 1917 durch energischen Angriff hätte erzielt werden können. Bis dicht vor Petersburg, nach Charkow, Kiew, Odessa, Sewastopol, sogar bis nach Tiflis führte der Vormarsch

ie 14 Punkte

Friede  
in Rußland

(s. Skizze 10). Finnland wurde von der „Roten Garde“ befreit. Auch mit Rumänien wurde nach längeren Verhandlungen im Mai Frieden geschlossen. Zum Schutze der neu entstandenen Randstaaten und um diese Gebiete für die Ernährung des langsam verhungerten Deutschlands nutzbar zu machen, mußten Hunderttausende von Soldaten in Rußland bleiben. Sie fehlten an der Westfront sehr und waren außerdem der bolschewistischen Propaganda ausgesetzt. Das sollte sich später verhängnisvoll auswirken.

Durch das Ausscheiden Rußlands und Rumaniens und durch den Sieg über Italien hatte das deutsche Volk wieder Hoffnung auf einen günstigen Ausgang des Krieges geschöpft.

Die O.H.L. war sich klar, daß das deutsche Heer von 1918 keine vollwertige Truppe mehr war. Aber die glänzenden Erfolge der zweiten Cambrai-Schlacht und am Sonzo hatten doch wieder den alten Angriffsgeist gezeigt.

Die Unterlegenheit an technischen Kampfmitteln war sehr groß. Durch kommunistische Heße hervorgerufene Streiks im Januar 1918 störten die Rüstungsindustrie und den Nachschub erheblich.

Mit den Franzosen und Engländern mußte noch vor dem baldigen Eintreffen der Amerikaner abgerechnet werden. Die O.H.L. mußte also den Entschluß zum Angriff fassen. Ein Abwarten des feindlichen Angriffs bedeutete von vorherin schon für uns das Ende, mit dem Zusammenbruch der Front der Alliierten war aber trotz der Amerikaner der Krieg beendet.

Die Entente erwartete den deutschen Angriff, aber der französische und der englische Oberbefehlshaber waren über seine Ausgangsstelle und Richtung uneinig. In ihre Verhandlungen brach der deutsche Angriff, der die Entscheidungen des Krieges einleiten sollte.

Hindenburg und Ludendorff waren vor viele schwere Entscheidungen gestellt worden, aber so schwer wie diese war noch keine; denn von ihr hing das Sein oder Nichtsein des Vaterlandes ab. Absolute Überraschung war notwendig, da der Angriff nicht mit großer Überlegenheit geführt werden konnte. Eine Überraschung war sehr schwer, da rund 60 Divisionen und 6000 Geschütze auf einer Frontbreite von 75 km bereitgestellt werden mußten. Da nicht genügend Munitionsreserven beschafft werden konnten, kam eine lange dauernde Feuervorbereitung, eine Materialschlacht, nicht in Frage.

Das unbemerkte Heranziehen und Vorführen der vielen Hunderttausende gelang vollkommen. Es war eine strategische und marschtechnische Leistung ersten Ranges. Alle daran Beteiligten wußten, daß dieses Ringen das letzte sein und die Entscheidung bringen müsse.

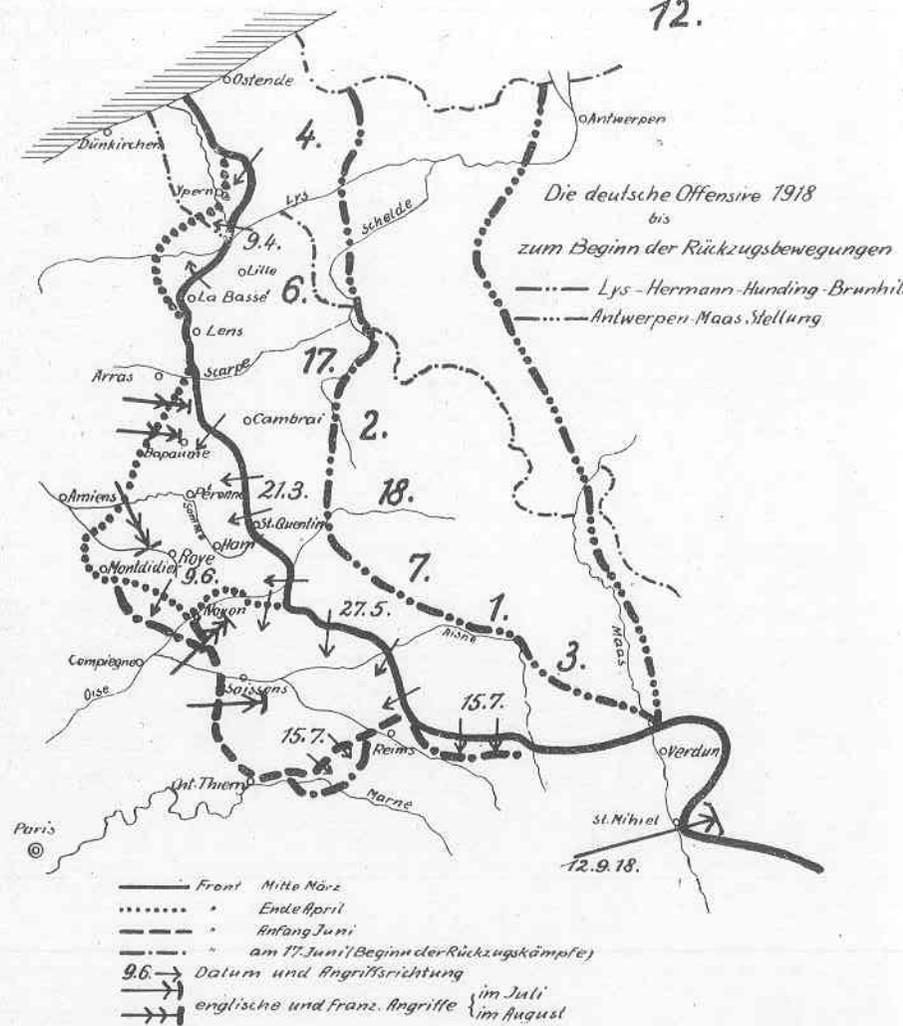
Erstes Ziel des Angriffs sollte die Linie Bapaume—Béronne—Ham sein (s. Skizze 12). Die Franzosen und Engländer sollten getrennt, die englische Kampffront nach erfolgtem Durchbruch von Süden her aufgerollt oder auf die Küste gedrückt werden. Die oberste Führung behielt sich die O.H.L. vor. Sechs Nächte lang vollzogen sich unter großen Anstrengungen die Bewegungen der gewaltigen Masse in die Ausgangs-



stellungen. Dank der ausgezeichneten Disziplin merkte der Gegner nichts davon und wurde am 21. März furchtbar überrascht. Mit dichtem Nebel begann dieser Tag. Das überwältigende Feuer raste vom frühen Morgen an aus 6000 deutschen Geschützen fünf Stunden (nicht Tage!) auf die feindlichen Stellungen nieder. Mit Gas- und Sprenggranaten jeglichen Kalibers wurden die feindlichen Geschützstellungen, das Hintergelände, die Verkehrswege, Unterkünfte, Depots usw. zugedeckt. Als das Trommelfeuer in die Feuerwalze überging, brachen die Divisionen aus der vordersten Stellung zum Sturm vor. Gleichzeitig setzten sich alle hinteren Staffeln in Bewegung.

Die Schlacht entwickelte sich bald in einer anderen Weise als geplant. Die deutschen Truppen kämpften zwar hervorragend, aber der Widerstand des Gegners war verschieden. Unser rechter Flügel — 17. Armee und die anschließenden Teile der 2. Armee — kam nicht gut vor, da der Feind sehr starken Widerstand leistete. Dagegen überrannte die Südhälfte der Kampffront — 18. Armee und anschließende Teile der 2. Armee — die erste und zweite englische Stellung, machte Tausende von Gefangenen und erbeutete zahlreiche Geschütze. Am 22. März ging die Schlacht in ähnlicher Form weiter. Wieder kam der rechte Flügel schlecht, die Südhälfte gut vorwärts. Am 23. März gelang es nun auch dem nördlichen Flügel, wenn auch unter schweren Verlusten, Gelände zu gewinnen. Das Vorankommen der südlichen Teile war das gleiche. Péronne und die Sommelinie wurden erreicht. Das Überschreiten des Flusses am 24. März brachte schwere Kämpfe und starke Verluste, da der feindliche Widerstand sehr stark wurde. Dann aber gelang es, an dieser Stelle die feindliche Front zu durchbrechen, und unwiderstehlich hasteten trotz der vorhergehenden Anstrengungen unsere Truppen nach vorn. Nun sollten die südlichen Teile der Front nach Südwesten und Süden einbiegen und die Franzosen angreifen, die nördlichen Armeen nach Nordwesten weiter vorgehen. Bapaume wurde genommen, und in kürzester Zeit würde die schon entstandene Lücke in der Verbindung zwischen Engländern und Franzosen die Möglichkeit zum Durchbruch nach der Küste zu geben. Eilig herangeholte englische und französische Kavallerie und Truppen auf Kraftwagen wurden zum größten Teil gefangengenommen. Noch drei Tage, vom 25. bis 27. März, ging der Angriff weiter, trotzdem die Leistungen der unterernährten und entkräfteten Truppen nachließen. Da der Nachschub stockte, mußten sich die deutschen Divisionen aus den Magazinen des Gegners ernähren. Hierbei zeigte sich an einzelnen Stellen ein bedenkliches Sinken der Moral der Truppen, die, durch die reichlichen Spirituosen und Lebensmittel der englischen Magazine verlockt, ihren Angriffsschwung verloren.

Trotzdem noch mit den letzten Kräften Erfolge erzielt wurden, fehlte der zum Siege erforderliche Schwung. Montdidier wurde genommen und die Ancre erreicht. Nun nahm aber der feindliche Widerstand zu. Die Reserven der D.H.L. gingen zu Ende, Nachschub an Geräten und Munition stockte. Da die D.H.L. nicht über Tankgeschwader und Kavalleriemassen verfügte, konnte der Durchbruch nicht endgültig vollendet werden.



Die D.H.L. erkannte, daß die Truppe den Angriff nicht gleich fortsetzen konnte und dringend Ruhe brauchte. Der am 29. März abgebrochene Angriff sollte Anfang April erneut vorgetragen werden, scheiterte aber. Der Kampf mußte aufgegeben werden, da die abgekämpften Divisionen gegen die frischen Truppen des Feindes nicht ausreichten. Wieder begann der Stellungskrieg an dieser Stelle der Front. Zwar war das erhoffte große Ziel nicht erreicht, aber ein gewaltiger Sieg war errungen. Ein Keil von 60 km Tiefe und 75 km Breite war in die feindliche Front getrieben,

rund 100 000 Gefangene, 1500 Geschütze, 250 Tanks erbeutet worden. Die Spitzen der südlichen Armee standen wieder nur drei Tagesmärsche vor Paris. Zwei englische Armeen waren fast völlig zertrümmert, andere englische und französische Truppen hatten schwere Verluste erlitten. Die Erkenntnis dieser Tatsachen machte auf die Entente einen furchtbaren Eindruck. Schrecken herrschte in London und Paris. Der englische Oberbefehlshaber dachte wieder daran, seine Truppen zurückzunehmen, um seine Häfen zu sichern. Eine 15 km breite Lücke klappte in der Front der Alliierten, in der kein Soldat stand. Schon war man auf den Schutz der französischen Hauptstadt bedacht.

In Paris herrschte Panik: Jeden Tag konnten die Deutschen vor den Toren stehen. Granaten eines aus großer Weite feuernden gewaltigen Geschützes vermehrten die Furcht. Eine halbe Million Menschen verließ Paris. Unter diesem Eindruck wurde dem französischen General Foch der Oberbefehl über alle Streitkräfte an der Westfront übertragen, um noch zu retten, was zu retten war. Tatsächlich gelang es ihm unter Ausbietung aller Kräfte, die Lücke in der Front zu schließen und die Gefahr zu beiseitigen.

Hindenburg und Ludendorff hatten schon die Befehle für einen Gewaltstoß an anderer Stelle gegeben, der wieder gegen die Engländer bei Armentières geführt werden sollte. Dieser Angriff erfolgte am 9. und 10. April mit 36 Divisionen. Der überraschende Angriff sollte auch hier wieder den Erfolg bringen, wurde aber infolge der regen englischen Flieger-tätigkeit keine Überraschung. Zwar drangen die deutschen Truppen an einer Stelle 10 km vor, kamen dafür aber an anderen Stellen gegenüber dem heftigen englischen Widerstand nicht vorwärts. Das nasse, sumpfige, zertrommelte Gelände war recht schwierig für den Angriff, der sehr verlustreich verlief. Armentières fiel nach hartnäckigem Widerstand. Wieder trat ein Stocken des Angriffs ein. Die hungrigen Truppen plünderten die englischen Proviantdepots. Der schwindende Einfluß der Führer konnte dies nicht verhindern. Nach einer Woche war die Angriffskraft erschöpft, und erst Ende April gelang es frischen Truppen, den Kemmelberg zu stürmen und gegen schwere Gegenstöße zu behaupten. Weiter reichte die Kraft nicht, weil Reserven fehlten. 30 000 Gefangene hatten wir gemacht und 450 Geschütze erbeutet. Wenige Kilometer vor dem entscheidenden Ziel des Durchbruchs mußte aber wiederum der Kampf abgebrochen werden. Bis auf vereinzelte, bedauerliche Verfallserscheinungen hatte die Truppe ihr Bestes hergegeben, aber nun war ihre Kraft zu Ende. Die schweren Verluste waren nicht mehr voll zu ergänzen, weil der Ersatz immer schlechter wurde. Die Schwere der letzten Schlacht hatte gezeigt, daß ohne Überraschung ein großer Erfolg ausgeschlossen war. Für die Vorbereitung des nächsten Angriffs mußte daher längere Zeit beansprucht werden.

Die englischen und französischen Führer erwarteten ihn in Unkenntnis der Richtung in schwerster Sorge, hatten sie doch über 500 000 Mann, 2000 Geschütze und 400 Tanks verloren. Sie sandten dringende Hilferufe nach Soldaten an Amerika.

Die D.H.L. wußte, daß Amerika Truppen sandte, aber nicht, in welcher Zahl. Trotzdem war ihr klar, daß größte Beschleunigung der Vorbereitungen nötig war.

Der nächste Angriff richtete sich gegen den Chemin des Dames. 30 Angriffsdivisionen und 4500 Geschütze wurden dafür bereitgestellt. In der Nacht zum 27. Mai bereitete die Artillerie in der Hauptsache mit Gas den Angriff vor. Die Infanterie griff frühmorgens hinter der Feuerwalze an, überschritt den Chemin des Dames, stieg den Höhenrücken zwischen Aisne und Bellehinauf und trieb Franzosen und Engländer vor sich her. Die Belle wurde erreicht und überschritten. Ein unerwarteter Erfolg war errungen, der weiter ausgenutzt werden mußte. Die D.H.L. schickte Verstärkungen und befahl den weiteren Angriff. Am 28. Mai fiel Soissons. Aber die Angriffe auf Reims scheiterten. Trotz stärkeren Widerstandes wurde am 29. Mai der Durq erreicht. Der Einsatz französischer Reserven machte sich vom 30. Mai an fühlbar. Trotzdem kamen wir aber noch bei Châteautilherry an die Marne. Die siegreiche Infanterie hatte in vier Tagen 40 km durchschritten. Der Übergang über die Marne gelang aber nicht, ebensowenig Angriffe auf den Wald von Billers-Cotterêts. Ein Angriff auf Compiègne, der den ungünstigen Frontverlauf verbessern sollte, blieb im Walde hängen; es gelang nicht, an die Stadt heranzukommen.

Wieder war ein Sieg erkochten, der 65 000 Gefangene, 900 Geschütze und ungeheure Mengen an Vorräten aller Art eingebracht hatte. Noch einmal hatte sich der deutsche Soldat als unübertreffbar im Bewegung- und Durchbruchskriege gezeigt. Es bedurfte aller Energie der Regierungen und Befehlshaber der Entente, um die Stimmung der Bevölkerung und der Truppen aufrechtzuerhalten. Wieder ergingen Notschreie an Wilson um mehr Soldaten. Von jetzt ab landeten monatlich 300 000 Amerikaner in Frankreich. Unsere Verluste der drei Angriffsschlachten konnten nicht mehr aufgefüllt werden. Die Volkskraft Deutschlands war am Erlöschen, darum fiel dieser Zustrom schwer ins Gewicht.

Die eingesetzten deutschen Divisionen waren erschöpft und hatten Ruhe nötig. Zeit war es aber auch für die Vorbereitungen für den Angriff gegen die Engländer bei Lille. Da die Engländer dort noch starke Reserven stehen hatten, sollten diese durch einen Ablenkungsangriff abgezogen werden.

Während der Überlegungen hierfür traf die Nachricht ein, daß die Österreicher im Juni an der Piavefront angegriffen hatten. Der Angriff war ein völliger Mißerfolg geworden. Die Schuld an dem gescheiterten Angriff warfen sich die österreichischen und ungarischen Truppen gegenseitig vor. Ein schlimmes Zeichen; waren doch Deutschösterreicher und Ungarn bisher die besten Soldaten ihres Heeres gewesen.

Den neuen Ablenkungsangriff plante die D.H.L. beiderseits Reims, um die Stadt durch Umfassen zu Fall zu bringen. Noch einmal wurden alle verfügbaren Kräfte aufgeboten: 45 Divisionen und 4000 Geschütze wurden bereitgestellt. Als Angriffstag wurde der 15. Juli ausersehen, alle Vor-



bereitungsarbeiten wie gewöhnlich aufs genaueste getroffen. Aber zehn Minuten vorher, bevor unsere Artillerie ihr Feuer begann, belegte die französische Artillerie den Angriffstreifen in seiner ganzen Breite und bis weit ins Hintergelände mit stärkstem Feuer. Nach einem kurzen Anfangserfolg lief sich der gesamte Angriff fest. Die Truppe versagte nicht, aber da die Vorbereitungen des Angriffs nicht geheimgehalten werden konnten, waren durch Überläufer und Gefangene Tag, Stunde, Breite und Richtung des Angriffs verraten worden, und zwar schon zehn Tage vorher. So hatten sich die Franzosen auf den Angriff ausgezeichnet vorbereiten und die vordersten Stellungen räumen können, wodurch unser Wirkungsschießen auf diese völlig ergebnislos war. Nur an einer Stelle kamen deutsche Truppen trotz stärkster feindlicher Abwehr über die *Marne*, konnten dann aber nicht weiter vor. Ihre Lage wurde bald unhaltbar. Am 16. Juli befahl die D.H.L. die Einstellung des Angriffs und Ende Juli das Zurückgehen in die Ausgangsstellungen. Sofort nach Aufgabe des Angriffs bei Reims waren die gesamte schwere Artillerie und alle Angriffsdivisionen für den beabsichtigten Angriff auf die Engländer in die Gegend von Lille in Fahrt gesetzt worden.

Die Krisis

Ehe dieser ausgeführt werden konnte, erfolgte der von Marschall Foch lange geplante Gegenschlag. Er griff mit starken Kräften und mehreren hundert eingeebneten kleinen und großen Tanks unter Ausnutzung großer Wälder zwischen *Durg* und *Lisne*, unterstützt von zahlreichen Fliegern, überraschend an. Südlich von *Soissons* erzielte er einen großen Einbruch. Die zum Teil noch unfertigen deutschen Gräben wurden überrannt, und die französischen Divisionen drangen bis zu den Unterkünften der Stäbe, bis zu den Reserven vor, die beim Arbeitsdienst beschäftigt waren. Die anfängliche Panik wurde bald überwunden. Alles, was Waffen tragen konnte, ob General oder Schreiber, warf sich dem Feinde entgegen. So gelang es mit schnell aus anderen Frontteilen herangeholten Truppen, den Durchbruch abzuwenden. Die an und südlich der *Marne* kämpfenden Truppen waren in Flanke und Rücken schwer bedroht und wurden nun zunächst hinter die *Marne*, dann hinter die *Wesle* zurückgenommen. Unter schweren Kämpfen wurden diese Bewegungen Anfang August durchgeführt.

Die Unterstützung der bedrängten Armeen hatte so starke Kräfte in Anspruch genommen, daß Hindenburg und Ludendorff die Unmöglichkeit einer neuen Offensive erkannten. Der Angriff auf *Flandern* mußte aufgegeben werden. Es bestand aber die Möglichkeit, in der Verteidigung weiter erfolgreich zu sein. Dazu wurden ungünstig vorspringende Frontstücke geräumt.

Der „Schwärzeste“  
Tag

Aber auch zur Abwehr sollte sich die Kraft des gänzlich erschöpften Heeres als nicht ausreichend zeigen. Am 8. August griffen die Engländer bei dichtem Nebel entlang der Straße *Amiens* — *Roye* mit zahlreichen gut vernebelten Tanks an. Sie durchbrachen alle Infanteriestellungen, vernichteten die Batterien aus nächster Nähe und zerstreuten Bereitschaften und Reserven. Dicht hinter den Tanks folgten die Divisionen der Engländer, Kanadier und Australier. Der Stoß ging bis tief ins Hinter-



gelände. Erst bei *Roye* wurde der Feind durch schnell herangeholte Reserven aufgehalten. Auf 29 km Breite waren unsere Linien durchbrochen, 25 000 Gefangene und 400 Geschütze hatten wir verloren. Langsam wurde zurückgegangen, bis die Ausgangsstellungen vom 21. März wieder erreicht waren. General Ludendorff bezeichnet den 8. August als den „schwärzesten“ Tag. Er bezeichnet in der Tat einen *Wendepunkt*: Die D.H.L. hatte nicht mehr das volle Vertrauen zur Leistungsfähigkeit der Truppe, und auch die Truppe glaubte nicht mehr an sich selbst; zum ersten Male waren Aufforderungen zur Gehorsams- und Kampfverweigerung laut geworden. Die planmäßige Heße: „Frieden um jeden Preis“ — hatte schon gewirkt.

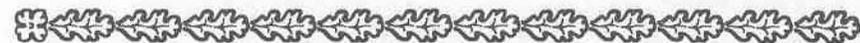
Furchtbar war die Lage der D.H.L., die erkennen mußte, daß der Opfermut, der die Truppen noch einmal zu gewaltigen Leistungen im Angriff vorgerissen hatte, mit dem Augenblick der Wiederaufnahme des Stellungskrieges verschwand. Auf die Verbündeten, die zermürbt und selbst am Ende ihrer Kraft waren, wirkte unsere Niederlage geradezu niederschmetternd.

Die deutsche Regierung legte Kaiser Wilhelm die Lage bei unseren Verbündeten klar, deren militärischer und politischer Zusammenbruch dicht bevorstand. Der Kaiser gab daraufhin den Auftrag, durch Vermittlung einer neutralen Regierung *Friedensverhandlungen* mit dem Gegner einzuleiten, jedoch erst, wenn noch einmal ein erkennbarer deutscher Erfolg erzielt worden wäre.

Die D.H.L. wollte, da sich ein Nachlassen des feindlichen Angriffs bemerkbar machte, nun die Verteidigung auf der ganzen Front einheitlich organisieren. In Anlehnung an gut ausgebaute Stellungen (z. B. die *Siegfriedstellung*) sollten die Truppen schrittweise vor dem feindlichen Druck zurückweichen, der sich durch den Zustrom der Amerikaner schwer fühlbar machte. Zunächst sollte die *Siegfriedstellung*, dann die *Lys*-, *Hermann*-, *Hunding*-, *Brunhildstellung* (siehe Skizze 9 u. 12) den für die Abwehr nötigen Rückhalt geben. Die rückwärtigen Stellungen bestanden aber nur als Entwürfe; zu ihrer Ausführung hatte es bisher an Arbeitskräften gefehlt, und jetzt war nicht daran zu denken. Die erschöpfte Heimat konnte da nicht helfen; dort arbeiteten ohnehin schon Greise, Kinder und Frauen opferwillig auf den Arbeitsstellen der Männer.

Auch der Gegner hatte das Schwinden unserer Kampfkraft erkannt und griff nun immer von neuem an der ganzen Front an, um unsere Truppen nicht zur Ruhe kommen zu lassen.

Im weiteren Verlauf gingen im August die Kämpfe an der *Somme* und *Dise* weiter. Unsere Truppen wurden bei *Arras* und *Bapaum* und südlich der *Dise* angegriffen. Durch Masseneinsatz von Tanks und Fliegern kam der Feind teilweise gut vor. Von der Übermacht gedrängt gingen unsere Truppen kämpfend zurück. Anfang September zwang ein englischer Tankeinbruch südlich *Arras* zum Rückzug in die *Siegfriedstellung*. Weiter südlich mußte hinter die *Lisne* zurückgegangen und in *Flandern* der *Remelbogen* geräumt werden. Die D.H.L. be-



sahl ein Absetzen auf größere Entfernung, da in dem ununterbrochenen Abwehrkampf eine große Gefahr lag. So wurde zunächst in die allgemeine Linie Armentières—Douai, die Siegfriedstellung und die Chemin-des-Dames-Stellung zurückgegangen (s. Skizze 9).

Nun stand das Heer wieder überall in den Stellungen, aus denen es zu den großen, siegreichen Angriffen im Frühjahr angetreten war. Der Verlust des eroberten Geländes war nicht so erschütternd wie die nicht mehr zu ersetzenden Ausfälle an Kämpfern und Gerät, wie die sinkende Moral der Truppe, die in der Zunahme der Drückeberger einen bedenklichen Ausdruck fand.

ie Amerikaner

Ende August machte sich auf beiden Seiten eine gewisse Entspannung geltend, denn auch die feindlichen Truppen waren ermüdet. Dafür traten jetzt aber die Amerikaner zum ersten Male als selbständige Armee in den Kampf. Mitte September griffen sie den sogenannten St.-Mihiel-Bogen (s. Skizze 12) an und hatten den gerade in einer rückwärtigen Bewegung befindlichen deutschen Truppen gegenüber einen großen Erfolg. Unsere Verluste waren sehr schwer. 15 000 Gefangene und 100 Geschütze blieben in den Händen der Amerikaner. Der Angriff lief sich aber an der nächsten deutschen Stellung fest.

Durch die deutschen Niederlagen ging bei unseren Verbündeten jegliche Zuversicht verloren. Der Entente war deren innere Schwäche gut bekannt. Mitte September griff die aus Franzosen, Engländern, Russen, Griechen und Serben bestehende Saloniki-Armee die durch schwache deutsche Kräfte gestützte bulgarische Front an. Sie wurde fast ohne Gegenwehr durchstoßen, das bulgarische Heer löste sich auf und ging nach Hauße. Die schwachen deutschen Truppen mußten, tapfer kämpfend, den Rückzug in nördlicher Richtung antreten. Österreichische Verbände schlossen sich ihnen an. Anfang Oktober überschritten sie die Donau und Save, um sich nördlich dieser Flüsse festzusetzen und so eine Sicherung der Südostfront durchzuführen. Am 30. September schloß Bulgarien einen demütigen Frieden mit der Entente ab. Der Feind rückte weiter nach Norden gegen die Donau vor.

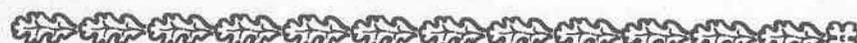
zusammenbruch  
t Balkanfront

In Palästina durchbrachen englische Divisionen die türkische Front. Auch das türkische Heer löste sich auf. Die deutschen Truppen gingen, alle Angriffe abweisend, über Damasus zurück. Am 30. Oktober schloß die Türkei einen bedingungslosen Waffenstillstand. Der zweite unserer Verbündeten war zusammengebrochen.

zusammenbruch  
der Türkei

Österreich-Ungarn, um dessen Ehre und Bestand wir in den Krieg getreten waren, hätte eigentlich die Verpflichtung gehabt, bis zuletzt mit uns auszuhalten. Es kam anders. Kaiser Karl von Österreich ließ trotz entgegengesetzter Versprechungen an Deutschland am 15. September ein Friedensangebot an die Entente machen. Alle deutschen Interessen wurden darin preisgegeben. Er erhielt zwar keine Antwort von der Entente, aber daß der Zusammenbruch und Zerfall der Donaumonarchie dicht bevorstand, darüber wurde sich ein Vertreter der deutschen Regierung bei einem Besuch in Wien klar.

Österreich vor  
m Zusammenbruch



Ende September setzten im Westen erneut gewaltige Anstrengungen der Ententeheere ein, um die deutsche Front „zum Einsturz“ zu bringen. Trotz erbitterten Widerstandes unserer ermatteten Truppen gewannen sie in Flandern und in der Gegend von Cambrai Raum. Anfang Oktober mußten wir in die Hermannstellung (s. Skizze 12) zurückgeben. Nördlich davon mußte die Front im Anschluß daran hinter die Schelde und weiter südlich in die Hunding-Brunhilde-Stellung, hinter die Aisne, zurückgenommen werden. Zwischen Reims und den Argonnen wurden die Franzosen abgewiesen, und ostwärts der Argonnen hatten die Amerikaner unter schwersten Verlusten nur ganz geringe Anfangserfolge. Dann flauten die Angriffe ab; die Entente-armeen waren erschöpft. Auf deutscher Seite war die Ermattung so stark gestiegen, daß Ludendorff einen nochmaligen Angriff nicht durchhalten zu können glaubte. Dazu kamen die niederschmetternden Nachrichten über den Zusammenbruch der Verbündeten, wodurch die Gesamtlage vollkommen verschoben wurde.

Ein sofortiges Waffenstillstands- und Friedensangebot an die Entente war nötig. Die D.H.L. stellte Ende September eine entsprechende Forderung an die Reichsregierung.

Diese hatte die früheren Forderungen der D.H.L. und des Kaisers betreffs Friedensverhandlungen nicht in dringendem Sinne aufgefaßt und noch nichts erreicht. Der Reichskanzler (Graf Hertling) hatte die Lage optimistisch beurteilt, als sie war. Der Reichstag war über die schwere Lage der Front, obwohl die D.H.L. oft darauf gedrungen hatte, nicht im klaren. Die Forderung der D.H.L., das sofortige Waffenstillstandsangebot betreffend, wirkte deshalb niederschmetternd. Es wurde nun, wo es um Sein oder Nichtsein des ganzen deutschen Volkes ging, von den Volksvertretern im Reichstage verlangt, sie sollten ihre Parteizwistigkeiten einstellen und alle Kräfte des Volkes zur geschlossenen Abwehr zusammenfassen.

Der Erfolg dieses Appells war aber ein anderer als erwartet. Gegen die D.H.L. schäumte eine furchtbare Wut auf. Man machte ihr den Vorwurf, Regierung und Reichstag bis jetzt über die tatsächliche Lage getäuscht zu haben; dazu machten sich auch noch die Parteien gegenseitig Vorwürfe. Die große Not des Vaterlandes wurde schließlich von der Sozialdemokratischen Partei benuzt, um politische Forderungen zu stellen (Aufhebung aller durch den Krieg bedingten Einschränkungen, Aufhebung des Belagerungszustandes und der Zensur, Eintritt der genannten Partei in die Regierung).

Hindenburg und Ludendorff wurden sich nach Orientierung über die Lage in der Heimat klar, daß der Krieg notwendigerweise beendet werden müsse. Ihrer Ansicht stimmte der Kaiser vollkommen zu. Die Reichsregierung schlug zur Überwindung der inneren Krise eine Neubildung des Kabinetts auf rein parlamentarischer Grundlage vor, dessen Aufgabe Verfassungsreform im Innern und Herbeiführung des Friedens sein sollte. Die D.H.L. machte den Vorschlag, Präsident Wilson zu bitten, auf Grund



seiner 14 Punkte den Frieden herbeizuführen. Wie hatte sich nun die Lage auf den anderen Kriegsschauplätzen entwickelt?

Offfront

Nach dem Vormarsch bis weit nach Rußland hinein trat nicht etwa nach dem Friedensschluß vollkommene Ruhe ein, sondern die deutschen Truppen mußten den überall aufflackernden Bandenkrieg unterdrücken. Noch viele Verluste waren dadurch zu beklagen. Als am 11. November der Waffenstillstand bekannt wurde, begann für die Truppenverbände der Mittelmächte eine furchtbare Tragödie. Dadurch, daß die Polen sofort zur Entente traten, mußte das Land von Behörden und Truppen fluchtartig verlassen werden. Die Bahnen wurden von den Polen gesperrt. Einzeln, in kleinen Verbänden schlugen sich unsere Soldaten bald bettelnd, frierend, verhöhnt, bald kämpfend zur deutschen Grenze durch. Tausende kamen dabei um und sahen die Heimat nicht wieder. Die große Masse kam erst im Sommer 1919 nach Deutschland, die letzten kamen erst nach Jahren zurück.

Zusammenbruch  
der  
Donaumonarchie

Die an der Donau und Save aufgebaute Front hielt nicht lange. Die zersezte österreichische Armee lief auseinander. Ungarn erklärte sich zur Republik und schloß Waffenstillstand mit den Feinden. Die deutschen Truppen, die im Balkan standen, kamen in höchste Gefahr, durch Einkreisung vernichtet zu werden. Der einen Armee gelang es trotzdem, nach Ungarn zu marschieren und dort nach Deutschland verladen zu werden. Dem Feldmarschall von Mackensen erging es schlimmer. Er, der nicht in die Heimat wollte, bis der letzte seiner Leute die Grenze überschritten hatte, geriet mit seiner Truppe in die Gewalt der Ungarn, die ihn auf Grund ihrer Waffenstillstandsbedingungen der Entente auslieferten. Er wurde in Saloniki interniert und erst 1919 ausgeliefert. Zu dem befürchteten Einmarsch der Saloniki-Armee in Süddeutschland kam es nicht. Die Interessen der aus verschiedenen Ländern zusammengestellten Armee gingen nach anderen Richtungen. Die Franzosen allein aber fühlten sich zu einer solchen großen Bewegung zu schwach.

Südfront

In Italien hatte sich die Lage auch vollkommen geändert. Am 24. Oktober wurde ein großer Angriff gegen die österreichische Front vorgeführt. Die österreichischen Truppen waren vollkommen ausgehungert, innerlich zersezte und besaßen keinen Kampfwert mehr. Durch den Angriff lösten sich ihre Verbände auf; die Ungarn marschierten nach Hause, heimgerufen von ihrer neuen Regierung, und die Tschechen traten in die Reihen der Entente. Widerstand leisteten nur die deutschen Truppen. Am 23. Oktober bat Kaiser Karl um Waffenstillstand. Die österreichische Monarchie und das Heer gingen der Auflösung entgegen.

Die Bedingungen des Waffenstillstandes waren furchtbar, aber sie mußten unterzeichnet werden. Prag und Budapest riefen selbständige Republiken aus. Bald erklärte sich auch Deutsch-Österreich zur Republik. Die deutsche Südgrenze stand nun dem Vormarsch der feindlichen Heere offen.

Kämpfe zur See

Der Krieg zur See brachte der deutschen Flotte außer den Unterseebooten und Luftstreitkräften keine bedeutenden Erfolge mehr. Der U-Boot-Krieg aber war mit dem Augenblick beendet, wo als Abschluß des Papierkrieges mit Präsident Wilson die deutsche Regierung am 21. Oktober den



Befehl herausgab: „Eine Torpedierung von Passagierschiffen ist unter allen Umständen zu vermeiden.“ Dadurch konnten die Feinde auf Passagierschiffen alles befördern, was sie wollten. Die U-Boote haben in den späteren Wirren der Heimat der alten Kriegsflagge bis zuletzt die Treue gehalten.

Bei der Flotte hatte sich Schlimmes abgespielt. Als Admiral Scheer zur Entlastung des Landheeres mit der Flotte einen Vorstoß machen wollte, kam es auf einigen Schiffen zu Unruhen. Zunächst erkannte man deren Tragweite nicht, bis auf zwei Schiffen offen gemeutert wurde. Der Angriff mußte aufgegeben werden. Das meuternde Geschwader kehrte nach Kiel zurück. Anstatt, wie es in Frankreich gegen die meuternden Divisionen geschehen war, rücksichtslos durchzugreifen, wurde verhandelt. Wie immer in solchen Fällen war das zwecklos. Die rote Flagge wurde auf den Schiffen gehißt; Kiel geriet in die Gewalt der Meuterer.

Aufrehrerische Matrosen überschwemmten Deutschland und trugen die Revolution überall hin. Gut hielten sich die Schiffsverbände der Torpedoboote, Minensuchboote und U-Boote und die Luftschiffe, die in schwerem Sicherungsdienst vor dem Feinde standen. Sie kehrten in tadelloser Ordnung nach Abschluß des Waffenstillstandes in ihre Häfen zurück. Am 17. November verließen die auf Grund der Bedingungen des Waffenstillstandes abzuliefernden Schiffe die deutschen Gewässer. Es waren 6 Panzerkreuzer, 10 Linienfahrer, 8 kleine Kreuzer, 50 Torpedoboote und 102 Unterseeboote. Sie wurden in Scapa Flow interniert. Am 21. Juni 1919 ließ Admiral Neuter sie aber vor den Augen der auf die wehrlosen Besatzungen feuernden Engländer versenken. Er wollte die Schiffe nicht in die Hand der Feinde fallen lassen. Trotz allem, was geschehen war, hatte die deutsche Flotte nun doch ein ehrliches Grab gefunden.

Die neue Regierung ließ sich erst nach starkem Drängen durch die D.S.L. dazu herbei, Wilson zu bitten, den Waffenstillstand herbeizuführen.

Während die Alliierten über das Angebot der deutschen Regierung verhandelten, wurden die Angriffe gegen die deutsche Front fortgesetzt, die befehlsgemäß in voller Ordnung bis zur Hermannstellung zurückging, die im Oktober erreicht wurde. Die U-Boot-Häfen in Flandern waren vorher planmäßig geräumt, die U-Boote in die Heimat zurückgeführt worden.

Die Verhandlungen der Entente staaten wurden unter französischem Druck hinausgezögert. Marschall Foch hoffte, das deutsche Heer noch vernichtend schlagen zu können, aber die Ententetruppen waren kriegsmüde und ermattet. Das deutsche Friedensangebot hatte sie die Ruhlosigkeit weiterer Verluste erkennen lassen. Ja, die deutsche Front begann, sich wieder zu versteifen. Ihre Widerstandskraft wurde sogar so stark, daß Hindenburg dem Kaiser vorschlug weiterzukämpfen, da unannehmbare Forderungen in den Friedensverhandlungen gestellt zu werden schienen.

Durch den Zusammenbruch Österreichs wurde die bayerische Südgrenze für den Feind frei. Trotzdem war die militärische Lage noch gesichert, wie Ludendorff in Berlin bestätigte; die Regierung hätte



also die unglaublichen Bedingungen Wilsons für den Eintritt in die Waffenstillstandsverhandlungen jetzt ablehnen können.

Verabschiedung  
Ludendorffs

Sie tat dies aber nicht, sondern setzte zunächst die Verabschiedung Ludendorffs durch, der als „Kriegsverlängerer“ verschrien wurde. Sein Nachfolger war General Groener.

Um einen militärischen Mißerfolg während der Waffenstillstandsverhandlungen auszuschließen, hatte die D.H.L. das Zurückgehen auf die Antwerpen-Maas-Stellung (s. Skizze 12) befohlen.

Als die Meutereien auf der Flotte ausgebrochen waren, stand das Heer allein. Doch auch ohne jede Hoffnung hielt es in Pflichttreue aus.

Waffenstillstand

Der Kampf um die sehr starke Antwerpen-Maas-Stellung ist nicht mehr durchgeführt worden. Am 9. November erfolgte die Staatsumwälzung, die sich seit langem im Innern angekündigt hatte. Eine Fortsetzung des Kampfes war nun unmöglich. Am 11. November wurden der deutschen Abordnung von Marschall Foch im Walde von Compiègne die Waffenstillstandsbedingungen diktiert.

Rückmarsch

Eine letzte schwere Aufgabe stellte der Waffenstillstand noch dem Heere: der Rückmarsch in die Heimat. Während durch die Umwälzung im Innern das Heimatheer und die Etappe vollkommen den Halt verloren, vollzog sich der Rückmarsch des Feldheeres unter Führung von Hindenburg mit einer Ruhe und Ordnung, die bei den Feinden widerwilliges Erstaunen erregte. Nur durch die Pflichterfüllung der Offiziere und der Truppen war es möglich, die Räumung des besetzten Gebietes und des westlichen Rheinufers in 31 Tagen durchzuführen.

Was das heißt, mag man ermessen, wenn man bedenkt, daß 1,5 Millionen Menschen und eine halbe Million Pferde, gewaltige Massen von Gerät und Verwundeten auf wenigen Straßen in die Heimat geführt werden mußten. Die eigentliche Fronttruppe hielt trotz der zersetzenden Einflüsse der „Soldatenräte“ und anderer Revolutionsorgane die Ordnung aufrecht. Der schwierige Übergang über den Rhein wurde ohne Stocken durchgeführt.

So vollbrachte das Heer am Ende seines Lebens noch eine Leistung allergrößten Stils, würdig der gewaltigen Taten in 4½ Kriegsjahren.

Jenseits des Rheins vollzog sich durch die Anordnung der Regierung und den Drang der Soldaten, nach Hause zu kommen, die Auflösung des größten Heeres, das Deutschland jemals besessen hat, zumeist unordentlich und schnell.

Zwei Millionen deutscher Männer haben ihre Treue zu unserem Vaterlande mit dem Tode besiegelt, 4½ Jahre hindurch hat das deutsche Volk fast gegen die ganze Welt (27 Staaten) gekämpft. Um es zu überwinden, mußte der Feind ungeheure Opfer bringen und bisher nicht gekannte Mittel anwenden. Was Deutschland geleistet hat, wäre keinem anderen Lande und Volk möglich gewesen, darum werden die Geschehnisse des Weltkrieges unvergessen bleiben, solange die Erde steht.



## Ursachen des Niederganges

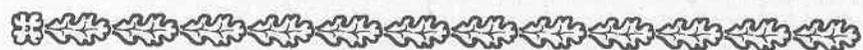
Von jeher wendet sich das Urteil der Unterlegenen gegen den Feldherrn, so auch, als die D.H.L. den sofortigen Waffenstillstand forderte. Die Schuld für einen unglücklichen Krieg einem oder wenigen Männern aufzubürden, ist sehr leicht.

Tausend kleine und große Geschehnisse waren aber nötig, um das Gebäude des Deutschen Reiches zum Einsturz zu bringen. Die hauptsächlichsten Gründe seien hier aufgeführt.

Schon vor dem Kriege beginnen die Ursachen des Niederganges. Am Anfang dieses Buches wurde geschildert, daß Deutschland in Verkennung der Lage politisch, wirtschaftlich und militärisch nicht in dem Maße zum Kriege gerüstet war, wie es möglich und notwendig gewesen wäre, vor allem aber wurden Hindenburgs Forderungen im Kriege nur unvollkommen erfüllt.

Die Marne Schlacht 1914, deren glückliche Durchführung den Krieg wahrscheinlich entschieden haben würde, ging durch irrtümliche Auffassung der D.H.L. bzw. ihres Vertreters verloren (s. Seite 18). 1916 forderte die D.H.L. vom Reichskanzler Friedensanbahnung mit Rußland. Bethmann-Hollweg zerschlug aber durch die Proklamation Bolens als selbständigen Staat die Möglichkeit, mit Rußland Frieden zu schließen. Das Hindenburg-Programm 1916/17 kam durch die Verstandnislosigkeit der Volksvertreter, die den Ernst der Lage nicht erkannt hatten, nur unvollkommen zur Durchführung. Die Heimat gab nicht alles, was sie geben konnte, weil sie über die Lage ungenügend unterrichtet wurde. Die ungestörte Wählerarbeit der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei und ihre Propaganda „Frieden um jeden Preis“ ließen das Drückebergertum im Heere auf Hunderttausende anwachsen. Ihnen wie den Streikenden gegenüber entschloß sich die Regierung nicht zu rücksichtslosem Durchgreifen, was sie hätte tun müssen und auf Grund des Kriegsrechts hätte tun können. Die Ernährung des Volkes war trotz großartiger Organisation sehr schwer. Die Hungerblockade forderte große Opfer unter den Frauen und Kindern. Daher erklärt sich aus dem großen Gegensatz — hier Kriegsgewinnler mit unbeschränkter Möglichkeit, sich durch die großen Geldverdienste Lebensmittel zu besorgen, dort die unterernährte, hungernde Masse — ein wesentlicher Teil der Erbitterung im Volke.

Bei unzweideutiger, energischer Führung wären innerpolitische Spannungen zum mindesten teilweise auszugleichen gewesen. Dann hätte sich nicht beim Kampfe der Reichstagsparteien unter-



einander deren politische Propaganda im letzten Kriegsjahre auf den Ersatz des Heeres ausgedehnt, der nur widerwillig seine Soldatenpflicht tat, sondern dieser wäre in einer körperlich und seelisch besseren Verfassung dem Heere zugeführt worden.

Der Propaganda für den Krieg gegen Deutschland, durch die die Entente meisterhaft verstand, fast die ganze Welt gegen Deutschland einzunehmen, hatten wir nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen vermocht. Die schmutzige Art dieser maßlosen Heße durch Wort, Bild und Schrift widerstrebte den in Deutschland dafür maßgebenden Persönlichkeiten. Der Erfolg gab aber der Entente recht. Schließlich wurde diese Propaganda auf dem Luftwege oder über die Deutschland benachbarten neutralen Länder direkt ins Land getragen, um die unzufriedenen Volksmassen der Mittelmächte im Sinne der Entente zu bearbeiten.

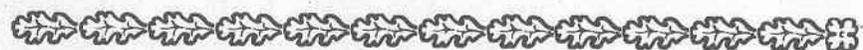
Ebenso verhängnisvoll wie diese Kampfmethoden wirkte sich die Friedensbotschaft des Präsidenten Wilson aus. Sie hatte einen großen Einfluß auf die harmlose deutsche Volksseele. Wie sollte das nach Frieden verlangende Volk hinter den von christlicher Moral und von Menschheitsidealen triefenden Worten des amerikanischen Präsidenten auch die Lügen erkennen? Mehr als alle Entente-Propaganda hat Wilson dadurch erreicht, daß das deutsche Volk seinen gleichnerischen Worten fest glaubte. Der Streit und Zank um innenpolitische Ziele war ein erbarmungsloser Krieg gegen Geist und Seele des Volkes, dem es zusammen mit dem militärischen Kriege an der Front nicht gewachsen war.

Unverständlich bleibt die Haltung der deutschen Regierung gegenüber der Propaganda der Vertreter der bolschewistischen Regierung, die sich in Berlin offiziell einrichten durfte. Alle Warnungen wurden in den Wind geschlagen. Der Bolschewismus wurde von der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei nur zu gern aufgenommen und verbreitet. Dazu trat die Verschlechterung des Geistes im Heere durch die aus der russischen Kriegsgefangenschaft zurückgekehrten Soldaten, die bolschewistisch infiziert waren und glaubten, nicht mehr mitkämpfen zu brauchen.

In Magdeburg befundete der Führer der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei, Vater: „Seit dem 25. Januar 1918 haben wir den Umsturz systematisch vorbereitet. Wir haben unsere Leute, die zur Front gingen, zur Fahnenflucht veranlaßt. Die Fahnenflüchtigen haben wir organisiert, mit falschen Papieren ausgestattet, mit Geld und unterschriftslosen Flugblättern versehen. Wir haben diese Leute nach allen Himmelsrichtungen, hauptsächlich wieder an die Front, geschickt, damit sie die Frontsoldaten bearbeiteten und die Front zermürben sollten. Diese haben die Soldaten bestimmt, überzulaufen, und so hat sich der Zerfall allmählich, aber sicher vollzogen.“ Diese Worte bezeichnen am besten eine Hauptursache unseres Niederganges.

Mit den Auswirkungen dieser Propaganda hängt der Zusammenbruch unserer Verbündeten eng zusammen.

Die Türkei hatte sich nur durch die wenigen deutschen Truppen, durch Unterstützung mit deutschem Kriegsmaterial und die Hoffnung auf



den deutschen Sieg so lange halten können. Als diese Hoffnung schwand, brach die Türkei zusammen.

Bulgarien war durch seine vorhergehenden Kriege im Balkan schon erschöpft, als es auf Deutschlands Seite trat. Es hatte das auch nur getan, um bei einem für Deutschland günstigen Kriegsausgang die Verluste, die es im zweiten Balkankrieg erlitten, wieder wettzumachen. Durch die großen Strapazen und lange dauernden Kämpfe und schließlich durch die Ausichtslosigkeit weiteren Kampfes ging der Halt der bulgarischen Armee verloren. Sie brach auseinander.

Österreich war von jeher ein Land der Gegensätze. Die Mißerfolge der österreichischen Armee zu Beginn des Krieges haben viel zur Minderung ihrer Widerstandskraft beigetragen. Die politische Zerfugung und die Ausichtslosigkeit der weiteren Kriegführung, Hunger und Kampfesmüdigkeit ließen die österreichische Armee sich vollständig auflösen. Der von Österreich am 3. 11. 1918 abgeschlossene Waffenstillstand gab Deutschlands Südgrenze dem Gegner frei.

Wie das Schicksal unseres Vaterlandes sich entwickelt hätte, wenn wir, trotzdem wir nun ganz allein standen, mit einem bis zum letzten entschlossenen Volke, unter einheitlicher politischer und militärischer Führung unsere Grenzen geschützt hätten, läßt sich nicht sagen. Doch kann man wohl behaupten: einen so schmählischen Waffenstillstand hätten wir nicht abzuschließen brauchen und wären dann nicht für viele Jahre durch das Versailler Diktat in Ketten gelegt worden.

So aber mußte, da Deutschland im Innern uneinig war und die Wirren der Revolution selbst die klarsten und ruhigsten Männer erschütterten, am 11. November der Waffenstillstand unterschrieben werden. Der Kaiser ging, um den Bürgerkrieg zu vermeiden, auf Drängen seiner Umgebung nach Holland, nachdem er für sich und den Kronprinzen, durch die Tatsachen der Ereignisse gedrängt, auf den Thron verzichtet hatte.

Die rote Flut der Revolution hatte mittlerweile ganz Deutschland überschwemmt; alles ging drunter und drüber. Die alte deutsche Ordnung war verlorengegangen. Die Veröffentlichung der furchtbaren Bedingungen, die uns für den Waffenstillstand zudiktirt wurden, vermochte das Chaos der Ereignisse kaum zu durchdringen. Wenige gab es, denen gleich klar wurde, daß hiermit das Ende des Deutschen Reiches gekommen war.

Die hauptsächlichsten Bedingungen lauteten: Räumung Nordfrankreichs, Elsaß-Lothringens, Luxemburgs und Belgiens innerhalb von 15 Tagen und des linken Rheinuferes in weiteren 10 Tagen; Besetzung von rechtsrheinischen Brückenköpfen bei Mainz, Koblenz, Köln durch Ententetruppen; Räumung des Gebietes 30 km ostwärts des Rheins von allen deutschen Truppen; Aufgabe aller besetzten Gebiete im Osten bis zur Grenze von 1914; Ungültigkeit der Friedensschlüsse mit Rußland und Rumänien.

Auslieferung von 5000 Geschützen, 3000 Minenwerfern, 25 000 Maschinengewehren, 1700 Flugzeugen, 5000 Lokomotiven, 150 000 Waggons, 5000 Lastkraftwagen.

Auslieferung aller U-Boote, Abrüstung und Internierung einer großen Zahl Linienfahrzeuge, Kreuzer und Torpedoboote neuester Bauart (siehe Seite 76).

Freigabe aller Kriegsgefangenen und sofortiger Abtransport in ihre Heimat ohne Gegenseitigkeit, d. h. ohne gleichzeitige Freilassung der deutschen Kriegsgefangenen.

Fortdauer der Hungerblockade gegen Deutschland bis zum Friedensschluß. Die Bevölkerung mußte also weiter Hunger leiden.

Dieser um ein halbes Jahr verlängerten Hungerblockade sind noch rund 750 000 Frauen und Kinder zum Opfer gefallen.

Der Niedergang des deutschen Volkes wurde am **28. Juni 1919** durch das **Schanddiktat von Versailles** besiegelt, dessen sadistische, die Existenz des ganzen deutschen Volkes vernichtenden Bedingungen aufzustellen der Entente und in der Hauptsache Frankreich glänzend gelungen war. Sie hatten sogar erreicht, Deutschland zur Anerkennung der alleinigen Schuld am Kriege zu zwingen.

Deutschland schien am Ende seiner schicksalschweren Geschichte angeht, das deutsche Volk nach vier Jahren unerhörter Leistungen zum Untergang verurteilt zu sein. Was aber das Schlimmste war: es schien bereit, dieses Urteil anzunehmen!



## Die Kämpfe in den Kolonien

Einen besonderen Abschnitt nehmen die Kämpfe in unseren Kolonien ein. Sie, die ohne ausschlaggebenden Einfluß auf die europäischen Kampfhandlungen blieben, schrieben doch den Ruhm deutscher Waffentaten in das Buch der Geschichte.

Von allen europäischen Ländern war vor dem Kriege eine Vereinbarung getroffen worden, kriegerische Auseinandersetzungen nicht auf die Kolonien zu übertragen. Man wollte den farbigen Völkern nicht das unwürdige Schauspiel des Kampfes Weißer gegen Weiße oder womöglich Farbiger gegen Weiße geben. Bald nach Kriegsausbruch sollte sich jedoch zeigen, daß unsere Feinde nicht daran dachten, den Krieg von den Kolonien fernzuhalten. Alle stürzten sich vielmehr auf die wertvolle, begehrte Beute. Wir hatten nur so viel militärische Machtmittel in unseren Kolonien, um die Ruhe und Ordnung in ihnen aufrechtzuerhalten.

Obwohl für die Kolonie (Pachtgebiet) Kiautschou die Lage hoffnungslos war, als die Japaner am 15. August 1914 die Feindseligkeiten begannen, dachte der Gouverneur Kapitän zur See Meyer-Waldeck doch nicht an die Übergabe, sondern funkte in die Heimat: „Einstehe für Pflichterfüllung bis zum Äußersten.“ Tsingtau war so gut wie gar nicht befestigt. Nur wenige Batterien waren an der See- und Landseite eingebaut. Nach der Mobilmachung begann man durch Anlage von Feldstellungen einen geringen Schutz zu schaffen. 3000 Mann hatte der Gouverneur nach Einziehung der Dienstpflichtigen zur Verfügung. Diese hielten sich bis zum 7. November gegen fast 63 000 Japaner, die über eine erdrückende Übermacht besonders auch an schwerer Artillerie verfügten. Erst als die Japaner nach tagelanger schwerer Beschießung in die Befestigungen eindringen, entschloß sich der Gouverneur zur Übergabe, um nutzloses Blutvergießen zu vermeiden. Großen Anteil an den Kämpfen hatte der Oberleutnant zur See G. Plüschow, der mit seinem Flugzeug der Besatzung wertvolle Dienste leistete. Wir verloren 200 Tote und 700 Verwundete, die Japaner 10 000 bis 12 000 Mann.

Die kleinen, wertvollen deutschen Inselgruppen in der Südsee kamen ohne Widerstand in die Hände der Japaner, Neuseeländer und Briten. Nur in Kaiser-Wilhelms-Land auf Neuguinea gelang es dem dortigen Gouverneur, mit einer kleinen Polizeitruppe so geschickt Widerstand zu leisten, daß er, als er vor einer australischen Brigade kapitulierte, die ehrenvollsten Bedingungen erhielt.

Togo

Die kleinste Kolonie in Afrika — Togo — war zu keinem hartnäckigen Widerstand fähig. Wenige Weiße und ein paar schwarze Polizeitruppen versuchten, die Großfunkstation Kamina zu verteidigen. Ein Widerstand gegen die von allen Seiten heranrückenden Engländer und Franzosen erwies sich bald als zwecklos. Am 27. August erfolgte die Übergabe; die Funkstation wurde zerstört, die Verbindung mit der Heimat war abgerissen.

Kamerun

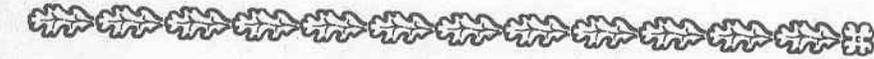
Bessere Möglichkeit zur Verteidigung war in Kamerun vorhanden. Dem dortigen Kommandeur, Major Zimmermann, standen etwa 200 Weiße und 2500 Farbige zur Verfügung (Schutztruppe, Polizeitruppe und Reserven), dazu ungefähr 12 Geschütze. Mit dieser Truppe leistete er eineinhalb Jahre hindurch den Engländern, Franzosen und Belgiern — 1000 Europäern und 19 000 Farbigen — hartnäckigen Widerstand. Am drückendsten war der dauernde Munitionsmangel, den man durch behelfsmäßige Fertigung von Ersatzmunition zu beheben suchte, was aber nur unvollständig gelang. Schließlich mußte die kleine Truppe der feindlichen Übermacht weichen. Sie schlug sich unter glänzenden Rückzuggefechten im Januar 1916 nach der spanischen Kolonie Munie durch und überschritt ihre Grenze mit der letzten Patrone im Lauf. Sie wurde von den Spaniern entwaffnet und interniert.

Deutsch-Südwest-  
afrika

Weniger Glück hatten wir in Deutsch-Südwestafrika. Die Truppe bestand dort nur aus Weißen, da die Farbigen nicht zuverlässig waren. Auch hier war die feindliche Überlegenheit sehr groß — 6000 Mann Schutztruppe standen 60 000 Engländer und Buren gegenüber —, aber die Truppe war wenigstens gut bewaffnet und mit ausreichender Munition versehen. Unter der Führung des Kommandeurs Oberstleutnant von Heydebreck und nach seinem Tode des Majors Franke wurde zunächst erfolgreich gekämpft. Dann griff aber der Feind von drei Seiten an. Ein Stützpunkt nach dem andern ging verloren. Schließlich wurde die Schutztruppe in den unfruchtbaren Süden abgedrängt und mußte sich dort ergeben, weil die Verpflegung ausging. In elfmonatigen Kämpfen hatte die Truppe ihr Bestes hergegeben.

Deutsch-  
Ostafrika

In Ostafrika verfügte der Kommandeur, Oberst von Lettow-Borbeck, über rund 3000 Europäer und 11 000 Askaris. Er setzte sich zur Aufgabe, den Kämpfern in der Heimat zu helfen, indem er möglichst viel feindliche Kräfte auf sich zog. Da er vom Mutterland vollkommen abgeschnitten war — nur zweimal gelang es der Heimat, ihm das Allernotwendigste zu senden —, mußte er alles, was die Truppe gebrauchte, entweder selbst herstellen oder vom Feinde erbeuten. Das war nur möglich durch die ausgezeichnete Ausbildung der Truppe und die unbedingte Treue und Zuverlässigkeit der farbigen Soldaten, die ihren Führer achteten und verehrten. Die langgestreckten Grenzen zu sichern war unmöglich. Darum hielt Oberst von Lettow-Borbeck seine Kräfte zusammen und versuchte durch Vorstöße gegen Bahn- und Nachschublinien der Engländer, diese zu starkem Kräfteeinfluß zu zwingen. Den ersten großen Sieg erfocht er November 1914 bei Tanga. Er brachte ihm hochwillkommene Beute an Waffen, Ausrüstung und Verpflegung und kostete die Engländer 1500 Mann. Danach war die Latkraft der Engländer zunächst gelähmt. Erst über ein Jahr



später fielen sie mit 90 000 Mann und allen nur denkbaren modernen Kampfmitteln in Deutsch-Ostafrika ein. Vor dieser Übermacht mußte sich Oberst von Lettow-Borbeck unter immerwährenden Kämpfen zurückziehen. Mitte November 1917, als alle Hilfsquellen des Schutzgebietes erschöpft, fast die gesamte rauchlose Munition verschossen und die Verband- und Arzneimittel beinahe aufgebraucht waren, faßte der nunmehrige General von Lettow-Borbeck den Entschluß, mit einer auserlesenen Truppe in portugiesisches Gebiet einzufallen. Sein Entschluß war erfolgreich. Munition und Bekleidung wurden in Hülle und Fülle erbeutet, der eigene Bedarf wurde aus englischen Proviantämtern gedeckt. Vor überlegenem Angriff zog sich die siegreiche Truppe wieder in deutsches Gebiet zurück. Anfang November 1918 brach er in die englische Kolonie Rhodesien ein. Dort erreichte ihn die Nachricht vom Waffenstillstand. Freiwillig legte er die Waffen nieder, die er gegen 300 000 Mann aller Völker und Farben geführt hatte, unbefiegt bis zuletzt.

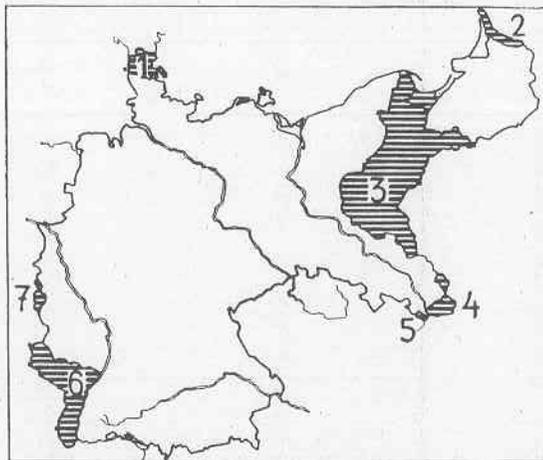
Diese Kämpfe geben ein Zeugnis für die Liebe und Verehrung, die die Farbigen uns entgegenbrachten, entgegen der lügenerischen Behauptung unserer Feinde, die sie als Grund für den Raub unserer Kolonien in die Welt setzten: „Die Deutschen haben es nicht vermocht, die farbigen Völker der Besitzung und Kultur entgegenzuführen.“



## Deutschland nach dem Kriege

Am 28. Juni 1919 wurde das Schanddiktat von Versailles unterzeichnet. Das Todesurteil des deutschen Volkes schien rechtskräftig geworden zu sein. Die von den Gegnern planvoll herbeigeführten Wirkungen sollten das Reich zerschlagen und dem deutschen Volke das Rückgrat zerbrechen. Die Skizze zeigt die vom Reichsrumpfe losgerissenen Gebiete. Nordschleswig fiel nach einer sogenannten „Abstimmung“ an Dänemark, das gar nicht am Kriege gegen uns beteiligt war. Das Memelland wurde zunächst im Namen des Völkerbundes durch französische Truppen besetzt, die sich das Gebiet dann ohne Schwertschlag von Litauen „rauben“ ließen. Posen und weite Teile Westpreußens fielen an Polen. Danzig wurde zur Freien Stadt erklärt und in diplomatischer, verkehrs- und zollpolitischer Hinsicht Polen unterstellt. Eine unter schwerstem feindlichen Druck durchgeführte Abstimmung im Industriegebiet Oberschlesiens ergab mit 61 v. H. deutschen Stimmen einen klaren Sieg der deutschen Sache, dennoch wurden weite Teile Polen zugesprochen und bei der Grenzziehung plammäßig wichtige Verkehrs- und Wirtschaftsadern dieses hochentwickelten und darum doppelt empfindlichen Industrieraumes sinnlos zerschnitten. Das Hultschiner Ländchen mit seinen mehr als 50 000 deutschen Einwohnern wurde der Tschechoslowakei zugeteilt. Elsaß-Lothringen fiel an Frankreich. Das Saargebiet

Versailles

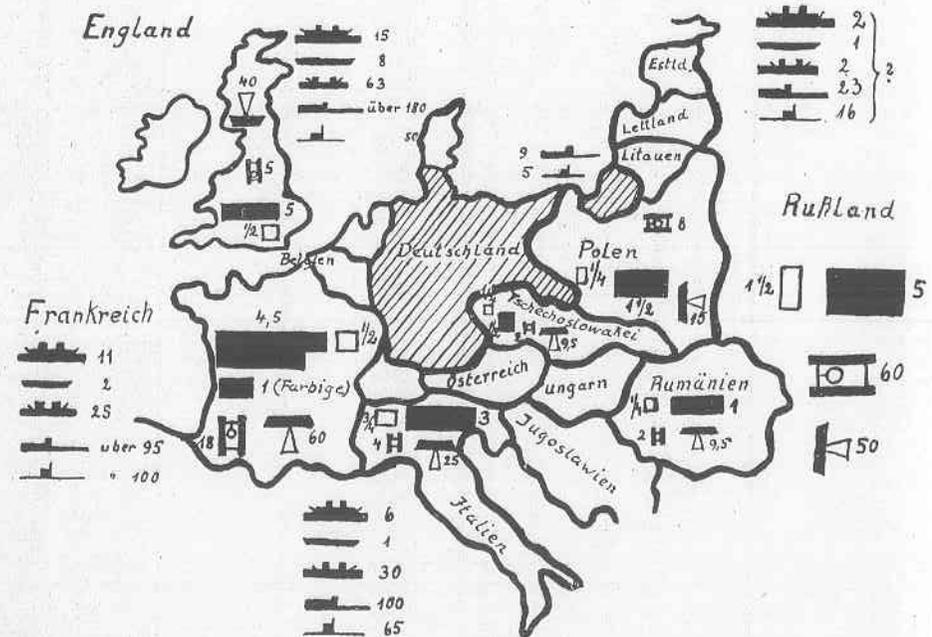


1. Nordschleswig; 2. Memelland;
3. Posen und Teile von Westpreußen; 4. Ostoberschlesien;
5. Hultschiner Ländchen; 6. Elsaß-Lothringen; 7. Eupen-Malmedy.

wurde vom Reiche abgetrennt und sollte nach 15 Jahren sein Schicksal selbst entscheiden. Trotz aller Versuche der Güte und der Gewalt ist die Entscheidung inzwischen gefallen: die Saar ist und bleibt deutsch! Der häßlichste Abstimmungsschwindel aber wurde in den Kreisen Eupen und Malmedy durchgeführt und endete mit deren Einverleibung nach Belgien. So hatte das Reich 71 000 qkm mit 6,4 Millionen Menschen verloren.

Dazu kam der Raub der Kolonien. Unter dem verlogenen Vorwande, Deutschland sei unfähig, zu kolonisieren, übereignete der Feindbund kurzerhand alle deutschen Kolonialgebiete, fast 3 000 000 qkm, dem Völkerbund, und dieser übergab sie „Mandataren“ zur Verwaltung: England, Frankreich, Belgien, die Südafrikanische Union, Australien und Japan wurden die Nutznießer.

## Militärisches Kräfteverhältnis in Europa.



Alle diese Gebietsabtrennungen waren in der Mehrzahl begründet worden mit der Idee vom „Selbstbestimmungsrecht der Völker“. Nur sobald das deutsche Volk dieses Recht für sich in Anspruch nahm, hieß es: „Ja, Bauer, das ist ganz was andres!“ So mußte der Rest der völlig zerschlagenen Donaumonarchie, das heutige Österrreich, auf den Anschluß an das Reich verzichten.

Hand in Hand mit diesen Gebietsabtrennungen ging die Wehrlosmachung des deutschen Volkes. Unter der Aufsicht von Entente-Kommissionen mußten deutsche Arbeiter die Waffen, die sie und ihre Brüder vier Jahre in Ehren siegreich geführt hatten, vernichten und verschrotten. Wir mußten abliefern, zerstören oder versenken:

über 6 000 000	Handfeuerwaffen,
„ 107 000	Maschinengewehre,
„ 83 300	Geschütze und Minenwerfer,
„ 38 750 000	geladene Artilleriegeschosse u. dgl.,
„ 16 500 000	Hand-, Gewehr- und Wurfgranaten,
„ 473 000 000	Handwaffenmunition,
„ 37 000	Tonnen Pulver,
„ 1 700	Flugzeuge,
27 757	Flugzeugmotoren,
26	Großkampfschiffe,
4	Küstenpanzer,
19	Kleine Kreuzer,
21	Schul- und Spezialschiffe,
83	Torpedoboote,
315	U-Boote.

An die Stelle des Volkshheeres trat ein Berufsheer von 115 000 Mann (einschließlich Marine!). Das gesamte Gebiet links des Rheines und eine breite Zone am rechten Ufer dieses urdeutschen Stromes wurde „entmilitarisiert“ und von fremden Truppen besetzt. Der größte Teil der deutschen Festungen mußte geschleift werden. Neue Befestigungen durften nicht angelegt werden. Waffenfabriken, deren Zahl begrenzt und deren Lage genau vorgeschrieben wurde, durften nur unter Aufsicht fremder Kommissionen arbeiten.

Alle diese Bestimmungen des Versailler Diktats, die unsre Wehrlosmachung zum Ziel hatten, sind der vollendete Ausdruck einer jedes andre Gefühl zurückdrängenden, namenlosen Angst vor dem deutschen Soldaten. Sie waren darum auch alle so abgefaßt, daß jede Wiederbewaffnung oder Wiedererhebung des deutschen Volkes für alle Zeiten ausgeschlossen zu sein schien. Denn das wußte man auch bei unseren Gegnern: „Ausschlaggebend für die Kriegskraft eines Landes sind eben nicht die in ihm und seiner Bevölkerung unentwickelt liegenden, für kriegerische Zwecke vielleicht verwendbaren Kräfte und Möglichkeiten, entscheidend hierfür ist vielmehr in erster Linie das, was tatsächlich im Frieden bereits für den Krieg vorbereitet und dementsprechend für die Kriegführung greifbar ist.

Hand in Hand mit der Wehrlosmachung des deutschen Volkes ging die brutalste wirtschafts- und finanzpolitische Vergewaltigung. Während man auf der einen Seite den Besitz an natürlichen Quellen einer gesunden Volkswirtschaft, Bodenschätze und Nährfläche, bis zur Unerträglichkeit verstümmelte, legte man dem durch den Krieg erschöpften deutschen Volke andererseits die Daumenschrauben einer Tributverpflichtung an, wie sie bisher in der Geschichte auch nicht annähernd jemals erdacht worden sind. Nach längerem Hin und Her wird Ende 1920 die deutsche Kriegsschuld auf 269 Milliarden Goldmark festgesetzt. Schon im Februar 1921 muß die Londoner Konferenz diese Summe wegen ihrer Unerfüllbarkeit herabsetzen. Man senkt die Schuld auf 132 Milliarden, ohne Rücksicht darauf, daß auch dieser Betrag nie gezahlt werden kann. Der Verfall der deutschen Währung geht mit Riesenschritten vorwärts. Ende 1923, als die „Inflation“ ihren Höhepunkt erreicht hatte, zahlte man für

eine Schrippe . . . . .	30 000 000 000 Mark,
ein Brot . . . . .	770 000 000 000 Mark,
ein Liter Milch . . . . .	280 000 000 000 Mark,
ein Telefongespräch . . . . .	100 000 000 000 Mark,
ein Kubikmeter Gas . . . . .	210 000 000 000 Mark,
ein Zentner Briketts . . . . .	180 000 000 000 Mark.

Hier überschlug sich der Valutairrinn. Die deutsche Währung wurde auf eine neue Grundlage gestellt. Aber das deutsche Volk war aus der Weltwirtschaft ausgeschaltet, wenn es nicht borgen wollte. Und das tat man. Hoch zu verzinsende Auslandskapitalien strömten nach Deutschland herein und spiegelten dem deutschen Volke eine Scheinblüte seiner sich wieder belebenden Wirtschaft vor, der der Kagenjammer nur allzu schnell folgen sollte. Neue Pläne (Dawes- und Young-Plan) bemühten sich um die Regelung der deutschen Tributzahlungen, doch vergeblich. Die deutschen Regierungen lösten einander in immer schnellerer Folge ab, alle besessen von dem Gedanken der „Erfüllungspolitik“, welche den guten Willen Deutschlands durch immer wiederholte Nachgiebigkeit zu beweisen suchte, um auf diese Weise schließlich eine Milderung der Bedingungen zu erlangen.

Das wehrlos und arm gemachte deutsche Volk sollte aber auch vor aller Welt zu einem ehrlosen Volk von Verbrechern gestempelt werden, um es charakterlich zu entmannen. Bürdete der Artikel 231 des Versailler Diktats ihm die Alleinschuld am Kriege auf, so forderten die Artikel 227 bis 230 die Auslieferung der „Kriegsverbrecher“, um sie vor die Militärgerichte der Entente zu stellen. Die Reihe von 900 deutschen Kämpfern des Weltkrieges, denen man Verbrechen und Kriegsgreuel vorwerfen zu können glaubte, eröffneten die Heerführer, an ihrer Spitze Hindenburg-Ludendorff. Der damalige deutsche Gesandte in Paris, Freiherr von Versner, dem diese Liste überreicht wurde, lehnte ihre Annahme ab und verließ mit dem nächsten Zuge Paris. Wenn es damals in der dunkelsten Zeit der deutschen Geschichte einen Lichtblick gab, dann

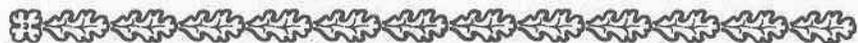
war es die Einmütigkeit, mit der das gesamte deutsche Volk in allen seinen Schichten diese unerhörte Verletzung seiner Ehre empört zurückwies. Da verzichtete man auf die Auslieferung. Was übrigblieb, war schlimm genug und wird ewig einer der größten Schandflecke für die an solchen nicht arme Weimarer Politik bleiben: Vor dem Reichsgericht in Leipzig wurde eine Reihe von Prozessen gegen deutsche Soldaten unter den Augen englischer und französischer Offiziere durchgeführt.

Neben den „Reparations- (Wiedergutmachungs-) Zahlungen“ hatte Deutschland nach den Bestimmungen des Versailler Diktats ungeheure Leistungen an Sachlieferungen zu vollbringen, Kohlen und Holz rollten ununterbrochen auf allen westwärts führenden Strecken in endlosen Güterzügen über die Grenze, ohne daß uns ein Pfennig dafür gutgeschrieben wurde. Dennoch blieben wir mit den vorgeschriebenen Mengen in geringem Rückstande. Ohne sich auf ernsthaftige Ausgleichsverhandlungen einzulassen, benutzte Frankreich diesen erwünschten Anlaß, mit sechs kriegsmäßig ausgerüsteten Divisionen (darunter einer belgischen) am 11. Januar 1923 ins Ruhrgebiet einzufallen. Sie wurden verstärkt durch zahllose Flugzeuge und durch schwere Artillerie. Diese ganze Heeresmacht aber galt nach der Ansicht Frankreichs nur als schützende Begleitung einer Ingenieurkommission, welche die Kohlenlieferungen überwachen sollte. Der sofort einsetzende passive Widerstand der treu zum Reich haltenden Bevölkerung des Rhein- und Ruhrgebietes fand die volle Billigung der deutschen Regierung. Die Folge war, daß das französische Gewaltunternehmen keinerlei Erfolg hatte. Durch die zur Sinnlosigkeit aufgestachelte Wut der Franzosen kam es zu schwersten Zusammenstößen (Essener Blutbad am Karsonnabend 1923). Ohne ordentliche Verfahren wurden, auf bloßen Verdacht oder auf Denunziationen hin, deutsche Volksgenossen aller Stände und Lebensalter in die Gefängnisse geworfen und in sadistischer Weise gequält. Um aber den passiven in den aktiven Widerstand überzuleiten, also das deutsche Volk in seiner Gesamtheit gegen seine Quälgeister zu den Waffen zu rufen, dazu fehlte dem von Parteihader, Wirtschaftsnot und Arbeitslosigkeit geschwächten Volkskörper die Kraft. Die Stunde der Freiheit schlug noch nicht. Aber ihre Marschkolonnen begannen, sich zu formieren. Ihre vorderste Spitze bildete der junge Freiheitskämpfer, dessen Name ewig mit ehernen Buchstaben im Buche der deutschen Geschichte stehen wird: **Albert Leo Schlageter!** Am 26. Mai 1923 wurde er von Franzosen auf der Golzheimer Heide erschossen. Seine leuchtende Gestalt wurde zum Symbol des neu erwachenden Nationalgefühls, und so hat Hanns Johst recht, wenn er in seinem Schauspiel „Schlageter“ den jungen August Schneider sagen läßt: „Wir Jungen, die wir zu Schlageter stehen, wir stehen nicht zu ihm, weil er der letzte Soldat des Weltkrieges ist, sondern weil er der erste Soldat des Dritten Reiches ist!“

Ausgreifall

## Zeittafel

1882	Dreibund: Deutschland, Osterreich-Ungarn, Italien.
1887	Rückversicherungsvertrag.
1893	Militärkonvention zwischen Rußland und Frankreich.
1895	Frieden von Schimonoseki.
1896	Burenkrieg.
1898	Erwerbung von Tsingtau.
1904 bis 1905	Russisch-Japanischer Krieg.
1912	Balkankrieg.
28. 6. 1914	Er mordung des österreichischen Thronfolgers in Serajewo.
31. 7. 1914	Zustand drohender Kriegsgefahr.
1. 8. 1914	Mobilmachung.
6. 8. 1914	Einnahme von Lüttich.
27. 8. 1914	Übergabe von Lugo.
27. 8. bis 30. 8. 1914	Schlacht bei Tannenberg.
9. 10. 1914	Rückzug von der Marne.
9. 10. 1914	Einnahme von Antwerpen.
7. 11. 1914	Übergabe von Kiautschou.
8. 12. 1914	Seeschlacht bei den Falklandinseln.
5. bis 21. 2. 1915	Winterschlacht in den Masuren.
16. 2. bis 10. 3. 1915	Winterschlacht in der Champagne.
10. bis 12. 3. 1915	Schlacht bei La-Bassée.
22. 4. bis 25. 5. 1915	Schlacht bei Ypern.
1. bis 7. 5. 1915	Durchbruch bei Tarnow-Gorlice.
9. 5. bis 8. 6. 1915	Schlacht bei Arras (La-Bassée—Voretto).
23. 5. 1915	Italien erklärt den Krieg.
5. 8. 1915	Einnahme von Zwangorod.
9. 8. 1915	Einnahme von Warschau.
19. 8. 1915	Einnahme von Nowogeorgiewsk.
25. 8. 1915	Einnahme von Brest-Litowsk.
22. 9. bis Nov. 1915	Champagneschlacht.
9. 10. 1915	Einnahme von Belgrad.
25. 2. 1916	Erstürmung des Forts Douaumont.
Febr. bis Dez. 1916	Verdunnschlacht.
18. 3. 1916	Kämpfe am Marotischsee.
31. 5. 1916	Seeschlacht am Skagerrak.
4. 6. 1916	Brussilow-Offensive.
24. 6. bis 18. 11. 1916	Sommeschlacht.



27. 8. 1916	Rumänien erklärt den Krieg.
Sept. bis Dez. 1916	Feldzug in Rumänien.
12. 3. 1917	Ausbruch der russischen Revolution.
5. 4. 1917	Amerika erklärt den Krieg.
9. 4. bis 14. 4. 1917	Verraschlacht.
9. 4. bis Ende April 1917	Nivelles Angriff.
3. 6. bis 12. 11. 1917	Flandernschlacht.
1. 7. bis 13. 7. 1917	Kerensti-Offensive.
3. 9. 1917	Einzug in Riga.
12. 10. bis 21. 10. 1917	Unternehmen gegen die baltischen Inseln.
15. 10. 1917	Walter Fleg †.
24. 10. 1917	Durchbruch bei Flitsch-Lofmein.
10. 12. 1917	Waffenstillstand mit Rumänien.
15. 12. 1917	Abschluß des Waffenstillstandes mit Rußland.
3. 3. 1918	Friede mit Rußland.
21. 3. 1918	Beginn der großen Schlacht in Frankreich.
21. 3. bis 29. 3. 1918	Unternehmen St. Michael.
9. bis 25. 4. 1918	Unternehmen St. Georg.
25. 4. 1918	Erfürmung des Kessel.
7. 5. 1918	Friede mit Rumänien.
27. 5. bis 31. 5. 1918 und 9. bis 14. 6. 1918	Chemin des Dames.
14. bis 21. 7. 1918	Angriff Fochs.
15. bis 17. 7. 1918	Reims.
8. 8. 1918	Angriff der Engländer (der „Schwärzeste“ Tag).
16. 8. bis Ende August	Angriffe der Franzosen und Engländer.
12. 9. 1918	Amerikaner greifen St. Mihiel-Bogen an.
15. 9. 1918	Friedensangebot Österreichs an die Entente.
30. 9. 1918	Bulgarien schließt Frieden. Türkei schließt Waffenstillstand.
3. 11. 1918	Österreich schließt Waffenstillstand.
9. 11. 1918	Ausbruch der Revolution.
11. 11. 1918	Deutschland unterschreibt Waffenstillstand.
21. 6. 1919	Versenkung der deutschen Flotte in Scapa Flow.
28. 6. 1919	Diktat von Versailles.

## Wenn die Versorgungsanwärter die Abschlußprüfung

an einer Wehrmacht-Fachschule ablegen, so können sie in jedem Monat über ein Mehreinkommen von 40,— bis 80,— RM. verfügen, wie nachstehende Zahlen zeigen. Nach 12jähriger Dienstzeit erhält der

### Versorgungsanwärter ohne Abschlußprüfung

wenn er als Unteroffizier ausgeschieden und kinderlos verheiratet ist, in Ortsklasse A nach sämtlichen Abzügen monatlich 145,— RM.

### Versorgungsanwärter mit Abschlußprüfung I

kinderlos verheiratet und in Ortsklasse A nach sämtlichen Abzügen monatlich 188,— RM.

### Versorgungsanwärter mit Abschlußprüfung II

wenn er als Feldwebel ausgeschieden und kinderlos verheiratet ist, in Ortsklasse A nach sämtlichen Abzügen 228,— RM.

• Durch die Fortbildungszeitschrift

### „Die Zivilversorgung“

können Sie sich planmäßig auf den Unterricht einer Wehrmacht-Fachschule und die Abschlußprüfungen vorbereiten, wie es schon Tausende vor Ihnen getan haben. Die Tatsache, daß auf Empfehlung des RM. und RM. „Die Zivilversorgung“ zur Ergänzung des Fachschul-Unterrichtes herangezogen wird, möge Ihnen die Gewähr geben, daß diese Fortbildungszeitschrift für Ihre Zukunft

### die beste Kapitalanlage

ist. In spätestens 3 Monaten nach Ihrem Ausscheiden aus dem Seeresdienst haben Sie die Bezugsgebühren von 10 Jahren wieder ausgeglichen, denn „Die Zivilversorgung“ kostet monatlich 1,20 RM. (Sammelbezugspreise niedriger), das sind täglich nur 4 Reichspfennig, die Sie für Ihre Fortbildung aufwenden. Bedenken Sie besonders noch, daß es im unteren Dienst nur wenige Aufstiegsmöglichkeiten gibt und für die Versorgungsanwärter mit Abschlußprüfung I im einfachen mittleren Dienst nur die Beförderung zum Sekretär, während die Versorgungsanwärter mit Abschlußprüfung II nach planmäßiger Anstellung als Inspektor bei weiterer fleißiger Arbeit an sich selbst noch vor sich sehen die Stellen der Oberinspektoren, Amtmänner und Amtsräte, in die sie bei entsprechender Befähigung aufrücken können. — Verlangen Sie Probenummern.

Kameradschaft Verlagsgesellschaft Gersbach & Co., Berlin W 35

Flottwellstraße 3